



FACHINFORMATION

Nr. 1 | 2023



PRÄVENTION

GESCHLECHTSBASIERTER GEWALT

NACHHALTIG ENTGEGENWIRKEN



Liebe Leser*innen¹,
liebe Kolleg*innen,

wenn wir in Deutschland über Gewalt gegen Frauen und Mädchen sprechen, fällt eine politische Leerstelle besonders ins Auge: die Prävention von Gewalt wird in der Bundespolitik nahezu gar nicht verhandelt. Deutschland hat „weder einen strategischen Rahmen, noch gemeinsame Grundsätze und Ziele für die Präventionsarbeit. Auch eine Überwachung und Bewertung der laufenden Präventionsbemühungen scheint weitgehend zu fehlen“, lautet das miserable Zeugnis der GREVIO-Kommission für die Bundesrepublik.

Anstelle einer langfristigen, bundesweit vernetzten Umsetzung wird Gewaltprävention in Deutschland fast immer in regional finanzierten Projekten – d.h. in der Regel zeitlich und lokal stark begrenzt – verwirklicht. Diese politischen Rahmenbedingungen verspielen mögliche Synergien und begrenzen eine nachhaltige Wirksamkeit signifikant.

Nur in seltensten Fällen handelt es sich bei den geförderten Projekten zudem um Primärprävention im eigentlichen Sinne (vgl. S. 4). Häufig setzen Maßnahmen dort an, wo Gewalt bereits stattgefunden hat: bei Jugendlichen, die längst erste Dickpics erhalten haben; bei Männern, die gewalttätig geworden sind; bei Fachkräften, die Betroffene von Gewalt früher erkennen und unterstützen sollen.

Doch Prävention bedeutet nicht zuletzt, Gewalt zu verhindern, bevor sie auftritt. Sie soll das Problem an der Wurzel packen. Das erfordert, die gesellschaftlichen Strukturen und Rollenbilder, die den Nährboden für geschlechtsbasierte Gewalt bilden, klar zu benennen und politisch zu adressieren. Prävention muss dann ansetzen, wenn sie tatsächlich noch vorbeugend wirken kann und nicht längst Intervention bedeutet. Und sie muss dort stattfinden, wo sie möglichst viele möglichst früh erreicht. Dieser Auftrag ist auch in der Istanbul-Konvention klar formuliert.

Mit der vorliegenden Fachinformation möchten wir einen Beitrag dazu leisten, diesem zentralen Bereich der Anti-Gewalt-Arbeit zu mehr Beachtung zu verhelfen. Dazu sprechen wir mit bestehenden Projekten in Deutschland und lassen uns von Staaten inspirieren, in denen Prävention von der Politik bereits größere Aufmerksamkeit erfährt. Wir fragen, welche Maßnahmen und Rahmenbedingungen nachweislich besonders wirksam sind (vgl. S. 53) und schlüsseln auf, welche Kosten für die Gesellschaft entstehen, wenn wir nicht umfassend in Prävention investieren (vgl. S. 21).

„Vorsorge ist besser als Nachsorge“ lautet hier die einfache Formel, die auch für Gewalt gegen Frauen und Mädchen gültig bleibt: (Primär-)Prävention ist letztlich der nachhaltigste Gewaltschutz, den wir leisten können. Sie ist ein Langzeitprojekt, bei dem nicht mit schnellen, aber dafür nachhaltigen Erfolgen für die gesamte Gesellschaft zu rechnen ist. Was wir heute in evidenzbasierte, fachlich informierte Prävention investieren, sparen wir später um ein Vielfaches in den Folgekosten von Gewalt gegen Frauen und Mädchen ein.

Dabei bleibt der Ausbau des Gewaltschutzes zweifelsohne eine unverhandelbare Notwendigkeit, solange Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft alltäglich ist. Doch dieser Status Quo ist kein Naturgesetz. Langfristiger Anspruch muss eine Gesellschaft sein, in der geschlechtsbasierte Gewalt nicht länger zum Alltag gehört.

In diesem Sinne wünschen wir allen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Anregungen, Lob & Kritik.

Elisabeth Oberthür,
Referentin Öffentlichkeitsarbeit

¹ Anmerkung zur genderspezifischen Schreibweise: Um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten sichtbar zu machen, verwendet Frauenhauskoordination in eigenen Publikationen den sogenannten Gender-Stern. In den Beiträgen der Fachinformation überlassen wir es jedoch den jeweiligen Verfasser*innen, für welche Form einer gendersensiblen Schreibweise sie sich entscheiden. So viel Vielfalt und Freiheit muss sein.



INHALT

SCHWERPUNKT: PRÄVENTION – GESCHLECHTSBASIERTER GEWALT NACHHALTIG ENTGEGENWIRKEN 4

Die Bedeutung und Notwendigkeit von Primärprävention bei geschlechtsbasierter Gewalt 4

Femizidprävention bei RIGG, dem Rheinland-pfälzischen Interventionsnetzwerk gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen 9

„Da gibt es keinen Affekt“ – Täterarbeit als Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt 12

#TooIntoYou – Eine Präventionskampagne der Women’s Aid Irland 17

Was mangelnde Prävention von Partnerschaftsgewalt uns kostet und warum für Unternehmen die Förderung von Frauenhäusern lohnenswert ist 21

Gewaltprävention in einer Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt 27

„Es ist krass, wie normalisiert Grenzüberschreitungen für junge Mädchen schon sind“ – Interview zum Projekt „Sichers ans Netz“ 32

„Familienorientierte Prävention häuslicher Gewalt“ – Ein Programm der Baden-Württemberg Stiftung 37

„Kennt Ihr das auch?“ – Prävention häuslicher Gewalt an Berliner Grundschulen 40

„Es gibt nicht die eine Lösung, die immer funktioniert“ – Interview zum Projekt „DigitalAngels“ 44

„Is That Me?“ – Eine aktuelle Kampagne gegen häusliche Gewalt in Schottland 49

„Community matters?!“ – Eine globale Metastudie zur Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements und lokaler Communities für die Prävention häuslicher Gewalt / Gewalt gegen Frauen* 53

„Der Club wird zur Verbindungsinstanz zwischen Betroffenen und Beratungsstelle“ – Interview zum Projekt „nachtsam. Mit Sicherheit besser feiern“ 58

„Die Möglichkeit wegzugucken ist groß“ – Interview zur Kampagne „Häusliche Gewalt. Sie können etwas tun.“ 62

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS 66

Neues Portal für die Arbeit mit Kindern & Jugendlichen nach miterlebter häuslicher Gewalt: www.sicher-aufwachsen.org ab jetzt online! 66

EU-Projekt „SafeShelter“: Schutz und Sicherheit von Kindern in Frauenhäusern 69

EMPFEHLUNGEN 72

Buchtip: „In Control. Dangerous Relationships and How They End in Murder“ von Jane Monckton-Smith 72

Buchtip: „Liebe ist gewaltig“ von Claudia Schumacher 74

Buchtip: „Was Männer kosten. Der hohe Preis des Patriarchats“ von Boris van Heesen 75

Buchtip: „Mütter klagen an – Institutionelle Gewalt gegen Frauen und Kinder im Familiengericht“ von Christina Mundlos 77

NEUES VON FHK 79

Projekt „Digitaler Gewalt im Frauenhaus handlungssicher begegnen“ 79

„Dass es so anders funktionieren kann, hätte ich mir nicht erträumt“ 81

„Ich wollte vorwärtskommen und nicht diese grundsätzlichen Fragen immer wieder neu diskutieren“ 83

IMPRESSUM 85



SCHWERPUNKT: PRÄVENTION – GESCHLECHTSBASIERTER GEWALT NACHHALTIG ENTGEGENWIRKEN

Die Bedeutung und Notwendigkeit von Primärprävention bei geschlechtsbasierter Gewalt

AG Primärprävention, Women Against Violence Europe (WAVE) / Übersetzt von Elisabeth Oberthür (FHK)

Was ist Primärprävention?

Dem Merriam-Webster-Lexikon zufolge meint Prävention den „Akt des Ver- oder Behinderens“, wobei Verhindern selbst definiert ist als „vom Eintreten oder Existieren abhalten“. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) wiederum definiert Prävention als „alle Maßnahmen, die auf die Vermeidung oder Reduzierung der Zahl und Schwere von Krankheiten, Unfällen oder Behinderungen abzielen“. Dabei ist auch die Rede von drei Ebenen der Prävention: primäre, sekundäre und tertiäre Prävention. Primärprävention schreitet ein, bevor die Krankheit auftritt, Sekundärprävention, während sie auftritt, und Tertiärprävention, nachdem die Krankheit aufgetreten ist (Vigourt-Oudart, et al., 2016).

In ihrem Bericht zu Gewalt und Gesundheit wendet die WHO das Konzept von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention entsprechend auf den Kontext von Gewaltprävention an.

»»» **PRIMÄRPRÄVENTION BEZIEHT SICH DEMNACH AUF ALLE ANSÄTZE MIT DEM ZIEL, GEWALT ZU VERHINDERN, BEVOR SIE AUFTRITT,** und setzt bei Risiko- und Schutzfaktoren an.

Sekundärprävention umfasst solche Ansätze, die die unmittelbare Reaktion auf Gewalt fokussieren, also darauf abzielen, Betroffene möglichst früh zu identifizieren und zu unterstützen sowie die Gewalt zu unterbrechen.

Tertiärprävention schließlich umfasst die langfristige Versorgung im Kontext von Gewalt und ist darum bemüht, Betroffene zu unterstützen und ihr Trauma abzumildern

sowie ein erneutes Erleben von Gewalt zu verhindern. Diese Form kann somit auch Täterarbeit umfassen (Krug, et al., 2002).

Primärprävention – das fünfte Rad am Wagen im Kampf gegen geschlechtsbasierte Gewalt

Im Kampf gegen geschlechtsbasierte Gewalt war und ist Primärprävention bis heute das fünfte Rad am Wagen. Sogar innerhalb feministischer Räume wurde Primärprävention selten zur politischen Priorität erklärt und hat vergleichsweise wenig nachhaltige Investitionen erfahren. Tatsächlich waren es historisch betrachtet Maßnahmen der Sekundär- und Tertiärprävention wie Interventionsprogramme, Frauenhäuser, Gewaltschutzambulanzen, Hilfefonnum, Interessensvertretung, Täterarbeit und strafrechtliche Reaktionen, die in den Gewaltprogrammen des Globalen Nordens im Mittelpunkt standen (Storer Heather, et al. 2016). Diese Leistungen der Sekundär- und Tertiärprävention sind zweifelsohne unverzichtbar, doch sie haben den Nachteil, dass sie erst dann ihre Wirkung entfalten, wenn die Gewalt bereits geschehen ist – mit all den menschlichen und ökonomischen Kosten, die sie nach sich zieht.

»»» **DAS SCHATTENDASEIN VON PRIMÄRPRÄVENTION HAT ZUR FOLGE, DASS WIR IHR POTENTIAL, GEWALT VON VORNHEREIN ZU VERMEIDEN, VERNACHLÄSSIGEN.**



Allzu oft befassen sich feministische Organisationen mit der Reaktion auf Gewalt, ohne je Raum und Ressourcen gehabt – oder geschaffen – zu haben für den tiefgreifenden sozialen Wandel, der nötig ist, um geschlechtsbasierte Gewalt zu beenden.

Auch in internationalen Konventionen und Erklärungen findet Primärprävention kaum oder gar keine Berücksichtigung. Die Erklärung über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen von 1993, das erste internationale Instrument, das explizit Gewalt gegen Frauen adressiert und einen Rahmen für nationales und internationales Vorgehen schafft, erwähnt lediglich die Notwendigkeit, präventive Ansätze zu entwickeln, die den Schutz von Frauen vor jeglicher Form von Gewalt befördern (DEVAW 1993). Die Pekinger Erklärung von 1995, die konkrete Schritte für Regierungen identifiziert, um auf Gewalt gegen Frauen zu reagieren und sie zu verhindern, verweist auf Fortbildung von Polizei und zivilen Akteur*innen, die mit Prävention zu tun haben – allerdings ohne spezifische Präventionsmaßnahmen zu identifizieren (UN Women 1995).

SELBST DIE ISTANBUL-KONVENTION, DAS ERSTE RECHTLICH BINDENDE REGIONALE INSTRUMENT ZU GEWALT GEGEN FRAUEN UND MÄDCHEN, BEFASST SICH WENIG MIT PRIMÄRPRÄVENTION ALS SOLCHER und erwähnt keinerlei konkrete Maßnahmen.

Ogbleich Kapitel 3 unter der Überschrift „Prävention“ geführt wird, können nur Artikel 12 und ansatzweise Artikel 14 in diesem Sinne gelesen werden. Beide zielen darauf ab, einen Wandel im sozialen und kulturellen Verhalten zu fördern (Garance 2019). Ebensovwenig existieren vom Euro-parat informelle Richtlinien zur Umsetzung dieser Artikel. Das bedeutet, dass die Interpretation der Artikel ebenso wie die Implementierung von Maßnahmen vom politischen Willen abhängig bleiben.

Warum ist Primärprävention so wichtig?

Wie einleitend betont, bedeutet Primärprävention zu handeln, bevor Gewalt auftritt, sodass diese also gar nicht geschieht bzw. existiert. Damit handelt es sich um den



strategisch sinnvollsten Ansatz, um geschlechtsbasierte Gewalt zu beenden. UN Women (2010) haben dafür einige der offenkundigsten Gründe zusammengetragen:

- Primärprävention wahrt die Menschenrechte von Frauen und Mädchen (und wir möchten hinzufügen: auch von sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten) und wendet ein ernsthaftes Problem der öffentlichen Gesundheit, Sicherheit und Justiz ab;
- Vorsorge ist besser als Nachsorge: Ein Problem zu verhindern, ist immer der Reaktion auf das Problem und den immensen entstehenden Kosten (bezüglich Gesundheit und Wohlbefinden, aber auch ökonomisch) und Konsequenzen vorzuziehen;
- Langfristig können erfolgreiche Maßnahmen der Primärprävention den sozialen, ökonomischen und gesundheitlichen Status von Frauen (sowie sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten) und das allgemeine gesellschaftliche Wohlbefinden weltweit verbessern.

Dennoch ist akademische Literatur zu Präventionsprogrammen und insbesondere zu effektiven Präventionsprogrammen noch immer rar. Eine Meta-Studie (Nation, et al. 2003) hat neun Charakteristika identifiziert, die erfolgreiche Präventionsprogramme miteinander verbunden hat. Diese Programme

1. waren umfassend und hatten einen globalen Ansatz,
2. beinhalteten verschiedene Lehrmethoden,
3. stellten ein ausreichendes Pensum sicher,
4. waren theorie- und empiriegeleitet,
5. förderten die Entwicklung positiver sozialer Beziehungen,
6. hatten angemessene Laufzeiten,
7. waren soziokulturell relevant,
8. evaluierten ihre Ergebnisse und
9. arbeiteten mit gut ausgebildetem Personal.

Best-Practice-Beispiele der Primärprävention

Der WHO-Report zur Prävention von sexualisierter und Partnerschaftsgewalt gegen Frauen von 2010 zeigt:

IN DEN VORHANDENEN EVALUIERUNGEN GIBT ES STARKE EVIDENZ FÜR DIE EFFEKTIVITÄT VON STRATEGIEN ZUR PRIMÄRPRÄVENTION GESCHLECHTSBASIERTER GEWALT.



Führt man diese Erkenntnisse zusammen mit der systematischen Meta-Studie der Weltbankgruppe (2014) zu Maßnahmen der Prävention oder Reduktion von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sowie den Ergebnissen einer Studie zur Effektivität von Selbstverteidigung, beauftragt vom Komitee für Frauenrechte und Geschlechtergleichstellung des EU Parlaments (2016), lassen sich Best-Practice-Beispiele für Primärprävention identifizieren.

Den Forschungsergebnissen zufolge gibt es für folgende Strategien der Primärprävention Evidenz oder starke Hinweise auf ihre Wirksamkeit bei der Prävention geschlechtsbasierter Gewalt:

- schulbasierte Programme zur Prävention von Dating-Gewalt unter Jugendlichen,
- schulbasierte Fortbildungen für Kinder zum Erkennen und Vermeiden von potentiell sexuell missbräuchlichen Situationen,
- Hausbesuchsprogramme während der Schwangerschaft und aufsuchende Gemeindearbeit von Gesundheitsfachkräften,
- Programme und Interventionen für Kinder und Jugendliche, die Kindesmisshandlung und/oder Partnerschaftsgewalt (mit)erlebt haben,
- Empowerment und partizipative Ansätze, um strukturelle Geschlechterungleichstellung anzugehen,
- feministische Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen,
- Entwicklung von sozialen und kognitiven Fähigkeiten bei Teenagern in Jugend- oder Mädchenclubs sowie



- Die Veränderung sozialer und kultureller Geschlechternormen durch den Gebrauch der sozialen Normtheorie und durch die Arbeit mit Männern und Jungen.²

Im Lichte dieser Best-Practices scheint es bedeutsam, auch einige der Präventionsstrategien und Programme hervorzuheben, die sich als ineffektiv oder sogar schädlich in Bezug auf die Prävention geschlechtsbasierter Gewalt erwiesen haben. Dazu zählen beispielsweise Sensibilisierungskampagnen, die als wenig effektiv evaluiert wurden (Arango Diana, et al. 2014) oder auch Programme für Schüler*innen zur Erhöhung des Bewusstseins und Wissens zu Vergewaltigung sowie konfrontative Programme zur Prävention von Vergewaltigung unter Jugendlichen (WHO 2010).

Schlussfolgerungen

Während einerseits noch einige bedeutende Hindernisse und Barrieren für Präventionsarbeit bestehen – darunter der Mangel an nachhaltiger Finanzierung und die aktuell dominierende Logik von Kurzzeitprogrammen, der Mangel an Evaluation, die bestehenden Missverständnisse und Fehlanahmen zu Primärprävention sowie der gesellschaftliche Widerstand und Mangel an politischer wie finanzieller Priorisierung dieser Arbeit – sollten uns andererseits die existierenden Nachweise und Maßnahmen zur Primärprävention dazu motivieren, Primärprävention umzusetzen und zu bewerben.

ES IST AN DER ZEIT, PRIMÄRPRÄVENTION INS ZENTRUM DES KAMPFES GEGEN GESCHLECHTS-BASIERTE GEWALT ZU STELLEN.



² Arango Diana, et al. 2014; Kelly Liz, & Sharp-Jeffs Nicola 2016; WHO 2010



Das bedeutet, langfristiges politisches Engagement zur Beendigung geschlechtsbasierter Gewalt zu fördern, anstatt sie lediglich besser aufzufangen, und auch mehr Forschung und Evaluierungen, um einen nachhaltigeren, langfristigeren Wandel zu erreichen und für unser letztlisches Ziel: geschlechtsbasierte Gewalt zu beseitigen. Falls – und wenn – wir sie an ihren Wurzeln bekämpfen, werden wir nicht mehr die Gewalt und ihre schädlichen Auswirkungen bewältigen müssen.

Quellen

- **Arango, Diana J., Morton, Matthew., Gennari, Floriza., Kiplesund, Sveinung., & Ellsberg, Mary.** (2014). Interventions to prevent or reduce violence against women and girls: A systematic review of reviews.
- **Coalition „Ensemble contre les violences faites aux femmes“.** (2019). Évaluation de la mise en œuvre de la Convention du Conseil de l'Europe sur la prévention et la lutte contre la violence à l'égard des femmes et la violence domestique par la Belgique. [Link](#)
- **Garance Asbl** (2019, February 19). Rapport alternatif pour la Convention d'Istanbul. [Link](#)
- **Kelly, Liz, & Sharp-Jeffs, Nicola.** (2016). Knowledge and Know-how: The Role of Self-defence in the Prevention of Violence against Women.
- **Krug, Etienne G., Dahlberg, Linda L., Mercy, James A., Zwi, Anthony B., Lozano, Rafael. et al.** (2002). World report on violence and health. World Health Organization. [Link](#)
- **Nation, Maury, Crusto, Cindy, Wandersman, Abraham, Kumpfer, Karol L., Seybolt, Diana, Morrissey-Kane, Erin, & Davino, Katrina** (2003). What works in prevention: Principles of effective prevention programs. *American psychologist*, 58(6-7), 449.
- **Storer, Heather L., Casey, Erin A., Carlson, Juliana, Edleson, Jeffrey L., & Tolman, Richard M.** (2016). Primary Prevention Is? A Global Perspective on How Organizations Engaging Men in Preventing Gender-Based Violence Conceptualize and Operationalize Their Work. *Violence Against Women*, 22(2), 249–268. [Link](#)
- **United Nations Declaration on the Elimination of Violence against Women**, December 20, 1993. [Link](#)
- **United Nation Women Beijing Declaration and Platform for Action**, September 5, 1995. [Link](#)
- **UN Women** (2010, October 31). Promoting primary prevention. [Link](#)
- **Vigourt-Oudart, Sylvie, Boitout, Jean, Caullireau, Sandrine & Prud'homme, Cindy** (2016). Chapitre 25. La prévention dans le champ des violences sexuelles. Dans: Roland Coutanceau éd., *Victimes et auteurs de violence sexuelle* (pp. 309-325). Paris: Dunod. [Link](#)
- **World Health Organization (WHO).** (2010). Preventing intimate partner and sexual violence against women: Taking action and generating evidence. World Health Organization.



Femizidprävention bei RIGG, dem Rheinland-pfälzischen Interventionsnetzwerk gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen

Katharina Binz, Ministerin für Familie, Frauen, Kultur und Integration in Rheinland-Pfalz

Es ist eine nicht hinzunehmende gesellschaftliche Realität: Jeden dritten Tag wird irgendwo in Deutschland eine Frau von ihrem Partner oder Ex-Partner getötet. Sind das „Tragödien“, „Familiendramen“? Nein, es sind Femizide.

Femizid gibt etwas einen Namen, das es schon seit Jahrhunderten gibt: Frauen werden ermordet, weil sie Frauen sind. Weil Männer, die zu Tätern werden, meinen, sie hätten das Recht, über das Leben von Frauen zu bestimmen.

Femizide als strukturelles Problem

Lange Zeit war es ja auch so. Es ist noch nicht lange her, da konnte der Ehepartner bestimmen, ob die Ehefrau arbeitet

oder nicht. Er konnte ihren Arbeitsvertrag kündigen. Sie brauchte seine Unterschrift, wenn sie ein eigenes Bankkonto einrichten wollte. Bis in die 1990er-Jahre konnte der Ehemann seine Frau vergewaltigen – die Ehe schütze ihn dabei, es war nicht strafbar.

WENN MAN ALSO BETRACHTET, WIE LANGE FRAUEN DURCH DIE EHE ZUM BESITZ DES MANNES ERKLÄRT WURDEN, IST ES KEIN WUNDER, DASS ES BIS HEUTE MÄNNER GIBT, DIE NICHT BEGRIFFEN HABEN, DASS IHRE FRAU/IHRE PARTNERIN NICHT IHR EIGENTUM IST. <<<

Entschuldigt dies ihr Verhalten? Nein!





Die meisten Männer in unserer Gesellschaft führen bzw. möchten eine Beziehung auf Augenhöhe führen. Dennoch sind die Wurzeln der Gewalt gegen Frauen tief in unserer Gesellschaft verankert. Sie ziehen sich in Form von struktureller Gewalt gegen Frauen noch heute durch unsere gesamte Gesellschaft. Wir dürfen nicht aufhören, uns das bewusst zu machen und die Zahlen sprechen für sich.

Das Interventionsnetzwerk Rheinland-Pfalz

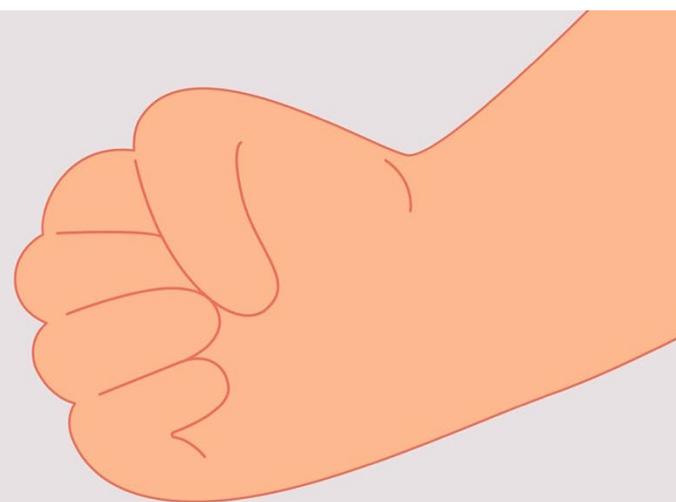
8.933 polizeilich bekannte Fälle von Gewalt in engen sozialen Beziehungen (GesB) gab es 2022 in Rheinland-Pfalz. Das ist ein Anstieg von rund 8 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die höchste Gefahr geht dabei vom Ex-Partner (36,4%), dem aktuellen Ehepartner (36%) oder vom aktuellen Lebensgefährten (26,9%) aus. Es sind zu 80 Prozent Frauen, die von Partnergewalt betroffen sind. In den meisten Fällen sind Kinder zumindest indirekt mitbetroffen.

Als Frauenministerin verfolge ich das Ziel, allen Menschen ein Aufwachsen und Leben ohne Gewalt zu ermöglichen. In Rheinland-Pfalz haben wir seit dem Jahr 2000 ein breites

Netzwerk im Kampf gegen Gewalt an Frauen etabliert. Ausgehend von der Überzeugung, dass die Gewalt gegen Frauen ihre Ursache in der strukturellen Gewalt gegen Frauen hat, wurde das „Rheinland-pfälzische Interventionsnetzwerk gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ (RIGG) gegründet. Es ist ein breites Netzwerk aus Frauenunterstützungseinrichtungen, Täterarbeitseinrichtungen, staatlichen Stellen und vielen mehr, das stetig weiterentwickelt und ausgebaut wird. Inzwischen fließen mehr als 6 Millionen Euro an Landesmitteln jährlich in diesen Bereich.

Femizide verhindern – Hochrisikofälle erkennen

Das Hochrisikomanagement ist ein herausragender Interventionsansatz innerhalb von RIGG. Er hat nach wie vor bundesweit Vorbildcharakter. Auf der Basis der Ergebnisse eines Pilotprojekts beim Polizeipräsidium Rheinpfalz war in Rheinland-Pfalz 2015 beschlossen worden, das Hochrisikomanagement zu etablieren. Es wurde in der Folge schrittweise landesweit ausgeweitet.





»»» **EIN HOCHRISIKOFALL IST IMMER ANZUNEHMEN, WENN SICH FRAUEN UND IHRE KINDER SUBJEKTIV VON (WIEDERHOLTER) SCHWERER GEFAHR BZW. EINER TÖTUNG DURCH IHREN (EX-)PARTNER BEDROHT FÜHLEN UND DEN INVOLVIERTEN BEHÖRDEN UND EINRICHTUNGEN OBJEKTIVE HINWEISE (RISIKOFAKTOREN) FÜR DIESE BEDROHUNG VORLIEGEN.**

Ein Hochrisikofall kann auch dann vorliegen, wenn ausnahmsweise das Bedrohungsgefühl bei den Betroffenen nicht vorhanden ist.

Anhand von wissenschaftlich erprobten Screening-Instrumenten wird eine möglichst objektive Gefährlichkeitseinschätzung vorgenommen. In Rheinland-Pfalz werden dafür zwei Analysetools eingesetzt: Das Danger Assessment (DA) oder das Ontario Domestic Assault Risk Assessment (ODARA). Mit diesen Fragebögen werden Faktoren erhoben, bei denen man davon ausgeht, dass sie spätere Gewalt besonders gut voraussagen können. Bei einem Polizeieinsatz im Zusammenhang mit Gewalt in engen sozialen Beziehungen (GesB) wird das Risk Assessment ausgefüllt und polizeiintern an die GesB-Sachbearbeitung weitergeleitet. Diese prüft die Informationen auf Vollständigkeit und leitet sie an die bei der Polizei für Highrisk verantwortliche Person weiter. Sie nimmt die Endbewertung des Falles vor und entscheidet, ob ein Highrisk-Fall vorliegt oder nicht. Darüber hinaus ist jede am Hochrisikomanagement beteiligte Stelle (u. a. Frauenhäuser, Interventionsstellen) dazu aufgerufen, die Risikoeinschätzung anhand eines der Analysetools bei Fällen von Gewalt in engen sozialen Beziehungen durchzuführen und bei der Einschätzung als Highrisk-Fall an die verantwortliche Stelle bei der Polizei weiterzuleiten.

Vernetzt reagieren: Umgang mit Hochrisikofällen

Wenn die Gewaltbetroffene ihre Zustimmung erteilt, wird anschließend eine multiinstitutionelle Fallkonferenz einberufen. Zu den ständig Teilnehmenden der Fallkonferenzen gehören die für Highrisk verantwortliche Person bei der

Polizei und die Interventionsstellen als Vertreterinnen der betroffenen Frauen. In diesen Konferenzen tauschen sich alle staatlichen und nichtstaatlichen Akteurinnen und Akteure aus, die zu dem jeweiligen Fall Informationen beitragen können. Dadurch wird die Gefährdungseinschätzung konkretisiert und es wird ein Schutz- und Sicherheitsplan für die betroffene Frau und gegebenenfalls ihre Kinder entwickelt. Die proaktiv arbeitenden Interventionsstellen vertreten die Betroffene in den Fallkonferenzen und stimmen den Schutz- und Sicherheitsplan mit den betroffenen Frauen ab. Wenn die Betroffene die Zustimmung zur Einberufung einer Fallkonferenz verweigert, wird davon abgesehen.

»»» **EIN WICHTIGER GRUNDSATZ IST, NICHT ÜBER DIE BETROFFENEN HINWEG MASSNAHMEN ZU ERGREIFEN.**

In 2021 waren die Fallzahlen bis auf 591 Hochrisikofälle angestiegen. Da die gute Vernetzung der Akteurinnen und Akteure für die multiinstitutionellen Fallkonferenzen von zentraler Bedeutung ist, unterstützen die zuständigen Ressorts der Landesregierung das Hochrisikomanagement immer wieder – zuletzt im Juli 2022 durch die Organisation gemeinsamer Fortbildungsveranstaltungen an den Standorten der Polizeipräsidenten.

Auch das gehört zur Wahrheit dazu: Das Hochrisikomanagement KANN Fälle verhindern, aber es wird nicht ALLE Fälle verhindern. Im Kampf gegen Femizide braucht es gesellschaftliche Veränderung. Und dazu gehört auch, dass das Wort „Femizid“ benutzt wird. Denn erst dann hat unsere Gesellschaft verstanden, dass es keine Familientragödien sind, die geschehen. Nein: Es sind Morde an Frauen, weil sie Frauen sind. Hier gilt es noch einen langen Weg zurückzulegen. Instrumente wie das Hochrisikomanagement können uns auf diesem Weg helfen und uns unterstützen.

Zur Verfasserin:

Katharina Binz ist seit März 2021 Ministerin für Familie, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz. „Aufwachsen und leben ohne Gewalt“ hat Katharina Binz als einen Schwerpunkt des Ministeriums definiert.



„Da gibt es keinen Affekt“ – Täterarbeit als Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt

Interview mit Roland Hertel, Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit

FHK: Die meisten Leser*innen kennen die BAG Täterarbeit sicherlich. Stellst du euch für alle anderen kurz vor?

Wir sind der Dachverband für Einrichtungen, die mit gewaltausübenden Menschen in Partnerschaften arbeiten. Nach unserer Gründung 2007 haben wir den ersten Täterarbeitsstandard für Deutschland entwickelt und ihn dann u.a. mit FHK bis 2014 nochmal komplett überarbeitet.

» ICH BIN STOLZ DARAUF, DASS WIR SCHON DAMALS EIN RELATIV GROSSES VERTRAUEN UND VERSTÄNDNIS UNTEREINANDER ENTWICKELN KONNTEN.

Wir sind ein junger Verband und haben die gleichen Probleme, die die Frauenunterstützung auch hat: fehlende Finanzierung und die fehlende Bereitschaft der Bundesländer, überhaupt flächendeckend Täterarbeitseinrichtungen oder auch Frauenschutzeinrichtungen einzurichten. Beispielsweise muss für die Mitgliedschaft in der BAG nach Möglichkeit unser Standard umgesetzt werden, was aber sehr häufig in der Praxis daran scheitert, dass die Leute oder die Einrichtung gar nicht ausreichend dafür finanziert sind.

Und wir sind ein feministischer Dachverband, gegründet wegen männlicher häuslicher Gewalt. Das trage ich auch sehr deutlich nach außen, was uns bei den Männerverbänden nicht unbedingt beliebt gemacht hat.

FHK: Was bedeutet das konkret?

Bei den Männerverbänden wird oft nicht verstanden, dass die Istanbul-Konvention sich in erster Linie an Frauen und Kinder richtet, die von Gewalt betroffen sind. Wir reden bei der Konvention ja nicht nur von häuslicher Gewalt, wir reden von sexualisierter Gewalt, von Menschenhandel, von Genitalverstümmelung und von Stalking. Und da ist der Unterschied in der Geschlechterverteilung Betroffener einfach massiv.

Die Männerverbände in Deutschland fahren im Moment einen harten Konfrontationskurs zu weiblicher Gewalt. Ich kann aus meiner Erfahrung sagen:

» WIR HABEN DIESE VERMEINTLICHEN 20 PROZENT WEIBLICHER TÄTER*INNEN, VON DENEN DIE KRIMINALSTATISTIK AUSGEHT, NOCH NIE GEHABT.

Meine Kolleg*innen und ich haben etwa 12.000 Fälle begleitet, machen im Jahr rund 700 Hausbesuche. Das ist mein Hellfeld. Ich glaube nicht, dass jemand in Deutschland mehr Fälle begleitet hat als wir. Und wir haben immer zwischen 5 und 8 Prozent weibliche Gewaltausübende. Mich ärgert deshalb auch die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) zu Partnerschaftsgewalt massiv, weil jeder Polizist weiß, dass mindestens die Hälfte dieser 20 % Gegenanzeigen von gewalttätigen Männern sind oder Anzeigen, wenn die Frauen sich wehren.

Bei der PKS wird auch nicht unterschieden, ob bei männlichen Opfern auch wirklich weibliche Gewalt die Ursache ist. Ich sage nicht, Frauen üben keine Gewalt aus. In unserer wissenschaftlichen Untersuchung haben die Frauen auch eingeräumt, dass sie durchaus psychische Gewalt ausüben.

» ABER ES HAT SICH GEZEIGT: JE KÖRPERLICHER GEWALT WIRD, UMSO MÄNNLICHER WIRD SIE AUCH.

Frauen übertreten auch, aber Männer treten anders. Die treten nämlich so lange, bis die Frauen sich nicht mehr bewegt. Durch unsere schnelle Intervention bei Platzverweisen – innerhalb von 36 Stunden nach der Eskalation – sehen wir Frauen, die sehen aus, als wäre da ein Traktor drübergefahren. Ich habe noch keinen Mann gesehen, der auch nur halbwegs so ausgesehen hat. Mich ärgert es, wenn dann Männerverbände kommen und sagen: Frauen sind genauso gewalttätig. Diesen Mythos muss man gleich demaskieren, dahinter ist ganz wenig Substanz. Dafür müssen wir aber ein viel besseres Verständnis für Statistik schaffen und dafür,



dass man nicht einfach weibliche Gewalt und männliche Gewalt in einen Topf werfen kann.

FHK: Welche Kriterien muss Täterarbeit erfüllen, um Teil der BAG Täterarbeit zu sein?

Ganz zentral ist, dass in Kooperationsbündnissen gearbeitet werden muss, das heißt mit dem ganzen Netzwerk vor Ort. Dazu fehlt meines Erachtens in der Praxis oftmals die Bereitschaft, obwohl klar nachgewiesen ist, dass man durch Kooperationsbündnisse die größten Erfolge erzielt.

Ein anderer zentraler Punkt ist, dass Männer Verantwortung übernehmen müssen und sich kritisch mit ihrer Haltung gegenüber Frauen auseinandersetzen: mit Gender, Männer- und Frauenbild. Ich habe ganz viele Männer in der Beratung, die sagen: „Meine Frau provoziert mich und deswegen übe ich Gewalt aus.“ oder „Eigentlich müsste meine Frau hier sitzen.“ Es geht darum, dass jeder Mann die Verantwortung für sein eigenes gewalttätiges Verhalten übernimmt.

FHK: Welche Rolle spielt Täterarbeit für die Prävention von geschlechtsspezifischer Gewalt?

Die Täterarbeit hat eine große Rolle für Prävention: Sie soll für die Zukunft Rückfälle verhindern.

ICH MÖCHTE GANZ DEUTLICH SAGEN: DA GIBT ES KEINEN AFFEKT. MÄNNER WISSEN GANZ GENAU: JETZT HAU ICH IHR IN DIE FRESSE UND DANN IST ES STILL.

99,9% können genau schildern, was sie im Vorfeld dieser körperlichen Gewalt erleben. Es gibt einen Spannungsaufbau, eine Diskussion, die Frau widerspricht, und da fängt er an zu zittern oder schwitzt oder wird unruhig.

Bei uns sollen Männer einen besseren Zugang zu ihren Gefühlen bekommen, um solche Signale zu erkennen. Es ist ein soziales Training, keine Therapie. Es geht um Verhaltensänderungen. Der Täter muss „unmännlich“ reagieren lernen, er muss aus der Situation rausgehen. Dazu gehört ein Notfallplan, den die Frauenunterstützung auch mit der Frau bespricht.

FHK: Wie erreicht ihr solche Verhaltensänderungen?

In der Logik von Gewalttätern ist die Konstellation großer Mann – kleine Frau häufig eine aus ihrer Sicht gleichberechtigte Situation. Wenn Frauen dann zu stark werden, was gerade in jungen Partnerschaften oft vorkommt, bekommen die Männer das Gefühl, sie seien nun unterlegen. Jetzt müssen sie Gewalt anwenden, um den aus ihrer Sicht



gleichberechtigten Zustand wiederherzustellen. Bei dieser Logik müssen wir ansetzen.

Ich bin ein Anhänger von Rollenspielen, weil ich glaube, wir müssen das erleben, gerade wenn es um Kinder geht. Bei der Tatrekonstruktion lasse ich die Täter alles aus drei Perspektiven nachspielen, nämlich aus der eigenen, aus der der Frau und aus der Perspektive des Kindes, damit sie sich mal reinfühlen können, was die Kinder erleben, wenn sie das beobachten müssen. Ich zeige den Männern auch Bilder, die Kinder bei uns im Projekt gemalt haben, wie sie ihren Papa erleben: als Wut-Papa. Damit kriegt man die meisten wieder, über die Kinder. Oft haben die Männer überhaupt keinen Blick dafür, dass die Kinder das alles mitbekommen. Den haben aber Frauen auch oft nicht. Die Kinder kriegen alles mit. Bis zu meinem achten Lebensjahr habe ich selbst massiv erleben müssen, wie mein studierter Vater meine Mutter malträtiert hat, wenn er getrunken hatte. Ich habe das alles erlebt. Ich weiß also, wovon ich rede.

Die wissenschaftliche Begleitung zeigt, dass mitbetroffene Kinder später selbst Betroffene sind oder selbst Gewalt ausüben. Eigentlich müsste auch deshalb die Prävention viel früher anfangen, nicht erst im Erwachsenenalter.

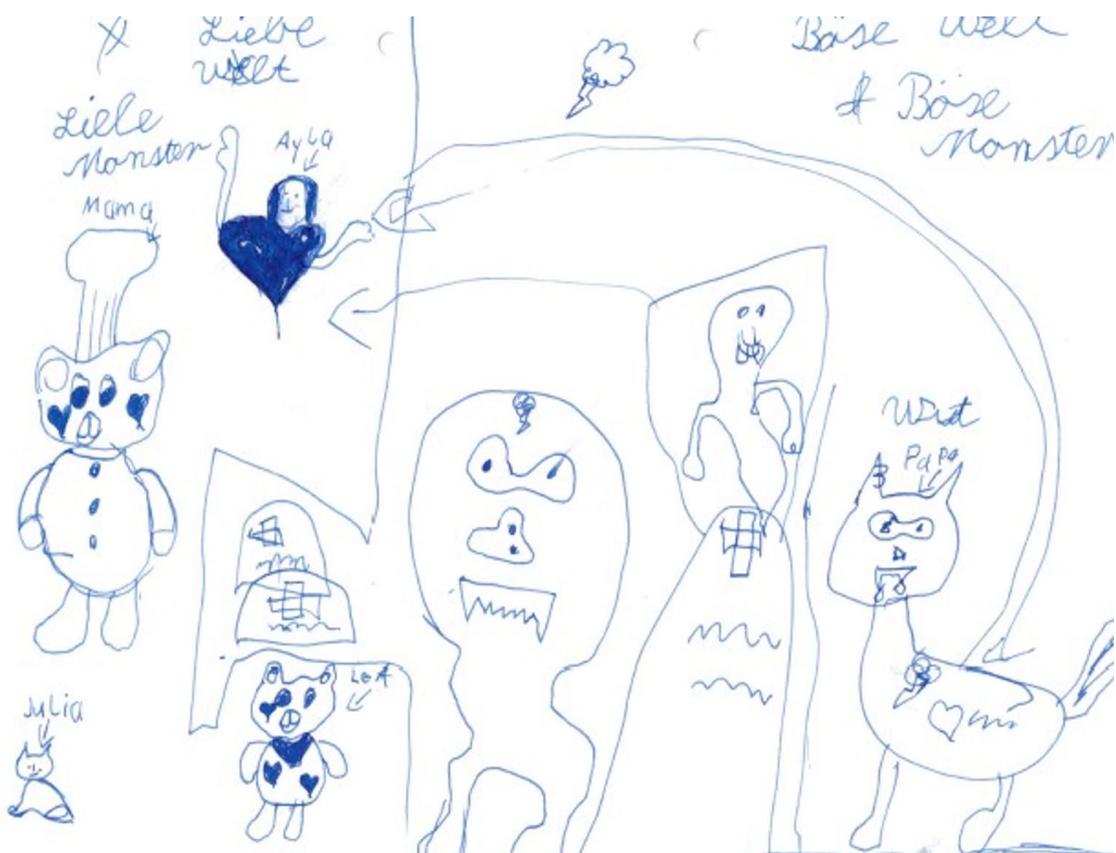
FHK: Gibt es denn Einrichtungen bei euch, die Primärprävention machen, also mit Kindern und Jugendlichen arbeiten?

Es gibt auf Bundesebene ganz wenige, die gezielt auch mit Kindern arbeiten. Das ist ein ganz junger Bereich, aber meines Erachtens der wichtigste.

WENN WIR ÜBER GEWALT SPRECHEN, MÜSSEN WIR ÜBER EIN GEWALTBELASTETES FAMILIENSYSTEM SPRECHEN. <<<

Wir haben eine Familie, wir haben ein Paar, und wir haben auch die Kinder. Man muss gucken: Was braucht eigentlich das System? Wenn wir über Prävention sprechen, ist Täterarbeit eben nur ein Teil.

Abbildung: Bild aus der Täterarbeit, gemalt von Lea





FHK: Was bedeutet ein erfolgreicher Verlauf, wenn jemand an eurem Programm teilnimmt?

„Erfolgreich“ würde ich gar nicht sagen, da bin ich sehr vorsichtig. Ich sage „ordnungsgemäß abgeschlossen“. Wir haben die Erfahrung, dass es durchaus einige Männer gibt, die haben alles ordnungsgemäß absolviert und rufen nach einem Jahr, zwei Jahren, drei Tagen an und sagen: „Ich habe ein Problem, das kocht wieder bei uns. Kann ich noch mal drei, vier Gespräche haben?“ Ich finde eigentlich, das muss der richtige Weg sein, dass die Männer von selbst reagieren, nicht als Sanktion.

Wenn du als Hilfsangebot agierst, kommst du auch an die Männer ran, bei denen Frauen kein Strafverfolgungsinteresse haben. 80 Prozent der Frauen haben kein Strafverfolgungsinteresse. Sie wollen aber, dass der Mann sich ändert. Und man kann ja empathisch konfrontieren. Man kann sagen: „Ich akzeptiere dich als Menschen, aber was du deiner Frau oder den Kindern antust, verurteilen wir.“

»»» **WIR MÜSSEN DEN MENSCHEN ANNEHMEN ALS KLIENTEN, NICHT ALS TÄTER.**

Es sind Hilfsangebote: Der Mann braucht Hilfe und ist erstmal aus unserem Rechtsverständnis noch gar nicht Täter. Wir müssen irgendwann dazu kommen, dass wir nicht mehr von Täterprogramm sprechen, sondern andere Begriffe finden.

FHK: Wer sucht eure Angebote auf?

Alle Schichten, alle Bildungsgrade. Ich hatte in Kursen Pfarrer, Ingenieure, Steuerberater, Manager, natürlich auch Polizisten, da war schon alles dabei. Mal kommen sie freiwillig, mal per Auflage. Die oberen Schichten erreicht man ein bisschen schlechter, weil die meistens gleich therapeutische Hilfe nehmen. Das Problematische bei den Therapeut*innen ist, dass die oft in der Rolle der Verstehenden sind. Aber beim Großteil der Männer ist es ein soziales Problem, das geklärt werden muss.

In den Jahren 2020/2021 war der größte Anteil unserer Fälle Paare zwischen 20 und 30. Das hat mich ein bisschen traurig gemacht, weil die Gewalt von so jungen Männern ausging.

»»» **WIR HALTEN UNS FÜR RELATIV EMANZIPIERT, WIR REDEN VON GLEICHBERECHTIGUNG UND DANN LEBT DA EIN GROSSTEIL DER JUNGEN MÄNNER IMMER NOCH SO EIN PATRIARCHALES ROLLENBILD.**

FHK: Gibt es Zielgruppen, bei denen die Ziele des Programms schwerer zu verwirklichen sind?

Es wird dann schwer, wenn Männer auch in anderen Lebensbereichen massiv gewalttätig sind und jeden Konflikt mit Gewalt lösen. Unsere wissenschaftlichen Begleitung hat gezeigt, dass für Frauen Trennung dann praktisch unmöglich ist und sie eigentlich in ständiger Angst um ihr Leben sind. Mit diesen Männern zu arbeiten ist schwer. Die würde ich auch zunächst gar nicht in ein Gruppensetting aufnehmen, denn da geht es um Gewalt im täglichen Leben und um prinzipielle Konfliktlösung durch Gewalt.

FHK: Wie wird evaluiert, wie erfolgreich die Arbeit mit den Tätern verläuft?

Wir haben eine Evaluationsstudie gemacht. Sowohl die Frauen als auch die Männer haben gesagt, die körperliche Gewalt hört in den ersten drei Monaten des Programms signifikant auf. Es passiert aber im Verlauf erstmal eine Verlagerung auf verbale und psychische Gewalt. Die entscheidenden Prozesse spielen sich bei den Männern erst nach sieben bis neun Monaten ab, was sicher mit den Modulen zusammenhängt: Partnerschaft, Kommunikation, Vaterrolle. Deswegen ist eine Langfristigkeit hier enorm wichtig.

FHK: Wer trägt denn die Kosten für die Teilnahme?

Wir haben sowohl für die Interventionsstellen wie auch für die Täterarbeit eigene Koordinierungsstellen, landesfinanziert. Rheinland-Pfalz hat schon 1999 Frauen und Kinder unter den Schutz des Landes gestellt. Seit 2005 gibt es 18 landesfinanzierte Interventionsstellen, seit 2007 landesfinanzierte Täterarbeit in acht Landgerichtsbezirken. Seit



2014 haben wir außerdem einen Leitfaden für Hochrisikomanagement in ganz Rheinland-Pfalz. In jedem Polizeipräsidium werden Hochrisiko-Fallkonferenzen durchgeführt. Wir haben mit RIGG, dem Rheinland-pfälzischen Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen, einen landesweiten runden Tisch, da sitzt jeder drin, der ein Ohr braucht – Ministerien, die Einrichtungen, die Träger. So kann man natürlich ganz anders mit der Politik agieren. Ich glaube, das wäre ein Modell für ganz Deutschland.

FHK: Was sind aktuell die größten Hindernisse für Ihre Arbeit?

Die Finanzen. Und die Unfähigkeit einiger Länder, zu erkennen, dass Täterarbeit nicht Sache des Bundes oder der Kommune ist, sondern auch eine Länderaufgabe. Wir haben zum Beispiel in Baden-Württemberg keine einzige Einrichtung, die landesfinanziert ist, weder in der Frauenunterstützung noch in der Täterarbeit.

Die Istanbul-Konvention verpflichtet zu Präventionsmaßnahmen. Wir haben von GREVIO ja ein wirklich schlechtes Zeugnis bekommen. Ich habe jetzt die Erwartung, dass die Bundesländer in die Gänge kommen.

»» AUS ZEHN JAHREN IN DER BUND-LÄNDER-ARBEITSGRUPPE WEISS ICH: DER BUND WILL. ES SIND DIE LÄNDER, DIE DA BREMSEN.

Für mich ist es erschütternd, dass jedes Bundesland sein eigenes Ding macht. Es ist keiner bereit, mal zu schauen: Wie macht ihr das und ist das erfolgreich? Stattdessen geht es immer nur um's Geld. Das ist ärgerlich, weil der Schaden für die Volkswirtschaft und Gesundheit immens ist.

Ansonsten würde ich sagen, die Justiz ist mit ihren Familiengerichten der ganz schwache Part.

FHK: In Österreich ist die Teilnahme an sechs Stunden Täterarbeit inzwischen verpflichtend, wenn Betretungs- oder

Annäherungsverbote ausgesprochen werden. Würdest du dir für Deutschland eine ähnliche Regelung wünschen?

Das ist eine super Sache – aber ich weiß nicht, ob das in Deutschland funktionieren würde. Bei uns kommt dann ein Anwalt und sagt: „Der geht da nicht hin, der sagt nämlich nichts mehr. Zur Täterarbeit zu gehen, wäre ja ein Schuldgeständnis.“ Oder die Frage: Was machen wir denn, wenn er nicht hingehet? Die Staatsanwaltschaften können da nichts machen, die müssen erst objektiv ermitteln. Und die große Kunst wird auch sein, nach den sechs Gesprächen die Männer davon zu überzeugen, nicht zu sagen: „Auflage erfüllt, jetzt gehe ich“, und dafür zu sorgen, dass sie im Anschluss bei der opferorientierten Täterarbeit landen. Deswegen glaube ich, wir brauchen einen anderen Zugang.

FHK: Was würdest du sagen: Wie ist Deutschland in Sachen Prävention aufgestellt?

Nicht gut. Wir sollten nicht nur das Thema häusliche Gewalt besser in den Fokus nehmen, sondern wir müssen präventiv an unserem ganzen Rollenverständnis arbeiten, schon mit unseren Kindern im Kindergarten und der Schule, damit wirklich Gleichberechtigung entsteht. Wenn wir ehrlich sind, haben wir immer noch patriarchale Verhältnisse. Das wird in den Verfahren, die wir haben, sehr deutlich.

Wir brauchen auch viele junge Frauen, die dieses Selbstverständnis haben der Gleichheit zwischen Mann und Frau. Wir haben eine schwer behinderte Tochter, die sitzt im Rollstuhl und ist geistig total fit. Die sagt immer: „Integration muss gelebt werden, nicht geredet werden.“ Das gleiche gilt für Gleichberechtigung: Wir müssen Gleichheit nicht reden, wir müssen sie leben.

Zum Gesprächspartner:

Roland Hertel ist seit 2013 Vorsitzender der BAG Täterarbeit.



#TooIntoYou – Eine Präventionskampagne der Women's Aid Ireland

Mary Hayes, Women's Aid Ireland / Übersetzt von Elisabeth Oberthür (FHK)

Über Women's Aid Ireland: Women's Aid ist eine national tätige, feministische Organisation in Irland. Seit 1974 arbeitet sie für die Prävention und den Umgang mit / den Folgen häuslicher Gewalt und Misshandlung, einschließlich Coercive Control.



Alles fing 2011 an. Damals begann die Zahl junger Frauen, die das nationale kostenfreie 24-Stunden-Hilfetelefon der Women's Aid und unsere Beratungsdienste in Anspruch nahmen, deutlich zu steigen. Gleichzeitig stellten wir in unseren Gesprächen mit jungen Menschen fest, dass diese häusliche Gewalt gar nicht als etwas betrachteten, das ihnen in ihren eigenen Beziehungen widerfahren könnte.

» **HÄUFIG WIRD HÄUSLICHE GEWALT ALS ETWAS WAHRGENOMMEN, DAS LEDIGLICH ÄLTEREN FRAUEN PASSIERT**, verheirateten Frauen oder Frauen, die mit ihrem Partner zusammenleben.

Aus unserer Arbeit mit Betroffenen wissen wir jedoch, dass das keineswegs immer der Fall ist. Fakt ist, dass man nicht mit einem Partner zusammenleben muss, um missbräuchliches Verhalten durch diesen zu erfahren. Diese Fehlannahme kann für junge Leute zum Hindernis werden, Gewalt in ihren eigenen Beziehungen überhaupt zu erkennen und sich Unterstützung zu suchen.

Vor diesem Hintergrund haben wir unsere Kampagne #TooIntoYou entwickelt, um junge Menschen – ganz besonders junge Frauen zwischen 18 und 25 Jahren – zu erreichen. Die Kampagne soll das Bewusstsein dafür erhöhen, dass Gewalt auch in Partnerschaften von jungen Menschen und sogar in der ersten Beziehung auftreten kann. Zusätzlich möchten wir mittels unserer für junge Menschen konzipierten Website toointoyou.ie auch die Bekanntheit der vorhandenen Informationen und Unterstützungsangebote steigern.



Partnerschaftsgewalt unter jungen Menschen in Irland

Lange gab es in Irland sehr wenig Forschung zur Verbreitung und Charakteristik von Partnerschaftsgewalt unter jungen Menschen. Als Reaktion darauf hat Women's Aid in Kollaboration mit RedC zahlreiche grundlegende Forschungsvorhaben realisiert. Basierend auf zwei national repräsentativen Studien konnten wir bislang zwei Reports sowie ein



Factsheet veröffentlichen. Der erste Report [„Eine von fünf jungen Frauen in Irland erlebt Partnerschaftsgewalt“](#) erschien im Jahr 2000.

Die Studie enthüllte, dass in Irland

- eine von fünf jungen Frauen und einer von elf jungen Männern zwischen 18 und 25 bereits Gewalt durch eine*n (Ex-)Partner*in ausgesetzt war.
- in allen Fällen von Partnerschaftsgewalt gegenüber Frauen die Gewalt von einem aktuellen oder früheren männlichen Partner verübt wurde.
- 51% der betroffenen jungen Frauen bereits unter 18 erstmals Gewalt erlebt haben.
- von den betroffenen jungen Frauen
 - neun von zehn emotionale Gewalt erlebten.
 - drei von vier sexuell genötigt wurden.
 - eine von zwei mit physischer Gewalt bedroht wurde.
 - eine von zwei schon Ziel von digitaler Gewalt geworden ist.
- 32% der jungen Frauen niemals mit jemandem über die erfahrene Gewalt gesprochen haben. Bei jungen Männern besteht hingegen eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass diese sich Unterstützung suchen (84% vs. 68%).

Die Studie diene als deutliches Warnsignal, dass wir mehr über Gewalt gegen junge Menschen lernen und mehr unternehmen müssen, um sie zu schützen und zu unterstützen.

2021 untersuchte unser Report [„Ja, es ist Gewalt: Wie junge Menschen Partnerschaftsgewalt wahrnehmen und bewerten“](#) das Verständnis junger Menschen von Gewalt in Partnerschaften inklusive Coercive Control; ihre Kenntnis von bestehenden Unterstützungsangeboten sowie der Rechtslage; und ihre Einstellungen zum Einschreiten, wenn sie Gewalt gegenüber Personen im eigenen Umfeld vermuten.

Die Studie ergab, dass in Irland

- drei von fünf jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren selbst Gewalt in Partnerschaften erlebt haben oder jemanden kennen, auf den das zutrifft.
- vier von fünf jungen Menschen glauben, dass Betroffene Stillschweigen über die Gewalt bewahren und keine Unterstützung holen.
- 20 % der jungen Männer und 8 % der jungen Frauen glauben, dass es nicht ihre Angelegenheit ist, einzuschreiten, wenn sie in einer Beziehung anderer Gewalt vermuten.
- 41% der jungen Menschen glauben, dass Partnerschaftsgewalt besonders Frauen betrifft. 29% glauben das nicht.

2022 wurden die zentralen Ergebnisse beider Studien im Factsheet [„Forschung von Women’s Aid zu Gewalt in Partnerschaften und jungen Menschen \(18-25\) in Irland“](#) veröffentlicht.

Die Forschung, die wir in diesem Bereich unternommen haben, bildete die Grundlage für unsere Arbeit an #TooIntoYou und hat uns strategische Kampagnenarbeit ermöglicht, die möglichst viele junge Menschen, insbesondere junge Frauen, erreicht.

Die #TooIntoYou-Awareness-Kampagnen

Der Gedanke hinter der #TooIntoYou-Kampagne ist: Es kann aufregend sein, mit jemandem auszugehen, der/die sehr „into you“ (*sinngemäß: verliebt oder angetan von dir*) ist – aber wenn die Person zu into you ist, z.B. ungesundes Verhalten wie Lovebombing³ an den Tag legt, kann das ein Warnsignal für Gewalt sein.

³ Das Überhäufen einer Person mit Aufmerksamkeit, Geschenken, Anrufen usw. vor dem oder zum Beginn einer Beziehung.



Der Hauptfokus unserer #TooIntoYou-Kampagne liegt darauf,

- Bewusstsein für die Tatsache zu erhöhen, dass Gewalt auch in Beziehungen junger Menschen vorkommen kann;
- unter jungen Menschen das Wissen über Warnsignale von Gewalt zu vergrößern;
- den Unterschied zwischen gesunden und ungesunden Beziehungen zu verdeutlichen;
- Unterstützung für junge Menschen, insbesondere junge Frauen, anzubieten, die von Partnerschaftsgewalt betroffen sind.

Der Sensibilisierungsteil der Kampagne läuft zweimal pro Jahr, nämlich vom Valentinstag bis zum Internationalen Frauentag und nochmal im Rahmen der „16 Tage Aktivismus gegen geschlechtsbasierte Gewalt“ (Anm. der Übersetzerin: in Deutschland der Zeitraum um den 25. November). Die Kampagne hatte unglaubliche Wirkung.

2022 ERREICHTE DIE KAMPAGNE EINE MEDIENREICHWEITE VON ÜBER 427 MILLIONEN und die

Website verzeichnete mehr als 25.000 Besuche. Eine große Rolle bei der Verbreitung der Kampagne spielen Soziale Medien. Wir pflegen Kanäle auf Instagram, Twitter und TikTok, um junge Menschen zu erreichen.

Prävention: Das Engagement-Programm

In diesem Jahr (2023) entwickelt Women's Aid das #TooIntoYou-Engagement-Programm, um junge Menschen direkt anzusprechen. Das Programm soll junge Menschen, insbesondere Frauen, für den Unterschied zwischen gesunden und ungesunden Beziehungen sensibilisieren und helfen, Warnsignale von Gewalt in eigenen Beziehungen oder denen von Freund*innen zu erkennen, sowie dazu ermutigen, sich Unterstützung zu suchen, wenn nötig.



»»» EIN SCHWERPUNKT DES PROGRAMMS IST AUSSERDEM, JUNGE MENSCHEN ZU EMPOWERN, GESUNDE BEZIEHUNGEN ANZUSTREBEN.

Dabei werden auch die Bedarfe von jungen Menschen adressiert, die bei der Suche nach Unterstützung mit besonderen Hindernissen konfrontiert sind, darunter Migrant*innen, ethnische Minderheiten, Irish Travellers, junge Menschen mit Behinderung, sozio-kulturell benachteiligte Communities und die LGBTIQ-Community.

Arbeit mit Politik und Stakeholdern

Als Teil von Women's Aid bindet #TooIntoYou die irische Regierung bei zentralen Fragen ein, die junge Menschen irlandweit betreffen. Für die Regierung und andere Institutionen stellen wir relevante Informationen und Empfehlungen zur Charakteristik und Verbreitung von Partnerschaftsgewalt bei jungen Menschen bereit, aber auch zu

Gruppen, die bei der Suche nach Unterstützung benachteiligt sind, zu Defiziten der bestehenden Gesetzgebung und Hilfesysteme, sowie Informationen, wie das System aus Sicht der Betroffenen verbessert werden kann.

Zu Themen von besonderer Relevanz für junge Menschen haben wir gemeinsam mit der Regierung an der Gesetzgebung gearbeitet, z.B. zu Sicherheit im Netz, bildbasierter sexualisierter Gewalt, Strangulation und Stalking sowie Empfehlungen für gesunde Beziehungen in nationalen Lehrplänen. Darüber hinaus unterstützen wir Stakeholder-Organisationen, die mit vulnerablen Gruppen arbeiten, um das Bewusstsein für unsere Unterstützungsangebote durch Präsentationen, Workshops und Fortbildungen zu erhöhen.

Zur Verfasserin:

Mary Hayes arbeitet für die Women's Aid Ireland und ist dort Leiterin des Projekts „Too into you“.





Was mangelnde Prävention von Partnerschaftsgewalt uns kostet und warum für Unternehmen die Förderung von Frauenhäusern lohnenswert ist ⁴

Prof. Dr. Sylvia Sacco, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Häusliche Gewalt und deren schädliche Auswirkungen erleben Frauenhausmitarbeiterinnen täglich bei den Frauen und Kindern, die im Frauenhaus Zuflucht suchen. Selbst bei von den Frauen als „leicht“ eingestuftem Gewalthandlungen zeigen sich Verletzungen wie Hämatome, Knochenbrüche oder offene Wunden, wie eine Studie des Bundesministeriums dokumentiert⁵. Neben dem Leid der Betroffenen entstehen auch immense Kosten in Wirtschaft und Gesellschaft. Damit wird eine Perspektive eingenommen, die bislang eher vernachlässigt wurde. Schauen wir uns die verschiedenen Kosten an, die durch Partnerschaftsgewalt jedes Jahr in Deutschland entstehen, und beleuchten dann die zusätzlichen Kosten für Unternehmen.

Was häusliche Gewalt den Staat kostet

Häusliche Gewalt hinterlässt negative monetäre Effekte und diese verteilen sich als jährlich anfallende Kosten auf jeden Bundesbürger⁶. Die Gesamtsumme, bestehend aus den direkt tangiblen und indirekt tangiblen Kosten⁷, die für Deutschland ermittelt wurde, beträgt **3,8 Milliarden Euro pro Jahr**⁸. Berechnet auf alle Personen im erwerbsfähigen Alter (von 18 bis 65 Jahren) ergibt sich (als Untergrenze) ein Wert von mindestens **74 Euro pro Person und Jahr**. Zusätzlich zu den direkt tangiblen Kosten von jährlich **1.043,8 Millionen Euro** und den indirekt tangiblen Kosten von jährlich **2.756,5 Millionen Euro** kommen noch die auf den Lebenszeitraum bezogenen intangiblen Kosten von fast **18 Milliarden Euro** hinzu⁹.



⁴ Daten, Tabellen und Graphiken entstammen der Studie Sacco (2017).

⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008, S. 25.

⁶ Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für alle Menschen.

⁷ Direkt tangible Kosten entstehen als unmittelbare Kosten, indirekt tangible

Kosten sind als Transferkosten zu verstehen, intangible Kosten bilden Lebenszeitkosten ab, die durch Leid, vorzeitigen Tod etc. entstehen.

⁸ Sacco, S. (2017), S. 14.

⁹ Sacco, S. (2017), S. 14, S. 121.



Schauen wir uns die direkt tangiblen Kosten in der nachfolgenden Tabelle an ¹⁰

Direkt tangible Kosten	Polizei	Funkwageneinsatz	Kosten in Mio	71,4	Gesamt: 1.043,8 Millionen €
		Verwaltungskosten		37,5	
		Wegweisungen/ Platzverweise Polizei (GewSchG)		(-)	
	Justiz	Zivilrechtlicher Schutz Justiz (GewSchG)		16,9	
		Bearbeitung der Strafverfahren		23,6	
		Inhaftierungskosten		96,2	
		Hochstrittigkeit		19,3	
		Umgangs- und Sorgerechtsverfahren		(-)	
		Sachverständigengutachten		73,8	
		Verfahrenskostenhilfe		68,9	
	Unterstützungsangebote	Hochrisiko		2,0	
		Frauenhäuser und Zufluchtswohnungen		133,0	
	Gesundheitswesen	Opfer- und Täterberatungen		60,3	
		Erstversorgung		287,2	
		Behandlung psychischer Erkrankungen		9,1	
	Suizidversuche	144,6			

Tab. 1: Gesamtübersicht der direkt tangiblen Kostenkategorien pro Jahr (Berechnungswerte in Millionen Euro)¹¹

Wie die Tabelle zeigt, entstehen nach der Tat Kosten für den Schutz und die Begleitung der Opfer durch die Polizei und die Frauenhäuser, ebenso für die medizinischen (Erst-)Versorgung und die rechtliche Verfolgung.

»»» **INSBESONDERE DIE GAR NICHT IN DIE BERECHNUNGEN AUFGENOMMENEN KOSTEN FÜR WEGWEISUNGEN/PLATZVERWEISE DURCH DIE POLIZEI SOWIE FÜR UMGANGS- UND SORGERECHTSVERFAHREN DER JUSTIZ VERSCHLINGEN HOHE SUMMEN.**

Die tatsächlichen Kosten liegen also weit höher, als ausgewiesen. Grund dafür ist, dass die Daten nicht für alle Bundesländer vorlagen bzw. an der strengen Berechnungsmethode, bei welcher der Median (Mittelwert) zugrunde gelegt wurde. Auch die ausgewiesenen Transferkosten, wie nachfolgend die Tabelle zeigt, stellen nur die Spitze des Eisbergs dar.

¹⁰ Für die orange unterlegten Bereiche konnten aufgrund von Datenlücken keine validen Angaben gemacht werden.

¹¹ Sacco, S. (2017), S. 121.



Indirekt tangible Kosten (Transferkosten)	Ausfall Erwerbsarbeit	Kosten in Mio €	1.284,6	Gesamt: 2.756,5 Mio€
	Präsentismus		(-)	
	Arbeitslosigkeit		43,9	
	Transfereinkommen		(-)	
	Externe Durchführung von Hausarbeiten		46,3	
	Produktivitätsverluste aufgrund von Tod durch Fremdeinwirkung		9,2	
	Produktivitätsverluste durch Suizid		809,3	
	Traumafolgekosten bei Kindern		563,1	

Tab. 2: Gesamtübersicht der indirekt tangiblen Kosten

Präsentismus und Absentismus – Was häusliche Gewalt Unternehmen kostet

Betrachten wir nun die einzelnen Kategorien aus der Perspektive von Betrieben, aus Unternehmenssicht: Viele von Partnerschaftsgewalt betroffene Angestellte suchen verletzt bzw. krank die Firma auf (Präsentismus), da sie dort in Sicherheit sind bzw. weil sie der eigenen Arbeitslosigkeit entgegenwirken wollen.¹²

» PRÄSENTISMUS ZEIGT SICH ALS ARBEITSPLATZANWESENHEIT TROTZ KRANKHEIT UND VERSTÄRKT DIE GESUNDHEITSGEFÄHRDUNG FÜR DIE BETROFFENEN.

Für den Betrieb resultieren hieraus eine reduzierte Leistungsfähigkeit, erhöhte Unfallgefahr, eine höhere Fehlerquote. Die hohe Fehlerquote muss von Kolleg*innen mit zusätzlichem Aufwand sowie personellen und zeitlichen Ressourcen behoben werden. Die Zeit beschreibt die Auswirkungen von Präsentismus als „Lawineneffekt“. ¹³ Immerhin beziffert Fissler den Verlust an Gesamtproduktivität durch Präsentismus und Absentismus (Abwesenheit vom Arbeitsplatz aufgrund motivationaler Ursachen) auf 15 %, wobei der Präsentismus-Anteil 2/3 der Verluste ausmacht. ¹⁴ Die eingeschränkte Arbeitsfähigkeit verursacht erhebliche

Kosten durch verringerte Arbeitsqualität, Fehleranfälligkeit sowie Unfälle. Es folgt regelmäßig eine verzögerte Genesung bis hin zu chronischen Erkrankungen und Burnout. ¹⁵ Präsentismus verursacht mithin laut der Burda-Studie wesentlich höhere Kosten als die kurzfristige Abwesenheit durch Krankheit, nämlich auf Deutschland bezogen 2.399 € pro Kopf und Jahr. ¹⁶ Laut den Berechnungen von Booz & Company von 2009 fielen in Deutschland Kosten in Höhe von 129 Mrd.€ durch Absentismus und Präsentismus an.

Neuere Studien, z.B. von der Techniker Krankenkasse, zeigen, dass 56,9% aller befragten Arbeitskräfte angeben, trotz Erkrankung zu arbeiten, wobei dies mehrheitlich Frauen praktizieren. ¹⁷ Andererseits suchen Frauen, die Gewalt erfahren, den Arbeitsplatz oft auch nicht auf (Absentismus), um ihre wiederholten Verletzungen nicht zeigen zu müssen.

Daneben sind Krankenhausaufenthalte, Reha- oder Kurmaßnahmen unvermeidbar (siehe Tabelle 2: Ausfall der Erwerbsarbeit). In Extremfällen sehen Frauen in ihrer Ausweglosigkeit nur den Suizid. Im Jahr 2021 wurden laut Kriminalstatistik zudem 369 Frauen Opfer von versuchtem oder vollendetem Mord und Totschlag (Femizid) durch den Partner. ¹⁸ Realistisch betrachtet dürften die Zahlen weit höher liegen, da auch hier eine hohe Dunkelziffer anzunehmen ist. ¹⁹

¹² Booz & Company 2009b.

¹³ Zeit online v. 28.07.22.

¹⁴ Fissler E.R/Krause, R. (2010), S. 411- 425.

¹⁵ Booz &Company 2009b, S. 7.

¹⁶ Booz & Company 2009b.

¹⁷ Walter, U.N./Beer, M./Hopf, M.V et. al., (2022), S. 25.

¹⁸ Bundeskriminalamt (2021), S. 9.

¹⁹ Vgl. Schnack, D. (2017) aufgrund der Studie von Prof. Zack sowie Prof. Philipp (Uni Greifswald) und Prof. Püschel zu Mängeln bei der Leichenschau. Der Gewerkschaft der Polizei zufolge bleibt jeder zweite Mord in Deutschland unentdeckt, vgl. Die Kriminalpolizei (3/2008).



Führen wir also die Fakten zusammen: Für Betriebe stellen hohe Krankheitszahlen, Absentismus, Präsentismus, Suizidalität und die stetige bzw. abrupte Eliminierung von qualifizierten Arbeitskräften eine Bedrohung dar.

»»» **DER SPANNUNGSBOGEN FÜR BETRIEBLICHE SCHÄDEN ZIEHT SICH VON PRODUKTIVITÄTSVERLUSTEN BIS HIN ZUM WEGFALL WEIBLICHER ARBEITSKRÄFTE DURCH KRANKHEIT, ARBEITSLOSIGKEIT ODER GAR TOD.**

Gewaltprävention als unternehmerische Maßnahme

Es liegen somit zahlreiche negative Faktoren vor, die Unternehmen bzw. Dienstleistungsbetriebe direkt und auf

mehreren Ebenen schädigen können, sowie zugleich hohe Kosten verursachen. Aufmerksame Führungskräfte in der Wirtschaft und im Dienstleistungsbereich machen sich mit dieser Problematik vertraut und schreiten zur Gegenwehr. Immerhin handelt es sich nicht um ein Randphänomen. Häusliche Gewalt betrifft jede dritte bis vierte Frau in Deutschland²⁰, alle 45 Minuten wird eine Frau Opfer von Partnerschaftsgewalt²¹, die Verletzungen sind oft lebensbedrohlich²².

Für eine immer größer werdende Anzahl an Organisationen ist es deshalb wichtig, sich durch Abgrenzung von Gewalt und über die Unterstützung der Opfer zu positionieren. Hieraus resultieren nicht nur positive Image-Effekte.

²⁰ BMFSFJ (2022).

²¹ BMFSFJ (2020).

²² Todt, M., Awe, M., Roesler, B. et al. (2016).



DER OFFENE UMGANG MIT DER PROBLEMATIK IN FIRMEN UND DIENSTLEISTUNGSUNTERNEHMEN HILFT BETROFFENEN UND VERBESSERT DIE BETRIEBSKULTUR INSGESAMT.

Die Produktivität des Unternehmens wird gesteigert, die Gesundheitsausgaben sinken und die Fehlerquote verringert sich entsprechend. Gerade in Zeiten des extremen Fachkräftemangels²³ sind Frauen mit ihrem hohen Anteil an Hochschulabschlüssen²⁴ für die Personalgewinnung bzw. in der langfristigen Bindung an den Betrieb wichtig. Weitere Vorteile zählt die Friedrich Ebert Stiftung in ihrer Broschüre „Business gegen Häusliche Gewalt“²⁵ auf.

Win-Win: Möglichkeiten zur Kooperation von Unternehmen und Frauenhäusern

Verbundenheit mit Frauenhäusern, Schutzeinrichtungen und Beratungsstellen zu zeigen, kann sich vielfältig gestalten und ist über Partnerschaften, Dienst-, Sach-, und Geldleistungen möglich. Ein Blick ins Internet zeigt eine Vielzahl an Kooperationen von Unternehmen mit Frauenhäusern. Engagierte Organisationen und regionale Frauenhäuser betreiben aktive Partnerschaften und sind im Austausch für gegenseitige Anliegen. Viele Betriebe fragen Frauenhausfachkräfte zur Unterstützung (Fachvorträge, Beratung etc.) in ihren Unternehmen an. Betriebsangestellte joggen für den guten Zweck mit dem Ziel des Sozial-Sponsoring für Schutzeinrichtungen. IT-Betriebe spenden Hard- und Software zur Unterstützung von Frauenhäusern oder geben kostenfrei Safe Sound Systeme für Frauen und Mädchen an Frauenhäuser aus. Banken und Firmen spenden Geldbeträge und zeigen damit Flagge. Geleistete Spenden sind beim Finanzamt abzugsfähig.

Angesichts der Kosten in Milliardenhöhe lohnt sich auch für kleine Unternehmer der Kontakt mit dem regionalen Frauenhaus.

DIE KOOPERATION KANN BETRIEBE NICHT NUR ZU FINANZIELLEM MEHRWERT VERHELFFEN, SONDERN SIE IN EINEM GÄNZLICH NEUEN LICHT ERSCHEINEN LASSEN.

Social Return of Investment

Wie effektiv Frauenhäuser arbeiten, zeigen die folgenden drei Beispiele: Circa 65% der aufgenommenen Frauen suchen ein Frauenhaus einmalig auf. Für einen hohen Anteil der Frauen führt der Frauenhausaufenthalt also zur dauerhaften Unterbrechung der Gewaltspirale²⁶. Im Jahr 2021 wurden weit über 7572 Kinder²⁷ in Frauenhäusern fachlich versorgt. Wird bei nur 5 % der Kinder eine stationäre Kinder- u. Jugendhilfeeinrichtung vermieden, ergeben sich Kosteneinsparungen von mehr als 3 Mio. € monatlich²⁸. Verhindert die Frauenhausberatung in mind. 3 % der Fälle ein Körperverletzungsdelikt, entsteht ein positiver volkswirtschaftlicher Nutzen der Frauenhausarbeit²⁹. Frauenhäuser schaffen somit durch ihre Arbeit Wertschöpfung, die empirisch messbar ist. Jeder investierte Euro trägt zum Social Return of Investment bei.

Zur Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Sacco lehrt an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg im Studiengang Soziale Arbeit. Das Fachgebiet Management für Gesundheits- und Sozialorganisationen wird von ihr geleitet. Ende 2017 wurde von ihr nach umfangreicher Forschung die Studie „Häusliche Gewalt – Kostenstudie für Deutschland, Gewalt gegen Frauen in (ehemaligen) Partnerschaften“ publiziert.

²³ Ifo – Institut (8/2022).

²⁴ Statistisches Bundesamt, Destatis (2018).

²⁵ Friedrich Ebert Stiftung (2007).

²⁶ Frauenhauskoordinierung (2022:15).

²⁷ Ebd. Da in der Frauenhaus-Statistik nur etwa 50% der Frauenhäuser in Deutschland erfasst sind, ist tatsächlich allerdings von einer weit höheren Zahl von Kindern auszugehen.

²⁸ Sacco (2023) unveröffentlichtes Manuskript.

²⁹ Döge/Behnke/Fenner (2008: 49).



Literatur:

- **Bundeskriminalamt** (Hrsg.) (2021), Partnerschaftsgewalt, Kriminalstatistische Auswertung, Wiesbaden.
- **BMFSFJ** (2020), Gewalt in Partnerschaften bleibt auch 2019 auf hohem Niveau, Kriminalistische Auswertung. Internet: [Link](#) (Stand: 13.02.23).
- **BMFSFJ** (2022) Formen der Gewalt erkennen. Internet: [Link](#) (Stand: 24.11.2022).
- **Döge, P./Behnke, C/Fenner, B.** (2008): Perspektiven der Frauenhausarbeit im Freistaat Thüringen. Gutachten zur Evaluation. Internet: [Link](#) (Stand: 10.12.19).
- **Die Kriminalpolizei** (3/2008), Jeder zweite Mord bleibt unentdeckt, Gewerkschaft der Polizei, Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Ausgabe März 2008. Internet: [Link](#) (Stand: 10.02.2023).
- **Fissler E.R, Krause R.** (2010), S. 411- 425 Absentismus, Präsentismus und Produktivität. In: Badura B, Walter U, Heilmann T (Hrsg), Betriebliche Gesundheitspolitik – Der Weg zur gesunden Organisation, 2. vollst. überarb. Aufl. Springer, Heidelberg, S. 411–425.
- **Ifo – Institut** (2022), Fachkräftemangel steigt auf Allzeithoch. Internet: [Link](#) (Stand: 13.02.23).
- **Frauenhauskoordinierung e.V.** (2022), Bundesweite Frauenhaus-Statistik 2021 Deutschland, Berlin 10/2022.
- **Friedrich Ebert Stiftung** (2007), Business gegen Häusliche Gewalt. Internet: [Link](#) (Stand: 13.02.23).
- **Sacco, S.** (2017), Häusliche Gewalt – Kostenstudie für Deutschland, Gewalt gegen Frauen in (ehemaligen) Partnerschaften, Verlag: Tredition.
- **Sacco, S.** (2023), Organisationen der Sozialwirtschaft – Autonomie im Angesicht des Abgrunds? Führung unter widrigen Rahmenbedingungen, Verlag: Tredition.
- **Schnack, D.** Artikel 3307, Fast jeder Totenschein ist fehlerhaft – viele sogar mehrfach. Ärztezeitung vom 05.09.2017. Internet: [Link](#) (Stand: 10.02.23).
- **Statistisches Bundesamt**, Destatis (2008), Bildungsstand. Internet: [Link](#) (Stand: 10.02.2023).
- **Todt, M., Awe, M., Roesler, B. et al.** (2016), Häusliche Gewalt. Rechtsmedizin 26, 499–506, Internet: [Link](#).
- **Walter, U.N./Beer, M./Hopf, M.V.,** (2022), S. 25 Präsentismus in einer zunehmend mobilen Arbeitswelt-Datenanalyse und aktuelle Studienlage 2022. Unternehmenszentrale der Techniker Krankenkasse.
- **Zeit online** (28.07.2022), Das Phänomen Präsentismus und seine Risiken. Internet: [Link](#) (Stand: 10.02.23).



Gewaltprävention in einer Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt

Team der Avalon-Fachberatungsstelle Bayreuth

AVALON ist eine 1991 gegründete Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt in Bayreuth (ca. 74.000 Einwohner*innen). Das Einzugsgebiet von AVALON erstreckt sich darüber hinaus auf die umliegenden Landkreise Bayreuth und Kulmbach (mit ca. 104.000 und 72.000 Einwohner*innen). Ende der 90er Jahre kam zur Beratungstätigkeit die wichtige Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit hinzu und wurde seitdem kontinuierlich ausgebaut. Derzeit sind sieben Mitarbeiter*innen mit unterschiedlichen Stundenkontingenten bei AVALON beschäftigt. Für die schulische Präventionsarbeit werden Honorarkräfte eingesetzt.



FACHBERATUNGSSTELLE
GEGEN SEXUALISIERTE GEWALT
BERATUNG UND PRÄVENTION E. V.



Schon früh wurde Prävention als maßgebliches Arbeitsfeld der Beratungsstelle Avalon verankert. Umfassende Hilfe für von sexualisierter Gewalt Betroffene anzubieten, ist aus unserer Perspektive genauso wichtig, wie diese Gewalt von vornherein zu verhindern. Nimmt man diesen Anspruch ernst, sind die gesamtgesellschaftlichen Bedingungen zu verändern, die sexualisierte Gewalt begünstigen.

Das folgende Zitat aus den BKSF-Qualitätsstandards³⁰ bringt das Grundverständnis unserer Tätigkeit gut auf den Punkt:



*"Die Arbeit der spezialisierten Fachberatungsstellen basiert auf einem feministischen, gendersensiblen sowie machtkritischen Grundverständnis: Die Mitarbeiter*innen setzen sich für eine emanzipatorische, gewaltfreie, inklusive und humanistische Gesellschaft ein, in der alle Menschen selbstbestimmt und solidarisch zusammenleben. Alle Formen sexueller oder sexualisierter Diskriminierung sowie Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht/Gender, sexueller Identität, Alter, Nationalität, Behinderung*

und sozialer Schicht/Klasse sollen abgebaut werden."³¹

Aus diesen Kriterien ergibt sich, öffentlich aufzutreten, eine persönliche Haltung einzunehmen und der Tabuisierung von sexualisierter Gewalt entgegenzuwirken.

ES BRAUCHT DEN OFFENEN DISKURS, DIE ENT-TABUISIERUNG UND SENSIBILISIERUNG EINES JE- DEN EINZELNEN, UM DIE VORHERRSCHENDEN MACHTSTRUKTUREN ZU VERÄNDERN. <<<

Pädagogische Fachkräfte und Eltern sollten dabei besonders informiert und geschult werden. Eine Reflexion der patriarchalen Strukturen und Rollenbilder ist unabdingbar, da gerade diese Strukturen und antifeministischen Tendenzen (sexualisierte) Gewalt begünstigen³².

³⁰ Die BKSF ist die Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend.

³¹ BKSF: Qualitätsstandards in der Fassung vom 27.01.2023 <https://www.bundeskoordinierung.de/de/topic/83.qualit%C3%A4tsstandards.html>.

³² Vgl. <https://www.boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie>.



Was kann eine Fachberatungsstelle leisten?

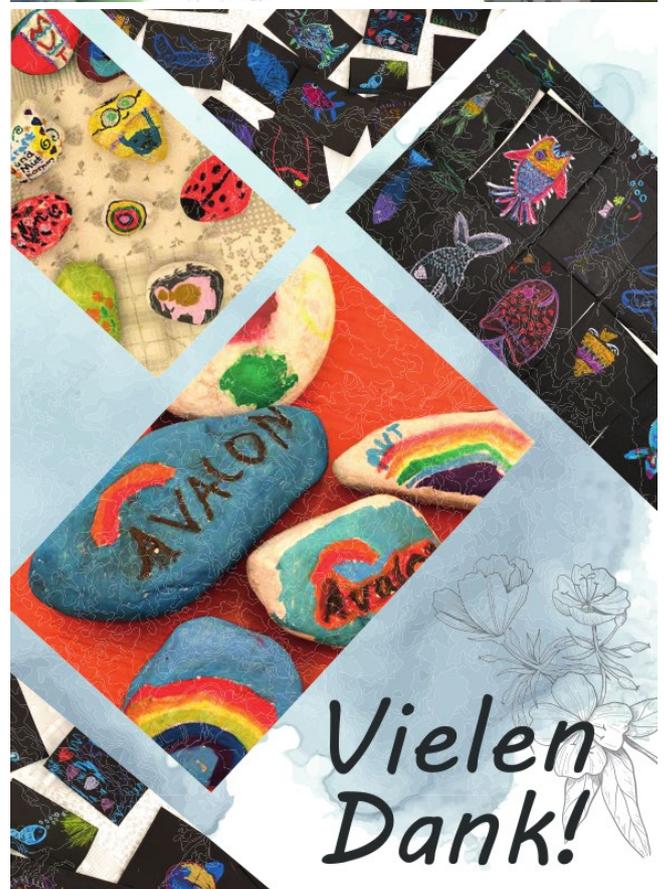
Aufgrund der großen fachlichen Expertise der Fachberatungsstellen ist es sinnvoll, dort Präventionsprojekte für unterschiedliche Zielgruppen zu entwickeln und unter Einbezug der pädagogischen Fachkräfte und Erziehungsberechtigten anzubieten. In welchem zeitlichen Umfang eine Fachberatungsstelle Präventionsarbeit leisten kann, ist immer von ihrer personellen und finanziellen Ausstattung abhängig. Alle Präventionsprojekte von AVALON wurden zu Beginn mit separat beantragten Projektfördermitteln für die Dauer von drei Jahren finanziert.

»»» **OHNE EIN ZUSÄTZLICHES STUNDENKONTINGENT IST DIESE ARBEIT FÜR EINE FACHBERATUNGSSTELLE NICHT LEISTBAR.**

Prävention – Wo ansetzen?

„Die Verantwortung für den Schutz vor und die Hilfe bei erlebter sexualisierter Gewalt liegt immer bei den Erwachsenen.“³³ Durch eine präventive Erziehungshaltung und „das Sprechen über Themen, die im Alltag von Kindern und Jugendlichen einen Platz finden“ (ebd.), kann ein schützender Rahmen für Kinder und Jugendliche hergestellt werden. Prävention ist somit in Familien wie auch in pädagogischen Institutionen (Kindertagesstätten, Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und außerschulischen Jugendarbeit etc.) eine „kontinuierliche Querschnittsaufgabe“ (ebd.). Für pädagogische Einrichtungen besteht die Aufgabe der Qualitätsentwicklung (nach § 79 Absatz 2 Nr. 3 SGB VIII), ein Gewaltschutzkonzept zu entwickeln und mit Leben zu füllen. Dazu gehört eine entsprechende Sensibilisierung der Mitarbeitenden und Erziehungsberechtigten.

Es ist notwendig und wertvoll, Kinder darin zu stärken, ihre eigenen körperlichen Grenzen wahrnehmen, bewahren und behaupten zu können. Dazu ist es hilfreich, die Kinder in der Wahrnehmung ihrer Gefühle zu bekräftigen.



³³ Aus: Qualitätskriterien für die Prävention sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen der DGFP: https://dgfp.de/files/presse-medien/broschueren/2020-01-17_Flyer_Qualitaetskriterien_Praevention_Druckversion.pdf.



- Kinder dürfen lernen, zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen zu unterscheiden. Unangenehmes darf mit einem „Nein“ abgewiesen werden.
- Kinder haben das Recht, sich Hilfe zu holen. Kindern und Jugendlichen darf dabei nicht suggeriert werden, dass sie selbst für ihren Schutz verantwortlich sind.

»»» ZU DEN WESENTLICHEN PRÄVENTIONSTHEMEN GEHÖRT NEBEN DER ALTERSANGEMESSENEN AUFKLÄRUNG ZU DEN VERSCHIEDENEN FORMEN DER GEWALT AUCH EINE ALTERSANGEMESSENE SEXUALAUFKLÄRUNG.

„Sexuell aufgeklärte Kinder können leichter über sexualisierte Gewalt sprechen und sich Hilfe holen. Sexuelle Bildung macht Kinder nicht neugierig auf Sex, sondern stillt den Wissensdurst und macht sie weniger anfällig für Menschen, die ihnen scheinbare Antworten auf ihre Fragen zu Sexualität anbieten – auch im Internet.“³⁴

Was ist wichtig für wirksame Prävention?³⁵

»»» PRÄVENTION IST DANN WIRKSAM, WENN EINE KONTINUIERLICHE ARBEIT AN DEM THEMA STATTFINDET.

Es reichen nicht einmalige, punktuelle Projekte, Theaterstücke und/oder Großveranstaltungen. Sie stellen eine sinnvolle Ergänzung und Verstärkung dar oder können als öffentlichkeitswirksamer Auftakt nützlich sein. Für eine wirksame Prävention brauchen wir geschulte und sensibilisierte Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten.

Präventionsarbeit kann aufdeckend wirken. So ist es gut, wenn diese Menschen wissen, was zu tun ist, wenn ein Kind von einer sexualisierten Gewalterfahrung berichtet.

»»» EIN PRÄVENTIONSPROJEKT IST UMSO NACHHALTIGER, JE MEHR ES DAS ERWACHSENE UMFELD DER KINDER UND JUGENDLICHEN MIT EINBEZIEHT und für eine präventive Erziehungshaltung wirbt, die sich somit immer mehr verstetigen kann. So liegt ein Schwerpunkt der Präventionsarbeit von AVALON in der Fortbildung von pädagogischen Fachkräften aus unterschiedlichen Einrichtungen (Mitarbeitende von Kindertagesstätten oder Jugendhilfeeinrichtungen, Lehrer*innen, ehrenamtliche Jugendleiter*innen, Schulsozialarbeiter*innen etc.).

Darüber hinaus können wertvolle präventive Impulse in der direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter Einbezug der Lehrkräfte und Erziehungsberechtigten gesetzt werden. Indem geschulten Fachkräfte später selbst die Umsetzung von Workshops etc. übernehmen, liegt das Thema „Prävention von sexualisierter Gewalt“ nicht nur bei der Beratungsstelle, sondern Lehrkräfte bieten sich als Ansprechpersonen für dieses Thema an.

Inzwischen ist unsere fest etablierte Präventionsarbeit auch zu unserem besten „Öffentlichkeitsarbeitenden“ geworden. AVALON ist in der Region die anerkannte Beratungsstelle mit Expertise zum Thema Prävention von sexualisierter Gewalt und wird dementsprechend angefragt.

³⁴ Aus BKSF <https://www.bundeskoordination.de/de/topic/84.mythen.html>.

³⁵ Wir orientieren uns in unserer Präventionsarbeit an den von der DGFPF festgelegten Qualitätskriterien.



Unsere Präventionsprojekte³⁶

MUT TUT GUT

Zielgruppe: Kinder im Grundschulalter, Lehrer*innen, Eltern

Ziel und Inhalt: Ziel des Projektes ist es, Kinder altersangemessen über sexualisierte Gewalt aufzuklären und mit ihnen Möglichkeiten für Abwehr- und Vermeidungsverhalten bei sexualisierter Gewalt zu erarbeiten und zu üben. Die Kinder werden in ihrem Selbstbewusstsein und ihrem Selbstbestimmungsrecht gestärkt. Eltern und Lehrer*innen werden über das Thema sexualisierte Gewalt aufgeklärt und Möglichkeiten einer präventiven Erziehungshaltung aufgezeigt.



Mut tut gut!

HALLO! WER BIN ICH?

Zielgruppe: pädagogische Mitarbeitende in den Kindertagesstätten, vier- bis sechsjährige Kinder und deren Eltern

Ziel und Inhalt: Der Schwerpunkt des Projektes liegt in den interaktiven Mitmach-Stationen. Die Stationen richten sich an der Lebenswirklichkeit der Kinder aus und greifen die alterstypischen Fragen und Wissensbedürfnisse rund um das Thema „Wer bin ich?!“ auf. Dabei erhalten die Kinder an den einzelnen Stationen die Möglichkeit zum Entdecken, Fragen stellen, Ausprobieren, Spielen etc.

Nach den vorbereitenden Veranstaltungen für Erwachsene (Fortbildung für Kita-Mitarbeitende und Elterninformationsabend) werden die Mitmach-Stationen für mehrere Tage in den Einrichtungen aufgestellt. Die Kinder werden in Kleingruppen durch die Mitarbeiter*innen der Einrichtungen durch die Mitmach-Stationen begleitet.

Hallo!
WER bin ich?!

PROJEKT FÜR KINDER,
ELTERN UND PÄDAGOGISCHES
FACHPERSONAL

³⁶ Dies ist nur eine Auswahl unserer Präventionsprojekte. Weitere sind auf unserer Webseite www.avalon-bayreuth.de dargestellt.



„ALLES SPASS?!“ PROJEKT ZUR PRÄVENTION VON SEXUALISierter GEWALT UNTER JUGENDLICHEN

Zielgruppe: Jugendliche ab 14 Jahren, Eltern und pädagogisches Fachpersonal in unterschiedlichen Einrichtungen

Ziel und Inhalt: Förderung eines grenzwahrenden und wertschätzenden Umgangs unter Jugendlichen. Bausteine des Projektes sind Fortbildungen für pädagogisches Fachpersonal, Elterninformationsabende, Workshops für Jugendliche und anschließende Vor-Ort-Beratung. Inhaltlicher Schwerpunkt der Fortbildung ist die Vermittlung von Wissen zu den Themen jugendliche Sexualität und sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen. Neben der Vermittlung von Risiko- und Schutzfaktoren werden die Teilnehmer*innen in ihrer Kompetenz gestärkt, Grenzverletzungen zu erkennen, auf Übergriffe in Institutionen angemessen zu reagieren und Hilfsangebote zu vermitteln. Die Workshops für Jugendliche dienen der Sensibilisierung für das Thema sexualisierte Übergriffe unter Jugendlichen (in Beziehungen, im Internet, in der Freizeit) und einem Bekanntmachen der Beratungs- und Hilfsangebote. Bei der anschließenden Vor-Ort-Beratung wird ein aufsuchendes und niedrigschwelliges Beratungsangebot vor Ort in den Einrichtungen gemacht, um auch der eingeschränkten Mobilität von Jugendlichen entgegenzukommen.



Hilfreiche Informationen zur Prävention sexualisierter Gewalt:

- Bundesweite Initiative zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs
- <https://www.trau-dich.de/>
- <https://www.petze-shop.de>



*Zu den Verfasser*innen:*

Team der Avalon-Fachberatungsstelle Bayreuth



„Es ist krass, wie normalisiert Grenzüberschreitungen für junge Mädchen schon sind“

Interview mit Elena Engster, Projekt „Sicher ans Netz“, ProMädchen Düsseldorf

Über ProMädchen: Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe macht sich ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V. in Düsseldorf seit 1989 für Mädchen und junge Frauen stark. Der Verein unterhält eine Beratungsstelle, den offenen Mädchentreff „Leyla“, die anonyme Schutzeinrichtung „Zuflucht“ und die Inklusionsstelle. Des Weiteren bietet ProMädchen vielfältige Prävention – etwa zu (digitaler) Gewalt, Liebe und Sexualität oder Essstörungen – an Düsseldorfer Schulen an.



FHK: ProMädchen realisiert seit über zehn Jahren das Projekt „Sicher ans Netz“. Worum geht es?

Das Projekt ist vom Jugendamt finanziert und soll die Medienkompetenz von Schüler*innen, insbesondere Mädchen, fördern. Es ist als Präventionsangebot gedacht. Wir gehen mit dem Projekt an Haupt-, Gesamt- und Grundschulen, manchmal auch Gymnasien, und führen dort Workshops zum Thema digitale sexualisierte Gewalt und Medienkompetenz durch.

FHK: An wen richten sich die Workshops?

Wir starten in der vierten Klasse, wo ich auch sagen würde, es ist noch ein Präventionsangebot. Denn der Gedanke von Prävention ist ja, Wissen zu vermitteln, bevor gewisse Dinge passieren.

»»» **ABER SOBALD JUNGE MENSCHEN ZUGRIFF ZU DIGITALEN MEDIEN HABEN, ALSO Z.B. EIN SMARTPHONE, KANN MAN EIGENTLICH NICHT MEHR RICHTIG VON PRÄVENTION SPRECHEN. ES PASSIERT SEHR SCHNELL SEHR VIEL, SOBALD ZUGANG BESTEHT.**



Bild: Elena Engster

Je früher das Handy, desto früher sollte Prävention zu dem Thema starten. Unser Angebot geht bis Klasse sieben. Viele Themen wie Cybergrooming und Hate Speech sind da schon eher Intervention, andere wie Sexting werden gerade relevant.

Die Workshops richten sich ausschließlich an Mädchen*. Es ist krass, wie normalisiert Grenzüberschreitungen für junge Mädchen schon sind. Beim ersten Bild eines erigierten Penis', das dir ungefragt zugeschickt wird, bist du vielleicht noch geschockt, beim zweiten, dritten merkst du irgendwann nicht mehr, dass das immer noch eine



Grenzüberschreitung und Straftat ist. Da ist inzwischen so eine „Ist halt normal“-Einstellung, weil es leider Alltag und Normalität für viele Mädchen ist. Arbeit mit Jungen wäre auch enorm wichtig, aber wir selbst machen Mädchenarbeit und es ist sehr schwer, männliche Kooperationspartner zu finden, die in der Medienpädagogik arbeiten, eine feministische Grundhaltung und Kapazitäten haben.

Zweimal im Jahr bilden wir außerdem Fachkräfte, also Lehrer*innen und Sozialarbeitende, fort. Das halten wir für nachhaltiger, als nur die Seite der Kids zu bespielen, und es gibt eine hohe Nachfrage.

FHK: Ist es leichter die Digital Natives zu erreichen als die erwachsenen Fachkräfte?

Generell gibt es großes Interesse an digitalen Medien und eine Lernoffenheit. Aber oft korreliert Alter schon ein

bisschen mit einer gewissen Verdrossenheit gegenüber neuen Anwendungen, dieses: „Jetzt muss ich das auch noch.“ Gerade Gruppen mit älteren Teilnehmenden ermutige ich, selbst mal in die Anwendung zu gehen.

WENN MAN VERSTEHEN MÖCHTE, WARUM TIKTOK UND SNAPCHAT TROTZ ALL DER GEFAHREN SO SPANNEND UND WICHTIG FÜR DIE MÄDCHEN SIND, DANN MUSS MAN SICH DEM AUCH SELBST EIN BISSCHEN ANNÄHERN – und das

findet unter jungen Pädagog*innen deutlich öfter statt als in älteren Generationen.

FHK: Was ist der präventive Aspekt des Projekts?

Unsere Arbeit hat viele präventive Aspekte. Eine Methode, die ich sehr schätze, befasst sich mit Selbstdarstellung online



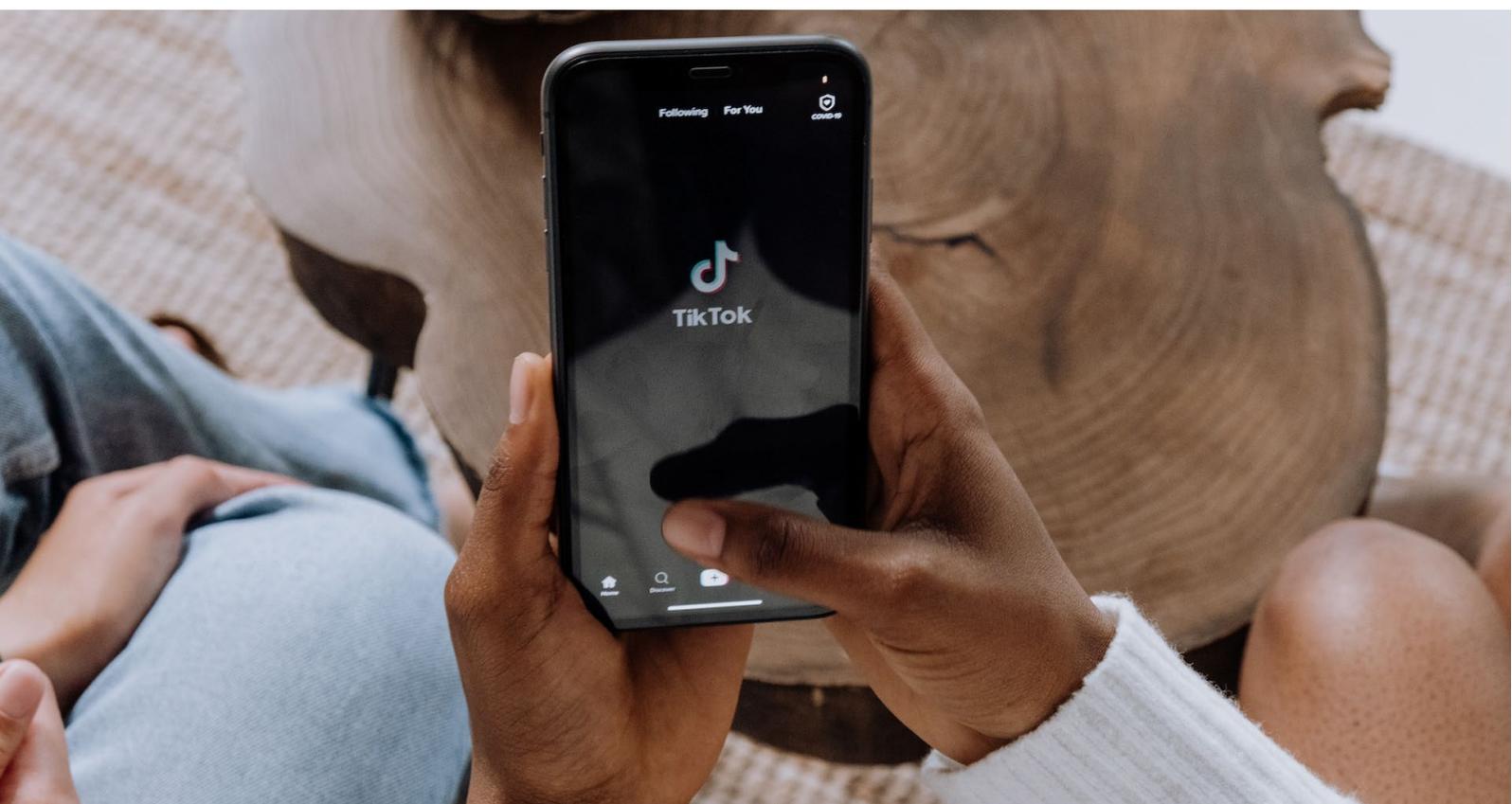
und gleichzeitig mit Ableismus, Rassismus und Sexismus. Die Mädchen bekommen ca. 15 Bilder und sollen sie gemeinsam auf einer Skala einordnen von „Das Bild geht überhaupt nicht.“ bis „Das würde ich auf jeden Fall als Profilbild posten.“ Dafür gebe ich am Anfang keinerlei Regeln. Es gibt z.B. Bilder von Menschen mit einer körperlichen Behinderung. Ein paar männliche Poser. Frauen, die freizügig angezogen sind und als PoC gelesen werden, und Frauen, die freizügig angezogen sind und als weiße Person gelesen werden. Es ist krass, wie sich das bei den Einteilungen spiegelt und wie über Frauenkörper geurteilt wird. Eine Karte ist immer das Schlusslicht mit Kommentaren wie „widerlich“, „Wie sieht die aus? Schlampe!“ etc. Dann reden wir darüber: „Hey, was ist denn der Unterschied zwischen ihr und ihm? Warum habt ihr den Typen, der oberkörperfrei mit einer Knarre posiert, oder das Kleinkind, das sich Alkohol reinzieht, besser bewertet, als ein Mädchen, das in Unterwäsche posiert, ohne dass man ihr Gesicht sieht?“ Frauen wird in unserer Gesellschaft nur winziger Spielraum gelassen, was als ok gilt. Das spielt eine große Rolle bei Hate Speech, wo die Teilnehmer*innen nicht nur Opfer sind, sondern auch Täter*innen. Die Übung macht ganz viel mit dem Bewusstsein für solche

Ungleichheiten im digitalen Raum. Das kann viele Themen aufmachen und vermittelt auch Informationen über Recht am Bild, Selbstbestimmung etc.

BEI DIESER METHODE ERLEBE ICH AUS FEMINISTISCHER SICHT DIE STÄRKSTEN MOMENTE, WO ICH MERKE: DA HAT ES GERADE EINEN SCHALTER UMGEGLEGT.

FHK: Wie kann man sich die Workshops in der Praxis vorstellen?

Es ist ein vierstündiger Workshop. Davon werden uns für alle Schulen in Düsseldorf zusammen 13 finanziert. Das heißt, wir können nicht alle Schulen bespielen und wir haben auch keine wiederkehrenden Termine. Allein zu Tiktok könnte ich einen ganzen Workshop füllen, einen nur zur Selbststärkung usw. Ich würde das gern modular gestalten, schauen, welche Bedürfnisse und Themen gerade vor Ort wichtig sind, und dann mit dem passenden Modul auf die Klasse antworten. Aber dazu fehlen Zeit, Raum und Kapazitäten. Das ist etwas frustrierend, weil ich nicht alles behandeln kann, was wichtig ist.





Nachhaltiger wäre natürlich ein wiederkehrendes Angebot. Wir versuchen, an den Schulen über die Jahre immer wieder Workshops mit unterschiedlichen Schwerpunkten reinzubringen. Aber die Schulen wollen auch oft erstmal ihren Stoff durchbringen und nicht so viel für „Extrathemen“ opfern. Andererseits fehlt es auch an Anbieter*innen, die das durchführen können. Daher auch unsere Multiplikator*innenschulung: Wir hoffen, dass die Fachkräfte einen Anstoß bekommen und das Thema weiter im Blick haben.

FHK: Bei welchen Themen stellt ihr besonders große Bedarfe fest?

Ein Thema ist auf jeden Fall (Cyber)Mobbing, besonders in Klassenchats.

»»» **DAS SIND ORTE, DA PASSIERT WAHNSINNIC VIEL SCHLIMMES, DAS IST GEFÜHLT DER WILDE WESTEN.**

Die Lehrer*innen dürfen teilweise nicht in die Chat-Gruppen, nutzen sie aber, um Informationen zu teilen. Da hat man meines Erachtens auch eine gewisse Verantwortung. Das ist ein ganz großes Thema, wo viele selbst schon unterschiedliche Positionen eingenommen haben – Täter*innen, Opfer und Mitläufer*innen – und sich einfühlen können.

Dann das Thema Selbstbild und Medien. Tiktok vermittelt wie die meisten Medien eine gewisse Schönheitsnorm, wie ein Körper auszusehen hat, wie man sich zu kleiden hat. Da gibt es wieder diese hauchdünne Linie von „Das ist sexy und schön“, und „Du bist eine Hure.“ Man muss erstmal aushalten, dass einem die ganze Zeit vermittelt wird: Das ist das Schöne und Anzustrebende – aber wenn du das für dich umsetzt, dann bist du Abschaum. Es ist auch eine sehr harte Sprache, die da genutzt wird.

Cybergrooming ist auch ein präsent Thema. Das findet überall statt, aber bei Snapchat ist es in meiner Erfahrung am gravierendsten.

»»» **DIE KINDER ERHALTEN SCHON AB DER VIERTEN KLASSE DICKPICS.**

Viel passiert über interaktive Online-Games und Chatnachrichten. Das war durch Corona noch extremer. Da waren die Jugendlichen teils sehr isoliert und Pädokriminelle haben leider ein gutes Gespür dafür, zu merken: Hier chatte ich mit einer Person, die kann ich gut isolieren, die ist vulnerabel, die fühlt sich einsam und die springt drauf an, wenn ich ihr Komplimente mache.

Wir arbeiten viel mit Haupt-, Gesamt- und Realschulen. Die Klassismus-Komponente und sozioökonomische Milieuspielen da schon eine Rolle. Auf dem Gymnasium haben Kids tendenziell eher ein Umfeld, das ein bisschen mehr aufpasst.

FHK: In dem Alter müsste man ja auch die Eltern fragen, um Anzeige zu erstatten...

Großes Thema! Man kann zwar auch anonym Sachen melden, aber die Erfolgsquote ist dann sehr niedrig. Oft werden ja eigene vertrauliche Bilder herumgeschickt. Da wissen die Eltern meist nicht, dass man sich überhaupt schon öffnet für sexuelle Erfahrungen. Weil man für eine Anzeige die erziehungsberechtigte Person mit zur Polizei nehmen müsste, wollen viele lieber gar nichts machen. Oft höre ich: „Wenn meine Eltern das erfahren, wird mir mein Handy weggenommen.“ Das ist eine Riesenhürde. Deswegen wäre es auch gut, bei Eltern anzusetzen, wie man einen konstruktiven Umgang mit der Mediennutzung der Kinder findet.

FHK: Was bräuchte Prävention, damit sie nachhaltig wirkt?

»»» **REGELMÄSSIGKEIT UND LANGFRISTIGKEIT WÄREN ZENTRAL** – z.B. fünf Termine für eine Klasse über das Jahr verteilt und dann arbeiten wir prozesshaft daran. Es verändert sich so viel. Wenn ich mit einer Klasse am Anfang des Schuljahres einen Workshop mache, sind am Ende des Jahres vielleicht schon völlig andere Themen relevant.

Wichtig wäre auch, dass Menschen, die die Kinder jeden Tag sehen, sensibilisiert werden für dieses Thema. Oft kommt z.B. vor, dass Bilder einer Schülerin in Umlauf kommen, die im Vertrauen gesendet wurden. Da sollten Schulen ein gutes sein. Besonders jetzt, wo viele Schulen Tablets für alle



einführen. Finde ich gut, ist höchste Zeit. Aber da muss man bedenken:

MEDIENKOMPETENZ IST NICHT DAS GLEICHE WIE NUTZUNGSKOMPETENZ.

Dass ich etwas bedienen kann, weil ich damit aufgewachsen bin, heißt noch nicht, dass ich die Fallstricke kenne. Ich finde es nachlässig, wenn das eine gefördert wird, ohne die andere Komponente mitzudenken.

Und wichtig wäre, dass die Perspektive nicht immer ist: „Mädchen müssen sich vor etwas schützen“, sondern auch:

„Wir wollen keine Täter*innen heranwachsen lassen.“ Genau das meint ja Prävention.

Zur Gesprächspartnerin:

*Elena Engster, 28, arbeitet seit Dezember 2020 bei Pro Mädchen. Sie ist Teil des Geschäftsführungsteams, im Mädchentreff als Sozialpädagogin tätig und befasst sich besonders mit Medienpädagogik. Im Rahmen des Projekts „Sicher ans Netz“ gibt sie Workshops an Schulen und Fortbildungen für Multiplikator*innen.*



„Familienorientierte Prävention häuslicher Gewalt“ – Ein Programm der Baden-Württemberg Stiftung

Sven Walter, Baden-Württemberg Stiftung gGmbH

Häusliche Gewalt betrifft das ganze Familiensystem und hat in unterschiedlicher Weise negative Auswirkungen auf jedes Familienmitglied.

» ES IST BEKANNT, DASS IN BETROFFENEN FAMILIEN MIT KINDERN DIE ÜBERLAPPUNGEN ZWISCHEN PARTNERSCHAFTSGEWALT UND GEWALT AM KIND GROSS SIND.

Kinder sind oftmals nicht nur indirekt als Zeugen gewalttätigen Partnerschaftskonflikten ausgesetzt, sondern direkt Opfer physischer, sexueller und/oder psychischer Gewalt durch Erziehungsberechtigte.

Belastete Familien: Häusliche Gewalt in der Pandemie

Die Covid-19-Pandemie hat diese Situation noch verschärft. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (Lockdown, Kontaktbeschränkungen, Schulschließungen, etc.) sowie ihre sozialen und wirtschaftlichen Folgen können für Eltern erhebliche Belastungen mit sich bringen. Die daraus resultierenden Stressfaktoren bedeuten ein erhöhtes Risiko von Gewalt.

Eine Zunahme häuslicher Gewalt während der Pandemie kann anhand der Entwicklung von Opferzahlen in der Kriminalstatistischen Auswertung des Bundeskriminalamts zu Partnerschaftsgewalt von 2022 abgeleitet werden. Dort wird ein Anstieg der Opferzahlen (Frauen wie Männer) bei häuslicher Gewalt von 214.624 für 2019 auf 225.884 (2020) und 221.831 im Jahr 2021 verzeichnet. Ein Indikator dafür, dass auch Kinder stärker betroffen sind, ist die steigende Anzahl der Anrufe bei der Kinderschutzhotline.

Nicht erst diese Entwicklungen haben die Baden-Württemberg Stiftung dazu veranlasst, das Thema häusliche Gewalt in den Fokus eines neuen Programms zu stellen. Bereits in der Vergangenheit wurden Projekte und Programme

umgesetzt, die sich ganz konkret mit Folgen häuslicher Gewalt auseinandergesetzt haben. Es gab Programme, die sich an Kinder richteten, die Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt waren. Ebenso gab es ein Programm, das auf die schwierige Situation von Frauen mit Kindern in Frauenhäusern ausgerichtet war. Nicht zuletzt wurden auch Täter über die Förderung von Anti-Gewalt-Trainings in den Blick genommen.

Familienorientierte Prävention häuslicher Gewalt

» PRÄVENTIVE MAßNAHMEN WERDEN IN DEUTSCHLAND BISLANG VERGLEICHSWEISE WENIG SYSTEMATISCH UMGESETZT.

Es gibt Lücken in vielen Bereichen der Unterstützung und Versorgung von betroffenen Familien. Hier setzt das Programm „Familienorientierte Prävention häuslicher Gewalt“ an, das in Kooperation mit der Stiftung Präventive Jugendhilfe e.V. umgesetzt wird und einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Unterstützungssystems leisten soll.

Es geht darum, Aspekte im breiten Hilfehandeln herauszuarbeiten, die die gesamte Familie in den Blick nehmen und die bisher noch nicht systematisch aufgegriffen wurden bzw. werden konnten. Ziel ist es, innovative Beratungs- und Interventionsangebote zusammenzustellen und ggf. neu zu komponieren, die alle Perspektiven zusammenzuführen und jeweils individuelle Lösungen vorhalten. Wichtig dabei ist, dass diese für alle Familienmitglieder unterschiedlich sein können.

Dies bedeutet auch, Hilfen und Leistungen anzubieten, die sowohl präventiv und niederschwellig als auch höher-schwellig sein können (z.B. psychotherapeutische Leistungen). Unabhängig davon sollen Familien im Kontext häuslicher Gewalt frühzeitig erreicht werden.



»»» **INSBESONDERE HOCH BELASTETE, ABER HÄUFIG VORDERGRÜNDIG UNAUFFÄLLIG WIRKENDE KINDER SOLLEN RECHTZEITIG GESEHEN UND UNTERSTÜTZT WERDEN.**

Zu diesem präventiven Ansatz gehört, bestehende Zugangswege aus- und aufzubauen, die – niederschwellig und nicht stigmatisierend – jeweils für Frauen, Kinder sowie Täterinnen und Täter etabliert wurden.

Das gesamte Programm wird interdisziplinär gestaltet und setzt verbindliche Kooperations- und Vernetzungsstrukturen vor Ort voraus. Dabei ist ausdrücklich vorgesehen, den familienorientierten Ansatz ergebnisoffen anzulegen und gleichermaßen erprobte Ansätze aus der Praxis wie auch empirisch abgesicherte Bausteine zu integrieren.

Der Programmauftakt erfolgte im Dezember 2021 in Stuttgart. Im Rahmen eines Fachtages und eines Expert*innengesprächs wurden Positionen, Perspektiven und „Good-

Practice“-Erfahrungen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammengetragen.

»»» **DIE BETEILIGUNG DER INTERDISZIPLINÄREN PRA- XIS IN DIE PROGRAMMENTWICKLUNG IST EIN KERNELEMENT DES PROGRAMMS.**

Dazu zählen professionelle Akteur*innen aus Frauenberatungsstellen, Frauenhäusern, Einrichtungen der Arbeit mit Täter*innen, Erziehungsberatungsstellen, Kinderschutzzentren, (Trauma-)Psychotherapie, Pädiatrie, Allgemeinmedizin, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Frühe Hilfen, Familienrecht, Polizei etc.

So geht es weiter

Aktuell befindet sich das Programm in einer Phase der Konkretisierung der Schwerpunkte. Dazu wurden Arbeitsgruppen mit interdisziplinären Expert*innen zusammengestellt, die aus der Perspektive ihrer jeweiligen





Disziplin einschätzen, inwieweit bestehende Infrastruktur bzw. Angebote in ihrem Feld für eine systematisch familienorientierte Prävention häuslicher Gewalt nutzbar und ggf. ausbaufähig sind. Des Weiteren sollen sie benennen, welche Aspekte ggf. (weiter)entwickelt oder sogar neugestaltet werden müssten. Darauf aufbauend werden jeweils disziplinspezifische Lösungswege in den Arbeitsgruppen vorgeschlagen. Die Arbeitsgruppen decken die Perspektiven Frauen, Kinder, Täter*innen, Gesundheit und Trauma sowie Recht und Polizei ab.

Zeitgleich wurde eine wissenschaftliche Expertise in Auftrag gegeben, die den nationalen und internationalen Forschungsstand zusammenstellt und daraufhin analysiert, welche konzeptuellen Aspekte oder Praxisumsetzungen übernommen werden könnten.

Im Frühsommer 2023 werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und der Expertise zusammengeführt und daraufhin die nächsten Schritte und Maßnahmen entwickelt.

Das Programm ist bewusst als „lernendes Programm“ aufgesetzt, an dessen Ende ein Angebot stehen wird, das sich über den ständigen Austausch sowie die Beteiligung und Einbindung der breiten Fachpraxis entwickeln wird.

Über die Baden-Württemberg Stiftung

Die Baden-Württemberg Stiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland und in besonderem Maße den Menschen in Baden-Württemberg verpflichtet. Mit einem klaren Auftrag und mit einer klaren Haltung gestaltet sie den Wandel – in Gesellschaft und Kultur, in der Bildung sowie in der Spitzenforschung. Sie engagiert sich für eine lebendige Bürgergesellschaft und fördert soziale und kulturelle Teilhabe und setzt sich für ein nachhaltig lebenswertes Baden-Württemberg ein. Ihr Motto: Wir stiften Zukunft. www.bwstiftung.de



Zum Verfasser:

Sven Walter ist studierter Sozialwissenschaftler und arbeitet seit 2006 als Referent in der Abteilung Gesellschaft & Kultur der Baden-Württemberg Stiftung. Dort betreut er zahlreiche Sozialprogramme, u.a. in den Themenfeldern Inklusion, Integration, Gewaltprävention und Suchtprävention.



„Kennt Ihr das auch?“ – Prävention häuslicher Gewalt an Berliner Grundschulen

Anne Thiemann, BIG Prävention, Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen (BIG e.V.)

Als BIG Prävention 2006 seine Arbeit als Modellprojekt von BIG e.V. aufnahm, geschah dies nach den bedrückenden Ergebnissen der ersten repräsentativen Studie zu häuslicher Gewalt durch das BMFSFJ. In dieser Dunkelfeldstudie wurde neben dem Ausmaß von häuslicher Gewalt gegen Frauen in Deutschland auch deutlich, wie erschreckend viele Kinder von dieser Gewalt mitbetroffen sind. 60% der Interviewpartnerinnen gaben an, dass Kinder mit im Haushalt lebten. Die Hälfte der Kinder habe die Gewalt mitangesehen oder -gehört, ein Viertel der Kinder wäre in die Gewalt mitbezogen worden.

»»» **EINE BEFRAGUNG VON KINDERN GEWALTBETROFFENER MÜTTER ZEIGT, DASS NAHEZU ALLE KINDER WUSSTEN, WAS IN DER FAMILIE PASSIERT.**³⁷

Häufig sind sie mit diesen enormen Belastungen auf sich allein gestellt. Diese Erkenntnis warf die Frage auf, wie Kinder bestmöglich erreicht werden können, um gestärkt und unterstützt zu werden.

Wie erreichen wir die Kinder?

Das Modellprojekt schuf dabei einen innovativen methodischen Ansatz, der bis heute in Deutschland einzigartig ist. Die zentrale Idee:

»»» **PRÄVENTIONSARBEIT ZU HÄUSLICHER GEWALT GEHÖRT AN SCHULEN, DENN DIES IST DER ORT, AN DEM NAHEZU ALLE KINDER ERREICHT WERDEN KÖNNEN.**

In der Schule werden Kinder angetroffen, die häusliche Gewalt in der Vergangenheit erlebt haben, aktuell erleben,

oder in Zukunft davon betroffen sein können. Auch Kinder, die von Freund*innen ins Vertrauen gezogen werden, brauchen Orientierung, was zu tun ist. Ziel ist es, den Zugang von Kindern zu Hilfe und Unterstützung zu erleichtern. Eine offene Thematisierung und die Gelegenheit, über die eigenen Erfahrungen sprechen zu dürfen, senkt die Schwelle auf dem Weg zu Hilfsangeboten. Insofern ist die offensive Enttabuisierung ein zentraler Aspekt der Prävention häuslicher Gewalt. Kinder und Jugendliche müssen über häusliche Gewalt, ihre Benennung als Unrecht und Straftat wie auch über Hilfemöglichkeiten für sie selbst informiert werden. Darüber hinaus sollten sie darin bestärkt werden, sich bei Gewalt zwischen den Eltern einer Vertrauensperson mitzuteilen, um Entlastung, Unterstützung und Schutz zu finden.³⁸

Das Konzept von BIG Prävention folgt einem ganzheitlichen Ansatz. In den Schulen werden Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter*innen und Erzieher*innen, Eltern und Kinder im Rahmen von Fortbildungen, Elternabenden und Workshops einbezogen. Damit ist die Präventionsarbeit in der schulischen Bildung ein bedeutender Bestandteil innerhalb einer gesamtgesellschaftlichen Strategie, häusliche Gewalt einzudämmen und zu verhindern.

Fortbildungen für Multiplikator*innen an Schulen:

Für eine hohe Wirksamkeit der schulischen Prävention ist es wichtig, im Vorfeld die Schulleitung, das Kollegium und die Eltern für die Auseinandersetzung mit dem Thema häusliche Gewalt und Kinderschutz zu gewinnen. Kinder und Jugendliche wenden sich mit ihren Sorgen nicht automatisch an die Klassenleitung, sondern suchen sich ihre Ansprechpartner*in je nach Vertrauen, Erreichbarkeit, Wunsch nach Anonymität etc. aus. Daher sollten alle

³⁷ Vgl. Seith/Kavemann: „Es ist ganz wichtig, die Kinder damit nicht alleine zu lassen.“ – Unterstützungsangebote für Kinder bei häuslicher Gewalt. Evaluation des Aktionsprogramms, Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt 2004-2006 in Baden-Württemberg, Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg 41. Teil. Stuttgart 2006.

³⁸ Vgl. Buskotte S. 535 in: Kavemann/Kreyssig (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden 2013.



Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter*innen und Erzieher*innen informiert und fortgebildet sein, um hier angemessen unterstützend reagieren zu können.

»»» **TROTZ ZAHLREICHER GESETZLICHER VORGABEN AN SCHULEN, IN FÄLLEN VON KINDESWOHLGEFÄHRDUNG HANDELN ZU MÜSSEN, IST DIE THEMATIK BIS HEUTE IN DER REGEL KEIN FESTER BESTANDTEIL DER AUSBILDUNG VON LEHRER*INNEN UND PÄDAGOGISCHEN FACHKRÄFTEN.**

Ziel der Fortbildungen ist es daher, das Kollegium für die Situation von gewaltbetroffenen Kindern zu sensibilisieren und eine größere Handlungssicherheit bei möglichen Kindeswohlgefährdungen zu schaffen, insbesondere auch in Bezug auf Gesprächsführung mit Kindern und Eltern(teilen).

Elternabende

Im Rahmen eines Elternabends werden die Eltern der Klasse, in der ein Kinderworkshop stattfinden wird, über die Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf Kinder informiert und über die Inhalte des Workshops in Kenntnis gesetzt. Anschließend, häufig spannende Diskussionen ranken sich oft um Fragen der Kinderrechte. So wird das Recht auf gewaltfreie Erziehung von manchen Eltern nicht uneingeschränkt geteilt. An dieser Stelle ist es oft hilfreich, Aussagen von Kindern wiederzugeben, wie sie sich bei Gewalt durch die Eltern fühlen: gedemütigt, machtlos, wütend und allein.

»»» **NICHT IMMER HABEN SICH ELTERN ÜBER DAS ERLEBEN DER KINDER BEI GEWALT IN DER ERZIEHUNG GEDANKEN GEMACHT UND KOMMEN DARÜBER INS NACHDENKEN.**

Wir regen an, Beratung in Anspruch zu nehmen, wenn Eltern sich in der Erziehung mit den Kindern überfordert fühlen und ermutigen sie, diesen Schritt als persönliche Stärke anzusehen.



Kinderworkshops „Gewalt kriegt die Rote Karte!“

Herzstück der Präventionsarbeit sind die drei- bis viertägigen Workshops, in den Jahrgangsstufen vier, fünf und sechs an Berliner Grundschulen.

Die Klassen werden in eine Mädchen*- und eine Jungen*-gruppe unterteilt, die jeweils durch zwei Mitarbeiter*innen von BIG Prävention begleitet werden. Die Klassenleitung und häufig ein*e Schulsozialarbeiter*in sind in den Gruppen ebenfalls anwesend. Der Rahmen der Workshops ist anders, als die meisten Kinder es aus dem schulischen Alltag kennen: Arbeit im Stuhlkreis, Mischung aus aktivierenden Übungen, Spielen, Gesprächsrunden, einen Film schauen und sich darüber austauschen.

Das Workshop-Konzept knüpft an bewährte gewaltpräventive Ansätze und Methoden an, wobei der inhaltliche Fokus „häusliche Gewalt“ von Beginn an offen thematisiert wird. Der Einstieg erfolgt am ersten Tag über das Thema Gefühle, mit dem Ziel, Gefühle stärker wahrnehmen und benennen zu können und Ideen zu einem Umgang mit Wut zu finden, der nicht gewalttätig gegenüber anderen oder sich selbst ist. „Streit ist okay – wir müssen nur fair bleiben“ ist das Motto des zweiten Tages. Faires Streiten und die Frage, wann Streit zu Gewalt wird und welche Formen von Gewalt



es eigentlich gibt, durchziehen diesen Tag. Die meisten Kinder verstehen Gewalt ausschließlich als körperliche Übergriffe (Schlagen, Prügeln).

»»» **DIE BENENNUNG VON BESCHIMPFFEN, BEDROHEN, DEMÜTIGEN ALS (PSYCHISCHE) GEWALT IST OFT NEU UND UNGEWOHNT, OBGLEICH DIE MEISTEN KINDER ERFAHRUNGEN DAMIT HABEN.**

Sie bezeichnen diese im Folgenden oft als „Herzengewalt“, da das Herz der Ort ist, wo sie die eigene Reaktion auf diese

Gewalt körperlich spüren.³⁹ Dieser Begriff bebildert auch eine zentrale Forschungserkenntnis, die besagt, dass Kinder bei Partnerschaftsgewalt immer mitbetroffen sind, auch wenn sie nicht selbst misshandelt werden oder sich nicht im gleichen Raum befinden.⁴⁰ Konkrete Beispiele dafür werden am dritten Workshop-Tag gezeigt, an dem häusliche Gewalt und Hilfe holen zentrale Themen sind. Der Animationsfilm „Kennt Ihr das auch?“⁴¹ zeigt Geschichten, in denen Mädchen* und Jungen* Gewalt in der Familie erleben und erzählen, wie sie sich in dieser Situation fühlen. Innerhalb der Filmsequenzen bekommen alle Kinder Hilfe und

³⁹ Diese umfassendere Definition von Gewalt löst bei manchen Kindern Erleichterung aus, weil damit schwierige und schmerzhaft Erfahrungen ernst genommen und benannt werden.

⁴⁰ Ausführlich dazu: Kindler, Strasser, Wurdak-Swenson in: Kave-mann/Kreyssig (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden 2013.

⁴¹ Die DVD ist mit einer Begleitbroschüre über mail@big-praevention.de zu beziehen.



Unterstützung durch Menschen im Umfeld oder durch Institutionen. Nach jeder Sequenz werden die Situation und die Gefühle der Kinder in kurzen Gesprächsrunden besprochen und an der Tafel visualisiert, wo sie Hilfe erhalten haben. Darüber hinaus enthält der Film wichtige Botschaften, wie: „Kinder denken oft, sie sind die Einzigen denen so etwas passiert“, „Kinder dürfen darüber sprechen, wenn sie Gewalt in der Familie erleben, dies ist keine Privatangelegenheit.“ Auch diese werden in den Gruppen ausführlich diskutiert.

Im Anschluss wird der Kindernotdienst (KND) vorgestellt, die zentrale Notrufnummer für Kinder in Berlin, die rund um die Uhr erreichbar ist.⁴² In einem Live-Anruf stellen die Kinder eine*r Mitarbeiter*in Fragen rund um die Arbeit. Die Anrufe, die von den Klassen in der Regel mit viel Freude und gespannter Aufregung angenommen werden, sollen einen niedrigschwelligen Zugang zum außerschulischen Hilfesystem ermöglichen. Dies scheint zu gelingen, denn

»»» DER KND BEOBACHTET REGELMÄSSIG STEIGENDE ANRUFZAHLEN VON KINDERN IN DEN TAGEN NACH EINEM WORKSHOP.

Am Ende des 3. Workshop-Tages bieten wir eine „Kindersprechstunde“ an, in die Kinder einzeln oder zu zweit kommen und noch offene Fragen stellen können, oder auch von belastenden Situationen berichten und sich einen Rat holen. Ungefähr die Hälfte aller Kinder nutzt dieses freiwillige Angebot. Die Anliegen, mit denen die Kinder kommen, sind vielfältig und reichen von inhaltlichen Nachfragen über Streit oder Mobbing an der Schule oder mit Freund*innen bis hin zu aktueller oder zurückliegender Gewalt in der Familie. Bei vereinzelt auftretenden akuten Fällen von häuslicher Gewalt oder anderen Formen der Kindeswohlgefährdung muss i.d.R. interveniert werden. Das Team von BIG Prävention begleitet und unterstützt die Schule in diesem Prozess.

Der Workshop schließt am vierten Tag mit dem Thema Peer-Unterstützung und Kinderrechte. Die Kinderrechte werden hier explizit thematisiert. Ziel dabei ist die Stärkung der Kinder über das Bewusstsein, eigene Rechte zu besitzen. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung steht im Vordergrund, wie auch das daraus abgeleitete Recht, sich Hilfe holen zu dürfen.

Ausblick

Schulische Prävention zu häuslicher Gewalt in ganz Deutschland zu stärken, fordert auch die „Istanbul Konvention“⁴³, die in Deutschland seit 2018 rechtskräftig ist. Prävention wird hier als maßgeblich für die Bekämpfung von häuslicher Gewalt benannt und in einem eigenen Kapitel erläutert. So sollen die Themen häusliche und sexualisierte Gewalt als verbindliche Unterrichtsinhalte in die Rahmenpläne aller Schulformen aufgenommen werden, wie auch in die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien (Art.14). Auch das bislang wenig beachtete Thema Gewalt in ersten Liebesbeziehungen (Teen-Dating-Violence) wäre damit länderübergreifend verbindlich zu verankern. Damit Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte schon früh sensibilisiert werden und Handlungssicherheit erhalten, braucht es die Aufnahme der Thematik in die Studiencurricula und Ausbildungen (Art.15).

Die vollständige Umsetzung der Istanbul Konvention in Deutschland ist unser erklärtes Ziel, doch vor allem politische Verpflichtung.

Zur Autorin:

Anne Thiemann (Dipl.Päd. und Master of Social work) ist seit 2012 Koordinatorin bei BIG Prävention in Berlin.

⁴² Der KND ist als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe neben der telefonischen Beratung in der Lage, Kinder in Notsituationen in Obhut zu nehmen.

⁴³ Korrekte Bezeichnung: [Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt SEV 210 - Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt \(coe.int\)](#) (abgerufen am 15.3.2023).



„Es gibt nicht die eine Lösung, die immer funktioniert.“

Interview mit Maria Fischer, Projekt „DigitalAngels – Mach Dich stark im Netz“, FrauenComputerZentrumBerlin e.V. (FCZB)

FHK: Du leitest das Projekt DigitalAngels des FCZB. Worum geht es im Projekt?

DigitalAngels beschäftigt sich mit Strategien digitaler Selbstverteidigung gegen sexualisierte digitale Gewalt. Das Angebot richtet sich an junge Mädchen und Frauen zwischen 14 und 19 Jahren und nichtbinäre Jugendliche und trans Personen. Diese sind besonders stark von digitaler Gewalt betroffen. Wir versuchen, einen Lernraum zu schaffen, in dem die Jugendlichen Datenschutzkompetenzen, Sozialkompetenzen, Informationskompetenzen, Konsumkompetenzen oder Handlungskompetenzen entwickeln, sodass sie sich wohlfühlen im Netz, benennen können, was ihnen passiert, und auch wissen, wo sie Unterstützung finden.

FHK: Warum habt ihr das Projekt ins Leben gerufen?

Im Netz findet sehr viel digitale Gewalt in verschiedensten Formen statt: Hate Speech gegen verschiedene Gruppen, Stalking, das Schicken unerwünschter (s)expliziter Inhalte.

» **VIELE STUDIEN BELEGEN, DASS DAVON VOR ALLEM MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN BETROFFEN SIND – DASS DIGITALE GEWALT ALSO AUCH GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT IST.**

Deswegen löschen viele ihre Accounts oder versuchen, ihre Meinung nicht zu sagen. Gerade wenn die Kombination Frau und politische Meinung zusammenkommt, vielleicht noch eine migrantische Herkunft oder eine Behinderung, potenziert sich das. Die Folge ist, dass Mädchen und Frauen unsichtbar und unhörbar werden, also aus dem gesellschaftlichen Diskurs verdrängt werden.



FHK: Würdest du sagen, man kann in dieser Altersgruppe noch von Prävention sprechen oder ist das bei digitaler Gewalt schon Intervention?

Viele Erwachsene wissen gar nicht, was Jugendliche schon so früh erleben. Als das Projekt beantragt wurde, dachten wir: Da haben die gerade ihr erstes Handy und noch nicht so viel erlebt. Das haben die meisten aber inzwischen schon mit elf oder so, und da müsste dann auch die Prävention anfangen. Andererseits haben einige in einer Gruppe schon bestimmte Erfahrungen gemacht, andere haben sie noch nicht gemacht. Für letztere ist es Prävention, für die anderen eher eine Art Nachbearbeitung, damit sie wissen, wie sie künftig damit umgehen können.

» **IMMER, WENN ICH INTERVENIERE UND ZEIGE, WIE MAN SICH BESSER SCHÜTZEN KANN, IST ES JA SCHON WIEDER PRÄVENTION FÜR DAS NÄCHSTE MAL.**

Gerade im Digitalen, wo sich so viel so schnell verändert, ist es eigentlich immer ein Kreislauf aus Prävention und Intervention.



FHK: Wie ist euer Projekt aufgebaut?

Unser Projekt DigitalAngels ist auf drei Jahre angelegt. Wir arbeiten mit festen Gruppen, die wir immer wieder treffen über einen längeren Zeitraum. Dafür sind wir in Zusammenarbeit mit Schulen, v.a. integrierten Sekundarschulen und Gymnasien. Wir begreifen es als Pilotprojekt, es gibt noch nicht die ganze klare Formel für einen Turnus. Wir waren jetzt z.B. das ganze Jahr einmal pro Woche nachmittags an einem Gymnasium. Das klingt viel. Aber dann fällt das Treffen mal aus oder es kommt eine wichtige Prüfungsphase. Ein anderes Mal findet es vielleicht freitags statt und ist verpflichtend, aber ohne Noten, lässt sich also gut schwänzen. Woanders haben wir es als AG angeboten an einem anderen Wochentag und zeitlich ein bisschen mehr angedockt an den Unterricht. Das haben wir dann nur ein halbes Jahr gemacht und es war so effizient wie das ganze Schuljahr an der anderen Schule, weil die Teilnehmenden regelmäßig da waren und mehr involviert. Gerade haben wir auch an einer Schule zwei Projektwochen gemacht: Jeden Tag intensiv fünf Stunden. Das war sogar noch effizienter.

Die Idee ist, dass nicht primär wir Wissen vermitteln, sondern Teilnehmende sich austauschen untereinander, Wissen weitergeben an andere Jugendliche. Dafür haben wir verschiedene kreative Formate entwickelt, z.B. Info-Heftchen (Fanzines), die sie selbst erarbeiten und verteilen. Oder Peer-to-Peer-Workshops, wo sie selbst Themen aussuchen und wir unterstützen mit Input, z.B. wie konzipiere ich einen Workshop?

FHK: Welche Themen bearbeitet ihr denn inhaltlich?

Wir müssen eine Riesenthemenbreite runterbrechen auf acht bis 13 Termine. Dabei ist es sehr divers, was die Leute für Vorwissen mitbringen, weil die Bildungslandschaft nicht einmal innerhalb Berlins einheitlich organisiert ist. Wir haben dann z.B. entschieden, nur wenig zu Cybermobbing zu machen, weil es da am ehesten schon Angebote gibt. Stattdessen fokussieren wir Themen, für die es noch nicht so viele Angebote gibt, in einem Rahmen, in dem Mädchen sich

wohler fühlen, z.B. in Flinta⁴⁴-Gruppen. Das sind Themen wie Cybergrooming, Fakeprofile, Bodyshaming, Selbstdarstellung, Daten im Netz. Ein großer Fokus liegt auch auf Prozessen und Dynamiken in der Gruppe.

**EINES UNSERER HAUPTZIELE IST: SOLIDARITÄT
UNTEREINANDER FÖRDERN.**

FHK: Was habt ihr gelernt aus dem ersten Durchlauf?

Wir haben am Anfang versucht, total auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen. Dadurch ist es manchmal etwas zerfasert. Inzwischen bieten wir unsere Standardthemen an und wissen, welche Themen sich eher im Kreis drehen.

Es gibt auch Resistenzen gegen Schlagworte, wie z.B. Mobbing. Wenn du stattdessen sagst: „Wir gucken uns an, wie Courage funktionieren kann,“ ist es eine ganz andere Geschichte. Es geht sehr viel über Framing. Wenn wir am Anfang fragen: „Habt ihr schon mal digitale Gewalt erlebt?“, dann sagen alle nein. Wenn wir fragen: „Habt ihr schon mal ein Dickpic zugeschickt bekommen?“ oder „Wurdest du schonmal in den Kommentaren zu einem Foto beleidigt?“, dann sagen fast alle ja.

DA WIRD AUCH KLAR, DASS DIE SCHWELLE DESSEN, WAS WIR HEUTE ALS NORMAL EMPFINDEN, EINFACH SCHON KRASS VERSCHOBEN IST:

„Das ist halt so online, das muss man ertragen.“ Und dann ist es an uns zu sagen: „Ne Leute, da gibt's Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren, und das sind eure Rechte.“ Aber sie dann auch mit der Realität zu konfrontieren, dass es nicht so einfach ist, die Rechte einzufordern.

FHK: Wo liegen besondere Schwierigkeiten oder Grenzen des Projekts?

Eine Schwierigkeit ist, auf dem Laufenden zu bleiben. Ich merke, dass wir nicht so flexibel und super aktuell sind, weil

⁴⁴ Flinta steht für Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nichtbinäre, trans und agender Personen.



ich auch selbst nicht so viel auf Social Media rumhänge. Ich sehe oft Sachen nicht, die gerade richtig aktuell sind.

Wir haben akzeptiert, dass wir nicht die Expert*innen sind für jedes Thema. Wir sind weder Jurist*innen, noch sind wir Psychotherapeut*innen, noch Krisenberater*innen oder Polizist*innen. Wir sind Pädagog*innen in einem Bildungs- und Präventionsprojekt. Wir machen einen Raum zum gemeinsamen Austausch und voneinander Lernen auf, wo Jugendliche über ihre Erfahrungen reden und wir ihnen zuhören. Das ist ganz wichtig, dieses Zuhören, Erlebnisse erzählen zu lassen. Der Balanceakt ist aber, nicht zu tief einzutauchen in den Einzelfall. Die Linien verschwimmen schnell zwischen Prävention, intervenieren, helfen, begleiten. Wenn wir zu sehr den Eindruck erwecken, dass wir alles auffangen können, dann wird sehr viel geweint, es gibt emotionale Ausbrüche und wir sind weder adäquat psychologisch ausgebildet, noch haben wir zeitliche Kapazitäten.

WIR HABEN AUFGRUND UNSERER ERFAHRUNGEN ENTSCIEDEN, DASS WIR BEI SENSIBLEN THEMEN WENIGER IN DIE TIEFE, SONDERN EHER IN DIE BREITE GEHEN. 

Bei einem Workshop wurden uns z.B. sehr aufwühlende Dinge erzählt und wir haben dann versucht, gemeinsam Ressourcen der Gruppe zu aktivieren: Wie würdet ihr damit umgehen, welche Möglichkeiten gibt es? Was können wir noch beisteuern? Am Ende war da einfach Riesenfrust: „Meine Nacktbilder kursieren seit Jahren im Netz und ihr erzählt mir jetzt, ich soll das melden und anzeigen? Das hat überhaupt nichts genutzt!“ Dann mussten wir sagen: „Da können wir irgendwie alle wenig ändern, weil die Gesetzlage immer noch nicht gut ist und es zu wenig Hilfe gibt. Lasst uns doch schauen, was man noch tun kann, wenn es nichts mehr zu tun gibt.“ Und da kamen wir zum Thema Solidarität. Wenn die Durchsetzung von Recht und Gesetz versagt, können wir wenigstens untereinander mobilisieren und solidarisch sein. Das hat dann wieder zu mehr Mut geführt. Deswegen ist auch eine unserer Methoden, über Dilemmata zu reden. Wir merken oft selbst: Es gibt nicht die eine Lösung, die immer funktioniert, und es gibt rein theoretische Lösungen.



FHK: Welche ergänzenden Maßnahmen würdet ihr euch wünschen?

»»» **KINDER UND JUGENDLICHE DURCHLAUFEN BESTIMMTE ALTERSPHASEN MIT VERSCHIEDENEN ENTWICKLUNGSAUFGABEN: IDENTITÄT, SEXUALITÄT, BERUFSORIENTIERUNG USW. DAS HABEN WIR FRÜHER ALLES IM ANALOGEN GEMACHT, JETZT MACHEN KINDER UND JUGENDLICHE VIELES DAVON ONLINE.**

Sie nutzen digitale Medien, um sich zu entwickeln als Menschen. Das kann total inspirierend sein: Ich sehe tolle Berufsfelder, die ich nicht kannte, oder die Vielfalt an Sexualitäten und Geschlechtern. Aber die Familie muss dabei auf dem Laufenden bleiben, Lehrkräfte müssten unterstützen, Schulen müssten Schutzkonzepte entwickeln. Themen müssten im Curriculum verankert werden, die nicht nur mit Mathe und Deutsch zu tun haben, sondern auch mit Sozialkompetenzen. Selbstbehauptungskurse, Selbstermächtigung: Ich kann was tun, ich bin nicht schutzlos.

FHK: Haltet ihr es für sinnvoll, auch männliche Jugendliche mit spezifischen Inhalten anzusprechen?

Wir wissen aus den Auswertungen, dass es für viele Mädchen wichtig ist – manchmal sogar ausschlaggebend für die Teilnahme – diesen geschützteren Raum zu haben. Wir greifen häufig das Thema Körper auf, weil die Teilnehmenden das sehr stark mit reinbringen. Und da sagen sie einerseits, dass sie das gar nicht mit den Jungs bereden wollen, und andererseits: „Die Jungs bräuchten das auch, aber nicht mit uns zusammen!“ Die wünschen sich schon, dass die Jungs auch über Schönheitsideale und blöde Kommentare usw. reden.

In unserem ersten Durchlauf waren wir motiviert, ein flankierendes Angebot anzubieten für die Jungen und eine Kollegin hat sich ein Konzept überlegt. Dann gab es dafür drei Anmeldungen und bei den Mädchen zwölf. Das ist auch Feedback. Die Jungs fragen sich: „Warum soll ich mich hier mit Macht auseinandersetzen, wenn ich bolzen gehen kann?“ Während die Mädchen sich denken: „Warum soll ich Volleyball spielen, wenn ich irgendwo Hilfe bekommen kann für das Problem, das ich habe?“ Im Grunde sagt dieses Konzept:

»»» **DIE JUNGS KÖNNEN IN IHRER FREIZEIT AUF DEN SPORTPLATZ UND DIE MÄDCHEN MÜSSEN IN SELBSTVERTEIDIGUNGSKURSE. DIESER GEDANKE IST FRUSTRIEREND.**





FHK: Prävention gehört zu den Aufträgen aus der Istanbul-Konvention. Wie ist euer Projekt finanziert?

Aus dem Bundesministerium des Innern und für Heimat kommt unser Hauptfördertopf. Dann gibt es ein paar Eigenmittel, die das FCZB beisteuert, und weil es trotzdem recht wenig ist, haben wir eine Kooperation aufgebaut mit „Mein Testgelände“. Dort haben wir z.B. mit einer Gruppe Texte veröffentlicht und sie geben uns auch Honorare für Peer-Workshops, sodass die Jugendlichen sogar etwas Geld dafür bekommen. Das ist natürlich nochmal eine Motivation und gleichzeitig eine gute Message:

»»» **BILDUNGSARBEIT MUSS NICHT UMSONST GELEISTET WERDEN, SCHON GAR NICHT DURCH FRAUEN*.**

Und wir haben eine kleine Kooperation mit Digitalcourage. Die machen diese kleinen Büchlein „kurz & mündig“, in dieser Reihe werden wir 2023 eine Broschüre herausgeben.

FHK: Ließe sich das Projekt mit entsprechenden Ressourcen auch ausweiten?

Ja, da hätte ich auch richtig Lust drauf. Wir bekommen so viele Nachfragen, dass ich diese mittlerweile gar nicht mehr alle bedienen kann. Ich mache schon länger keine Werbung mehr für das Projekt, denn es läuft Ende des Jahres aus. Darüber sind viele häufig schockiert, aber das gleiche Projekt darf nicht noch einmal finanziert werden im gleichen Förderprogramm. Da müssten wir uns ein neues Projekt ausdenken, was eigentlich Quatsch ist, denn das Projekt läuft gut, so wie es ist. Das ist ein frustrierendes Thema. Alle Projekte, die ich zum Thema digitale Selbstverteidigung mit Mädchen o.ä. kenne, sind an Projektmittel gebunden, also immer nur kurzfristig.

FHK: Kann die Prävention digitaler Gewalt auch zu Prävention im analogen Raum beitragen?

Total! Ich glaube, die Attitüde, die du draußen aufbaust, nimmst du auch mit ins Netz und umgekehrt. Argumentieren, reagieren auf Situationen, Zivilcourage zeigen – das ist

nichts, was nur in einen Bereich gehört. Es ist auch nicht die analoge vs. die digitale Welt, nicht die echte vs. die virtuelle, unechte Welt.

»»» **ES IST EINFACH EINE HYBRIDE WELT UND BEIDE SEITEN SIND ECHT.**

FHK: Wenn ihr träumen dürft: Wo müsste Prävention ansetzen?

Ich träume davon, dass Lehrkräfte mehr Zeit haben, Kindern zuzuhören. Dass Lehrkräfte mehr Zeit haben, sich selbst fortzubilden zu Themen, die nicht unbedingt mit dem Unterricht zu tun haben – zum Beispiel sich mal eine Stunde auf Tiktok rumtreiben. Und ich träume davon, dass mensch bei so wichtigen Themen nicht an Projektfördermittel gebunden ist und dicke Anträge schreiben muss, sondern dass die langfristige Finanzierung selbstverständlich ist.

Ich träume auch davon, dass alles besser vernetzt ist. Gerade am Anfang hatte ich Probleme, Netzwerke aufzubauen. Alle, an die ich mich gewendet habe, haben gesagt: „Klingt spannend, aber wir haben keine Zeit, keine Ressourcen.“ Ich war ganz schockiert. Wir bräuchten ein riesiges (F)Empowerment-Haus, um uns besser zu verbinden, Ressourcen zu bündeln. Da sitzen dann alle Organisationen und können sich gut vernetzen.

Das Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern und für Heimat aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert.

Zur Gesprächspartnerin: Maria Fischer ist Digital Coach, Pädagogin (M.A.) sowie Innovationsberaterin für digitale Transformation und arbeitet seit 2021 im FCZB. Dort leitet sie das Projekt „DigitalAngels – Mach dich stark im Netz“ zu digitaler Selbstverteidigung und Sichtbarkeit für Mädchen, junge Frauen, nicht-binäre Jugendliche und Transpersonen im Netz.

Die DigitalAngels bei Instagram: https://www.instagram.com/digitalangels_fczb/



„Is That Me?“ – Eine aktuelle Kampagne gegen häusliche Gewalt in Schottland

Detective Chief Superintendent Samantha Faulds, Police Scotland / Übersetzt von Elisabeth Oberthür (FHK)

Polizeiarbeit: Prävention statt Schadensbegrenzung?

Der Einsatz gegen häusliche Gewalt gehört seit vielen Jahren zu den Schwerpunkten der Polizei Schottland. Durchschnittlich alle neun Minuten erreicht unsere Beamt*innen ein Anruf zu einem Vorfall. 2021-2022 musste die schottische Polizei in fast 65.000 Fällen häuslicher Gewalt einschreiten. Weniger als die Hälfte dieser Fälle resultierte in einer Strafanzeige. In den meisten Fällen waren ein männlicher Täter und ein weibliches Opfer involviert.

Hinter jedem Anruf steht eine Person, der womöglich Schaden droht. Häufig sind Kinder involviert, die die Gewalt miterleben. Die Folgen für Betroffene, Überlebende von Gewalt und Kinder als Zeug*innen der Gewalt können ein Leben lang anhalten und gravierend sein.

»» ZU DEM ZEITPUNKT, WENN DIE POLIZEI EINSCHREITET, IST DER SCHADEN BEREITS GESCHEHEN.

Unsere Kampagnen zielen darauf ab, häusliche Gewalt zu verhindern. Wir betrachten Kampagnenarbeit als wichtigen Bestandteil unserer Aufgabe, die Gesellschaft zu schützen und die Sicherheit unserer Mitmenschen sicherzustellen.

Letztendlich wollen wir Gewalt aufhalten, bevor sie überhaupt beginnt. Wir wollen die Folgen von Partnerschaftsgewalt für Individuen, Familien und unsere Communities eindämmen.

Häufig adressieren unsere Kampagnen die Täter und warnen diese vor den Folgen ihres Handelns: Dass Haftstrafen drohen können, dass wir uns ihre Vorgeschichte ansehen und mit früheren Partner*innen sprechen werden, um sie zu überführen.

Es kann Jahre dauern, bis Betroffene häuslicher Gewalt sich an die Polizei wenden. Zu dem Zeitpunkt, wenn sie sich für diesen Schritt bereit fühlen, haben sie möglicherweise bereits über Jahre kontrollierende und nötigende Verhaltensweisen oder auch physische Gewalt ertragen. Und natürlich haben Täter zum Zeitpunkt einer Anzeige bereits mindestens ein Vergehen begangen, wenn nicht sogar zahlreiche.

Unsere jüngste Kampagne „Is That Me?“ möchte potentielle Übergriffe verhindern, bevor sie geschehen.

ES GEHT DARUM, MÄNNERN EINEN SPIEGEL VORZUHALTEN und sie zu fragen, ob sie Verhaltensweisen der Figur in unserem Videospot wiedererkennen.





Männer in die Pflicht

Häufig ermuntern Kampagnen zu häuslicher Gewalt die Betroffenen, über das Erlebte zu sprechen und Hilfe zu suchen.

»»» **WIR RICHTEN STATTDESSEN UNSEREN FOKUS AUF DIE TÄTER: SIE SIND VERANTWORTLICH FÜR DIE GEWALT. EINE LÖSUNG ZU FINDEN UND IHR VERHALTEN ZU VERÄNDERN, LIEGT DESHALB EBENFALLS IN IHRER VERANTWORTUNG.**

„Is That Me?“ führt die Arbeit unserer „That Guy“-Kampagnen fort. „That Guy“ (Anm: *dieser Typ*) markierte einen Wendepunkt in unserem Ansatz, wie wir Gewalt gegen Frauen und Mädchen bekämpfen. Unser Fokus hat sich weg von Straftätern und Verbrechern hin zu männlichen Verhaltensweisen und Haltungen bewegt, die sexualisierter und häuslicher Gewalt zugrunde liegen.

Das nimmt die Männer in die Pflicht, Gewalt einzudämmen – nicht länger die Frauen. Die Kampagne forderte von Männern ein, Verantwortung zu übernehmen, das zu benennen und zu handeln. Noch immer arbeitet die Kampagne daran, diese Einstellungen zu verändern und Männer dabei zu unterstützen, einen kulturellen und gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen.

Dank Forschung und Daten wird zunehmend anerkannt, dass der Einsatz gegen Gewalt zuerst die Täter adressieren sollte, indem junge Menschen lernen, wie gesunde Beziehungen funktionieren und wie bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen eine vielversprechende Beziehung in eine missbräuchliche verwandeln können.

„Is That Me?“ – Darum geht es

„Is That Me?“ ging im Dezember 2022 vor den Feiertagen an die Öffentlichkeit und damit zu einer Zeit, in der wir für gewöhnlich einen Anstieg der Meldungen zu häuslicher Gewalt bemerken.

Von unserer „That Guy“-Kampagne wussten wir bereits, dass der Schlüssel darin liegt, den Scheinwerfer auf Männer und männliches Verhalten zu richten.



In unseren Kampagnen geht es um Prävention. Die Frage, die wir uns stellten, war also:

»»» **WIE KÖNNEN WIR VERHINDERN, DASS EIN MANN ZUM TÄTER WIRD? GEWALT BEGINNT IRGENDWO.**

Gewalttäter können zunächst charmant und angenehm auftreten, aber sich schnell verändern. Dennoch gibt es stets Möglichkeiten, um zu reflektieren, zu intervenieren und aufzuhören.

Jeder Mensch kann von häuslicher Gewalt betroffen sein. Allerdings wissen wir, dass Kampagnen wirksamer sind, die sich an ein spezifisches Publikum richten. Wir identifizierten unsere Zielgruppe – junge Männer zwischen 18 und 35 Jahren – basierend auf kriminalistischen Daten, aber auch, weil wir diese Gruppe beeinflussen können. Der Fokus auf Männer liegt darin begründet, dass in 81% der Fälle häuslicher Gewalt, die uns erreichen, der Täter männlich und das Opfer weiblich ist.

Basierend auf unserer eigenen Forschung und Arbeit mit einer Agentur entwickelten wir das „Erstes-Date-Konzept“. Dieses Konzept nutzten wir als Ausgangspunkt, um frühe Anzeichen für Versuche von Kontrolle und Zwang sichtbar zu machen: Benehmen, das missbräuchlich ist und auf künftige, eskalierende Gewalt hinweisen könnte – beispielsweise Herabwürdigungen oder wenn die neue Partnerin daran gehindert wird, Freund*innen zu sehen oder ihr Handy zu checken.

Im Zentrum der Kampagne steht, Männer, die eventuell eigene Verhaltensweise wiedererkennen, an Organisationen –



namentlich Respect UK – weiterzuleiten, die ihnen weiterhelfen können.

Aufbau der Kampagne

Soziale Medien bildete die Hauptbühne, um den Spot zu verbreiten, da wir dort die Möglichkeit haben, über gezieltes Targeting unser gewünschtes Zielpublikum zu erreichen. Der Spot lief auf Twitter, YouTube, Snapchat und TikTok.

»» AUFGRUND DER TATSACHE, DASS DER SPOT EIN ERSTES-DATE-SZENARIO INSZENIERT, TESTETEN WIR IHN AUSSERDEM IN DER DATING APP TINDER

– zunächst für die Polizei Schottland und perspektivisch w-möglich für die Polizei anderer Regionen. Zusätzlich warben wir mit einer Reihe digitaler Poster mit Kampagnen-Graphiken in schottischen Fitnessstudios.

Neben dem Hauptspot entwickelte unser hauseigenes Social-Media-Team zudem eine Reihe von Kurzvideos, die wir auf unseren Twitter- und Facebook-Kanälen veröffentlicht haben.

Der Spot wurde durch weiteres Medienmaterial unterstützt, darunter Interviews mit leitenden Beamt*innen und eine Reihe von Interviews mit einem führenden Forscher zu der Frage, warum manche Männer gewalttätig werden und wie Bildungsarbeit zu einem frühen Zeitpunkt helfen kann. Respect UK stellte zusätzlich Erfahrungsberichte von Männern zur Verfügung, die eigenes gewaltvolles Verhalten wiedererkannt und sich Hilfe gesucht haben. Daneben veröffentlichten wir auch Videos mit Betroffenen, um zur Meldung häuslicher Gewalt zu ermutigen.

Eine vollständige Playlist der im Rahmen der Kampagne entstandenen und veröffentlichten Videos kann auf dem [YouTube-Kanal der Polizei Schottland](#) gefunden werden.



Professor David Gadd - From Boys To Men Project: Part One, Phases





Wir haben der Kampagne außerdem einen eigenen [Homepage-Bereich](#) gewidmet, dessen Inhalte jungen Männern den Weg zu Unterstützung weisen. Über 40 Gewaltschutz- und Gesundheitsorganisationen haben uns bei der Verbreitung der Kampagne unterstützt.

Die Ergebnisse

Der Kampagnen-Spot wurde plattformübergreifend mehr als 225.000 mal gesehen und erreichte über 6 Millionen Impressionen.

Im März 2023 haben wir unsere [Strategie zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen](#) veröffentlicht. Wir sind als Organisation in der Pflicht, eine Gesellschaft zu schaffen, in der Frauen und Mädchen frei von Gewalt, Missbrauch, Ausbeutung und Belästigung leben.

Frauen, Mädchen und Männer haben dafür ihre Erfahrungen, Gedanken und Perspektiven geteilt, wie die Polizei Schottland, ihre Partner*innen und die Gesellschaft Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorbeugen und Angebote entwickeln kann, die den Bedarfen Betroffener entsprechen. Dies prägt und beeinflusst unsere Herangehensweise und unser Engagement, besser gegen sexualisierte und häusliche Gewalt, die Frauen und Mädchen überdurchschnittlich betrifft, vorzugehen.

Die Kampagne „Is That me?“ ist Teil dieses Engagements. Durch die Kampagne und unsere breitere Strategie gegen Gewalt an Frauen und Mädchen wollen wir einen Unterschied bewirken und Einstellungen wie auch Verhaltensweisen in der Gesellschaft verändern, um häusliche Gewalt zu reduzieren und letztlich zu beseitigen.

Zur Autorin:

Detective Chief Superintendent Sam (Samantha) Faulds leitet den Bereich Public Protection der Polizei Schottland, der sich u.a. mit häuslicher Gewalt, Sexualstraftaten, Menschenhandel und Kinderschutz (online wie offline) befasst. Sie war maßgeblich beteiligt an der Entwicklung der jüngst veröffentlichten Strategie gegen Gewalt an Frauen und Mädchen sowie an der Kampagne „That Guy“. Für ihre Arbeit wurde sie vor Kurzem mit der Queen's Police Medal ausgezeichnet.



„Community matters?!“

Eine globale Metastudie zur Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements und lokaler Communities für die Prävention häuslicher Gewalt / Gewalt gegen Frauen*

Prof. Dr. Sabine Stövesand, Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg

„Welche Bedeutung haben die lokale Zivilgesellschaft, Communities und Nachbarschaften für die Prävention von Gewalt im Geschlechterverhältnis und die niedrigschwellige Unterstützung von Betroffenen? Gibt es dazu Berichte, Praxiserfahrungen, und Projekte? Was besagen sie?“ Diese Fragen bildeten den Ausgangspunkt einer Studie, die im Herbst 2023 durchgeführt wurde und deren Ergebnisse hier zusammengefasst vorgestellt werden.⁴⁵

Hintergrund ist die bis heute anhaltend hohe Prävalenz von Femiziden und Gewalt gegen Frauen* und die Notwendigkeit – auch mit Blick auf die Istanbul Konvention –, hier neue Wege zu gehen, Konzepte zu entwickeln, die die bestehenden Maßnahmen ergänzen und insbesondere die Prävention endlich mehr in den Blick nehmen.

»»» DIE STUDIE ERMÖGLICHTE ÜBER EINE WELTWEITE RECHERCHE EINBLICK IN MEHR ALS 50 PROJEKTE AUF ALLEN KONTINENTEN.

Weit über 100 Dokumente wurden für die Studie systematisch ausgewertet und zusammengestellt. Angesichts der zeitlichen und auch sprachlich begrenzten Ressourcen und Einschränkungen bei der digitalen Zugänglichkeit ist zu vermuten, dass es tatsächlich weit mehr sein könnten. Es zeigte sich, dass im Bereich der lokalen Gemeinwesen, der Stadtteile und Nachbarschaften international viel passiert. So sind Präventionsstrategien mittlerweile integraler Bestandteil zahlreicher nationaler Aktionspläne (z. B. Kanada, Kambodscha, Neuseeland, Wales, Australien) und die Notwendigkeit der Einbindung und Mobilisierung von Communities wird darin stets betont. Es gibt eine Fülle von

kreativem Engagement und inspirierenden Aktivitäten – und es gibt Erfolge!

Die Studie:

In sieben Kapiteln und einem umfangreichen Anhang finden sich Informationen zur Ausgangslage der Studie (1), zum Studiendesign (2) und zu Merkmalen und Charakteristika der Community-Mobilisierung (3). Es werden ausgewählte Praxisbeispiele aus fünf Kontinenten beschrieben (4), vorliegende Erfahrungen und Forschungen zusammengefasst (5) und in der „Community-Toolbox“ exemplarisch und anschaulich Aktivitäten und Methoden vorgestellt (6). Die Analysen und Einblicke bilden die Grundlage für Empfehlungen mit Blick auf Prävention (7). Last but not least folgt im Anhang (8) eine strukturierte Sammlung von Quellen und Hinweisen zu den einzelnen Projekten, Organisationen und Studien – eine „Schatzkiste“, die mit dieser Forschung gehoben werden konnte und die uns nun offensteht.



Zentrale Ergebnisse

Die zentralen, gemeinsamen Bausteine der Community-Projekte sind:

1. Gewalt und Geschlechterungleichheit überhaupt zum öffentlichen Gesprächsthema zu machen

⁴⁵ Ermöglicht wurde die Studie durch das Bundesinnovationsprogramm des BMFSFJ, die Projektleitung lag bei der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg (Sabine Stövesand), die Durchführung übernahm das Schweizer Institut „Social Insight“ (Hanna Gloor/Daniela Meier). Abgerufen werden kann das Dokument demnächst wieder auf der Webseite www.stop-partnergewalt.org.



2. Die Zivilgesellschaft einbeziehen und befähigen
 3. Das Engagement für Betroffene fördern
 4. Schlüsselpersonen, Multiplikator*innen mit an Bord holen
 5. Zusammenarbeit mit Netzwerken vor Ort
 6. Theorien zu sozialer Veränderung, Partizipation u. a. m. als Basis des Handelns
- die dauerhafte, aktivistische Nachbarschaftsgruppen aufbauen;
 - die sich vor allem an „Bystander“, Umstehende/Zeug*innen, wenden und entsprechende Trainings anbieten;
 - die mit der Erforschung niedrigschwelliger, alltagsbasierter Interventionen und dem Ansatz von Transformative Justice versuchen, sowohl Verantwortungsübernahme als auch kollektive Veränderungs- und Heilungsprozesse zu unterstützen.

Die Community-Projekte sind vielfältig, was Zielgruppen und Konzepte angeht:

Die Spannweite reicht von Projekten,

- die mit ganzen Dörfern im ländlichen Afrika arbeiten und teilweise die HIV-Problematik in das Thema Geschlecht und Gewalt einbeziehen;
- die spezifisch auf die Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen zielen;
- die sich explizit und vor allem an Männer richten;

Die Community-Projekte nutzen vielfältige, kreative Methoden:

Ob „Story Shoes“ auf finnischen Plätzen, das öffentliche Talk-Sofa in Boston oder StoP-Parkbänke mit dem Slogan „Hier ist kein Platz für Gewalt gegen Frauen“ in Wien, die „Serious Games“ (eine Entwicklung digitaler Spielformate und ihre Verbreitung in ländlichen hessischen Gemeinden), „Ask-me“-Schlüsselbänder und Digital Storytelling, die





Arbeit mit Wohnungsfirmen, aktivierende Befragungen von und mit Hunderten von Nachbar*innen an den Haustüren, in Parks und Einkaufszentren oder eine Performance in der Kleingartenanlage:

»»» **DAS OFT TRAUERIGE UND SCHWIERIGE THEMA WIRD AUF EINE ART MITTEN IN DEN ALLTAG HINEINGETRAGEN, DASS INTERESSE UND LUST AUF ENGAGEMENT GEWECKT WIRD.**

Die Wirkungen werden von Projekten manchmal einfach plausibel und überzeugend beschrieben, zum Teil liegen auch umfassende, randomisierte Kontrollstudien vor. Sie zeigen z. B. für die Community-Arbeit von SASA!, dass physische Gewalt gegen Frauen um 52 % abnahm; 76 % der Frauen und Männer befanden, dass körperliche Gewalt gegen einen Partner niemals akzeptabel ist, verglichen mit 26 % in den Kontrollgemeinden, und 86 % der Männer gaben an, Entscheidungen gemeinschaftlich mit ihren Frauen zu treffen, im Unterschied zu 46 % in den Kontrollgemeinden⁴⁶. In einem anderen Community-Projekt zur Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen sank der Anteil der Frauen mit Behinderung, die in ihrem Alltag Gewalt erfuhren, von 70 % auf 27 %⁴⁷. Eine Studie von PricewaterhouseCoopers Australien weist aus, dass mit konsequenter Community-Arbeit die Prävalenz häuslicher Gewalt gesenkt werden und über eine Zeitspanne von zehn Jahren eine Nettoersparnis zwischen 15,5–33,5 Mio. australischen \$ erreicht werden kann.⁴⁸

Übertragbare Empfehlungen zur Prävention

Auf dieser Grundlage werden diese Empfehlungen formuliert:

1. Einen klaren Schwerpunkt in der stadtteil-/gemeinwesenbasierten Prävention setzen: Community-Projekte sind der große „Missing Link“ in der Situation, wie sie sich im heutigen gesellschaftlichen und institutionellen Bild bei Gewalt gegen Frauen zeigt.

2. In zivilgesellschaftliches Engagement zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt investieren: das Ungleichgewicht zwischen Investitionen in die Prävention und Investitionen in nachgehende Maßnahmen mindern – Prävention senkt Kosten.
3. Zugang und Austausch zu internationalem Know-how im Bereich Community-Mobilisierung weiter fördern: Übersetzungen, internationale Konferenz, Zusammenbringen der Handlungsfelder Stadt(teil)entwicklung, Zivilcourage/lokale Gewaltprävention und Gewalt gegen Frauen.
4. Forschungsaustausch zwischen Globalem Süden und Globalem Norden initiieren:

»»» **IM GLOBALEN SÜDEN WURDEN IN DEN LETZTEN ZWANZIG JAHREN HUNDERTE MILLIONEN EURO (Z. B. DURCH UNO, WELTBANK) IN DIE UMSETZUNG UND DIE BEFORSCHUNG VON COMMUNITY-PROJEKTEN INVESTIERT.**

Kompetenzzentren sind entstanden mit theoretischem Wissen und praktisch-methodischem Know-how.

5. Evaluationen zu Community-Projekten in Hocheinkommensländern durchführen: Die Forschungslücke schließen, z.B. indem die weit über dreißig Stadt(teil)projekte in Deutschland und Österreich umfassend evaluiert werden.

Handlungsauftrag: Prävention in der Istanbul-Konvention

Die Ergebnisse der Studie lassen sich gut mit mehreren Artikeln der Istanbul-Konvention verknüpfen und geben qualitative Hinweise für deren mögliche Umsetzung. Bezüge ergeben sich hier z. B. zu Kapitel II, Artikel 9, wonach die Vertragsparteien auf allen „Ebenen die Arbeit einschlägiger nicht-staatlicher Organisationen und der Zivilgesellschaft, die Gewalt gegen Frauen aktiv bekämpfen“, anerkennen, fördern und unterstützen sollen, oder zu Kapitel III,

⁴⁶ Vgl. Anhang: Afrika 1: 2014, 2016, <https://raisingvoices.org/women/sasa-approach/sasa-study/>.

⁴⁷ Vgl. Anhang: Asien 7, 2021:29.

⁴⁸ Vgl. Anhang: Ozeanien 2, 2015:23f.



Prävention – Artikel 12, wonach alle die erforderlichen Maßnahmen treffen sollen, „um Veränderungen von sozialen und kulturellen Verhaltensmustern von Frauen und Männern zu bewirken, dies mit dem Ziel, Vorurteile, Bräuche, Traditionen und alle sonstigen Vorgehensweisen, die auf der Vorstellung der Unterlegenheit der Frau oder auf Rollenzuweisungen für Frauen und Männer beruhen, zu beseitigen“. Zu nennen wäre aus Kapitel III auch der Artikel 13, dass „Bewusstseinsbildung, die auf allen Ebenen“ gefördert werden soll, auch in Kooperation „mit der Zivilgesellschaft und nichtstaatlichen Organisationen“.

»» WÄHREND JEDOCH ALLGEMEINE KAMPAGNEN SCHNELL VERPUFFEN, WIRKT DIE ARBEIT IN DEN LOKALEN GEMEINWESEN NACHHALTIG, WEIL SIE SCHLÜSSELPERSONEN UND ZIELGRUPPEN PERSÖNLICH UND DIREKT ERREICHT, wie die untersuchten Projekte zeigen. Abschließend verwiesen werden soll noch auf den Artikel 16: „vorbeugende Interventions-

und Behandlungsprogramme“. Die Programme zu Verhaltensänderungen, die hier angesprochen werden, sollten – wiederum mit Blick auf die Studienergebnisse – weniger als „Maßnahmen“ gedacht werden, sondern als (Lern)Prozesse, die auch im eigenen sozialen Umfeld und nicht nur in externen Institutionen stattfinden müssen.

Die Lektüre der Studie ist ermutigend. Sie macht deutlich, dass überall Menschen aktiv sind. Wir haben die Chance, von ihnen zu lernen und können an Erfahrungen teilhaben, die hoffnungsvoll stimmen. Angesichts der massiv verbreiteten Gewalt gegen Frauen* und Queers rund um den Globus und in diesen Zeiten setzt sie einen positiven Akzent für die Zukunft.

Zur Autorin:

Sabine Stövesand arbeitete 14 Jahre lang als Sozialarbeiterin (Frauenhaus; Gemeinwesenarbeit). Seit 2006 ist sie Professorin für Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg. Sie entwickelte das Konzept für „StoP- Stadtteile ohne Partnergewalt“, das in 30 Städten und Stadtteilen in Deutschland und Österreich umgesetzt wird.

nachtsam.

Mit Sicherheit
besser feiern

Fühlst du dich unwohl?
Wirst du belästigt?
Wir helfen dir. Sprich uns
an, wir sind geschult.

Wir
sind
geschult

Beratung in deiner Nähe:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION

Koordinierungsstelle
Sicherheit im Nachtleben
Baden-Württemberg

www.nachtsam.info





„Der Club wird zur Verbindungsinstanz zwischen Betroffenen und Beratungsstelle“ Interview zum Projekt „nachtsam. Mit Sicherheit besser feiern“

Interview mit Lea Dorn, Projekt „nachtsam. Mit Sicherheit besser feiern“

FHK: Worum geht es bei „nachtsam“?

Wir machen eine Präventionskampagne, bei der es zum einen darum geht, über sexualisierte Gewalt zu sprechen, und zum anderen darum, Hilfestellung im Akutfall zu geben. In erster Linie schulen wir Menschen im Nachtleben – von der Person, die an der Bar ist, über die Garderobe bis hin zur Leitungsebene: Wo fängt sexualisierte Gewalt an? Wie geht man dann damit um, wenn etwas passiert? Und was kann man präventiv tun, um sie zu verhindern? Wir fokussieren stark die gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die Strukturen, die Gewalt gegen Frauen zugrunde liegen, und die Verantwortung der Täter*innen für ihr Handeln.

FHK: Warum habt ihr euch entschieden, dort anzusetzen?

»»» DAS NACHTLEBEN IST EINER DER HAUPTSCHAUPLÄTZE SEXUALISierter GEWALT.

Frauenberatungsstellen mit 24/7-Notruf bemerken oft viel Kontakt nachts am Wochenende oder nach dem Wochenende. Die Idee von Nachtleben sollte aber sein, dass wir alle eine gute Nacht haben dürfen und dafür als Gesellschaft gemeinsam verantwortlich sind. Auf Augenhöhe mit den Menschen zu sprechen, die die Fäden in der Hand haben oder etwas verändern können, ist wichtig. Wir müssen aber auch alle anderen Feiernden mit ins Boot holen, nach dem Motto: „Alle werden nachtsam.“

FHK: Wo seid ihr aktiv?

Trägerin ist die Frauenfachberatungsstelle Frauenhorizonte in Freiburg. Wir sind finanziert vom Ministerium für Soziales, Integration und Gesundheit Baden-Württemberg. Wir arbeiten mit 26 Frauenfachberatungsstellen zusammen und sind in deren Einzugsgebiet aktiv. Die Problematik ist, dass nicht jeder Kreis so eine Beratungsstelle hat. Da müssen wir Alternativen suchen. Gerade im Nordosten von Baden-Württemberg gibt es noch weiße Flecken. Und insbesondere hier müssen wir hinschauen. Ba-Wü ist ein großes Flächenland, der ländliche Bereich weist Versorgungslücken auf, die es zu schließen gilt.

FHK: Welche Partner*innen gewinnt ihr für die Kampagne?

Unsere direkten Kooperationspartner*innen sind die unabhängigen Frauenfachberatungsstellen beziehungsweise Gleichstellungsbeauftragten vor Ort. Denen ist die Wichtigkeit des Themas bewusst, sie wissen lokal am besten Bescheid und wir brauchen sie für die Vernetzung. Gleichzeitig entlasten wir bei der Umsetzung und übernehmen alles Organisatorische.

»»» DENN DAS KONTAKTIEREN, ANRUFEN, SCHULEN, MATERIAL VERSCHICKEN USW. KOSTET WAHNSINNIC VIELE RESSOURCEN UND WOMENPOWER

– und die Kapazitäten in den Beratungsstellen sind begrenzt und werden an anderer Stelle gebraucht. Das Projekt soll ja insbesondere die Arbeit der Beratungsstellen stützen und Betroffenen sexualisierter Gewalt niederschwellig Zugang ermöglichen.



Dann gibt es natürlich die Menschen, die wir letztlich schulen, also die Einrichtungen des Nachtlebens. Die erreichen wir vor allem über lokale Vernetzung, z.B. Runde Tische in den Städten. Wir kontaktieren aber auch einfach per Mail, Telefon. Dann ist der eine Club geschult, erzählt das dem nächsten usw.

Und schließlich die Kooperationspartner*innen, die uns Sichtbarkeit vor Ort verschaffen, unser Material aufhängen – zum Beispiel Unis, Städte, öffentliche Verkehrsmittel. Die sind sehr interessiert und kooperativ.

FHK: Wenn ein Kreis Interesse hat, wie geht es dann weiter?

Wenn eine neue Frauenfachberatungsstelle an Bord ist, gucken wir: Wie ist die Struktur in der Stadt? Die sind sehr unterschiedlich aufgestellt. Manchmal können wir auf viele Infos zugreifen, manchmal müssen wir die Listen mit den lokalen Einrichtungen neu erstellen. Dann geht es daran, zu kontaktieren, zu informieren und im besten Fall zu schulen. Es gibt Schulungen online ohne Trainer*in und 90-minütige

Schulungen mit Trainer*innen. Meist schulen wir von hier aus, haben aber die stadtspezifischen Infos von den Beratungsstellen. Dann informieren natürlich die Beratungsstellen noch vor Ort: „Wir feiern jetzt nachtsam in Heidelberg.“

FHK: Wie bringt ihr eure Materialien in die Breite?

Die Kommunikation mit Feiernden und Gesamtgesellschaft findet vor allem über Social Media oder Öffentlichkeitsarbeit statt, z.B. Sticker und Plakate.

WIR VERMITTELN: „WENN DU ACHTSAM FEIERST, ALSO KEINE GRENZEN VERLETZT, DANN GIBT ES AUCH KEINE GRENZVERLETZUNG.“ 

Letztes Jahr wurden z.B. in ganz Baden-Württemberg Litfaßsäulen beklebt. Wir waren auch mit Materialien in den Ersti-Tüten der Uni vertreten und haben Gutscheine verlost für nachtsame Einrichtungen.

Die geschulten Einrichtungen bekommen von uns personalisierte Schulungs-Zertifikate für jede*n Mitarbeiter*in und ganz viele Materialien: Handlungsleitfäden, wichtigen Nummern vor Ort und vor allem Plakate, die sie als zertifiziert ausweisen für die Besucher*innen.



Alle geschulten, nachtsam zertifizierten Einrichtungen, werden auf der Website gelistet.

Für Multiplikator*innen, die die Kampagne verbreiten möchten, haben wir Hilfekärtchen, Materialien wie Flyer, etc. Wir haben auch eine Doku gedreht: „Wie feiert Baden-Württemberg?“, in der es darum geht aufzuzeigen, was den Reiz des Nachtlebens ausmacht – dass es laut und anstrengend und schön und ausgelassen sein kann, aber dass gleichzeitig Belästigung stattfindet, und zwar vor allem gegen Frauen. Dass diese nie so frei und ungehemmt losziehen und feiern können, dass die Vorsicht immer eine Begleiterin ist, der Nachhauseweg oft eine Bedrohung darstellt. Für die Doku haben wir mit unterschiedlichsten feiernden Menschen in unterschiedlichen Städten und Kontexten wie Partys, Clubs, Festivals gesprochen. Jedes einzelne Gespräch hat die Relevanz des Themas unterstrichen.

FHK: Was ist der präventive Aspekt des Projekts?

Dass wir an einem der Hauptschauplätze von sexualisierter Gewalt Wissensvermittlung leisten und dort im Spezifischen auf die Hilfsstrukturen und das Netzwerk vor Ort aufmerksam machen.

»»» **DER CLUB WIRD ZUR VERBINDUNGSINSTANZ ZWISCHEN DEN BETROFFENEN UND DER BERATUNGSSTELLE.**

Weil die Clublandschaft unglaublich individuell ist und jede Einrichtung unterschiedlich funktioniert, ist es schwer, einen Leitfaden zu schreiben und zu sagen: „Wendet den mal an.“ Die Stärke unserer Schulungen ist, dass sie sehr individuell anpassbar sind. Wir versuchen immer zu schauen, was vor Ort realistisch und umsetzbar ist.

FHK: Wäre euer Projekt auch auf andere Bundesländer übertragbar?

Die Begrenzung auf Baden-Württemberg liegt an der Finanzierung – aber das Projekt ist im Prinzip überall anwendbar. Man braucht eine Koordinierungsstelle und viele Kontakte. Wir schauen aktuell: Wie bekommt man das bundesweit hin? Nicht als Bundeskoordinierungsstelle, sondern in einzelnen Bundesländern. Wer könnte da die entsprechende Koordinierungsstelle aufbauen und wie können wir unser Knowhow weitergeben?

FHK: Wo seht ihr Schwierigkeiten oder Grenzen der Kampagne?

Eine Herausforderung ist, dass es wirklich landesweit greift. Im Grunde ist das Ziel, Baden-Württemberg zu schulen. Das sind elf Millionen Menschen und die Aufbauarbeit dafür war eine wahnsinnige Herausforderung. Wir sind während Corona gestartet und mussten schauen, was überhaupt umsetzbar war mit geschlossenen Einrichtungen. Eine Grenze ist die Freiwilligkeit zur Teilhabe. Wünschenswert wäre eine konzessionsgebundene Schulung für jede Einrichtung, die öffentliche Partys/ Veranstaltungen macht. Damit könnten wir wirklich flächendeckend agieren und somit ein noch besseres Auffangnetz für Betroffene sexualisierter Gewalt parat haben.

FHK: Gibt es Aspekte, die euch überrascht haben oder wo ihr umsteuern musstet?

Wir legen in der Aufbauarbeit großen Wert auf Niedrigschwelligkeit und Kommunikation auf Augenhöhe.

»»» **ES HAT UNS EINIGE KORREKTURLÄUFE GEKOSTET DIE RICHTIGE KOMMUNIKATION FÜR EINE WIRKLICH BREITE ZIELGRUPPE ZU FINDEN. NIEMALS**



BELEHREND, NIE VON OBEN HERAB, KEINE KENNTNISSE VORAUSSETZEN.

Für diese Korrekturläufe bin ich extrem dankbar, weil wir dadurch sehr positives Feedback bekommen. Es ist auch total schön, dass Menschen, die gar nicht zur Hauptzielgruppe gehören, Interesse an unserer Schulung haben, zum Beispiel Partyfotograf*innen oder Leute, die nur ein Festival im Bekanntenkreis machen, weil sie die Wichtigkeit sehen.

FHK: Wie lässt sich evaluieren, wie wirksam eure Maßnahmen sind?

Ich kann sagen: Wir haben bislang 134 Einrichtungen und 1378 Menschen geschult, wir sind in 26 Städten und Landkreisen unterwegs. Viele Aspekte unserer Präventionsarbeit im Sinne der Istanbul-Konvention, z.B. Reflektion und das Öffnen von Raum zum Austausch, lassen sich natürlich schlechter in Zahlen messen. Das Feedback nach den Schulungen ist aber sehr positiv. Und auch Feiernde melden zurück, dass es extrem wichtig ist.

FHK: Wenn ihr träumen dürft: Was würdet ihr euch für die Prävention und euer Projekt wünschen?

Die Arbeit der Landeskoordinierungsstelle sollte natürlich nicht abhängig bleiben von Mitteln, die entweder fließen oder auch nicht mehr irgendwann. Ein Wunsch ist, dass die regionalen Strukturen

dauerhaft greifen, in die kommunale Verantwortung übernommen werden und dort mit notwendigen Ressourcen ihren Platz bekommen, denn dort gehört das Thema schlussendlich hin.

Das Projekt hat Potential, auf Bundesebene umgesetzt zu werden, indem man vorhandene Strukturen nutzt und ausbaut, Fachkompetenzen bündelt, Synergien greifen lässt. Wir würden uns freuen, weitere Bundesländer auf dem nachtsamen Weg zu begleiten.

Zur Gesprächspartnerin:

Lea Dorn koordiniert das Projekt nachtsam seit Beginn im Februar 2020.



Bild: Lea Dorn



Gemeinsam achtsam durch die Nacht.

www.nachtsam.info

Mit Sicherheit
besser feiern
nachtsam.



„Die Möglichkeit wegzugucken ist groß“

Interview mit Maren Küster, Kampagne „Häusliche Gewalt. Sie können etwas tun.“, Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser (NbF e.V.)

Das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser ist ein seit 1995 aktiver Dachverband und gemeinnütziger Verein. Mitglieder sind insgesamt 23 Frauenschutzeinrichtungen in Brandenburg. Der Verein wird von einem ehrenamtlichen Vorstand geleitet und betreibt eine landesgeförderte Koordinierungsstelle in Potsdam.



FHK: Euer Netzwerk hat im Frühjahr 2022 die landesweite Präventionskampagne „Häusliche Gewalt. Sie können etwas tun.“ gestartet. Worum geht es in der Kampagne?

Die Kampagne möchte potenzielle Zeug*innen häuslicher Gewalt aktivieren, ermutigen und befähigen, eine Brücke zu bilden zwischen Betroffenen von Partnerschaftsgewalt und dem Hilfesystem – also den Expert*innen, die dann die Betroffenen unterstützen und begleiten können.

Eine Zielgruppe, die wir speziell adressieren, sind Fachkräfte in körper- und familiennahen Berufen. Häusliche Gewalt funktioniert ja ganz viel über Isolation: Wer hat überhaupt noch Kontakt und kann mitkriegen, dass etwas nicht stimmt? Das sind Leute, die über ihre berufliche Tätigkeit Kontakt zu Betroffenen haben. Während der Corona-Lockdowns war das besonders relevant.

FHK: Warum habt ihr euch dafür entschieden, diese Zielgruppe zu adressieren?

Bei der Suche nach der passenden Zielgruppe gab es so eine auslösende Erfahrung: Bei einer befreundeten Physiotherapeutin hat eine Patientin in der Praxis angefangen zu weinen und ihre Geschichte erzählt. Die Freundin konnte ihr dann Hilfsangebote nennen, hat aber auch gemerkt: „Das weiß ich nur, weil ich jemanden kenne, die in dem Bereich arbeitet. Es taucht nicht in meiner Berufsausbildung auf.“





1. HINSCHAUEN

Das geht mich etwas an



HÄUSLICHE GEWALT. SIE KÖNNEN ETWAS TUN.

Es muss nicht gleich ein blaues Auge sein. Menschen sind in ihren Beziehungen verschiedenen Arten von Gewalt ausgesetzt. Sie erleben Angst, werden kontrolliert und isoliert.

2. ERKENNEN

Gewalt hat viele Formen



Jede dritte Frau erlebt Gewalt, viele davon in ihrer eigenen Beziehung.

Arbeiten Sie mit Menschen, die vielleicht betroffen sind? Achten Sie auf Anzeichen von Partnerschaftsgewalt. Frauenberatungsstellen unterstützen auch Sie.

Häusliche Gewalt: Sie können etwas tun.

„Ich formuliere immer, was ich sehe, was mir offensichtlich auffällt.“

Ulrike Jergler, Diplom-Sozialpädagogin im ambulanten Pflegedienst

Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen in Ihrer Nähe sind ansprechbar. Helfen Sie gewaltbetroffenen Personen den Weg dort hin zu finden. Die Expertinnen unterstützen Sie dabei.

5. VERMITTELN

Es gibt Expertinnen

Gewalt in Beziehungen ist keine Privatsache, sondern eine Straftat. Sie können Betroffenen helfen, Unterstützung zu finden.

Alle Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen im Land Brandenburg finden Sie unter

www.nbfev.de

ICH WÄRE SONST VÖLLIG HILFLOS UND WÜRDEN VIELLEICHT SO GAR VERSUCHEN, ANZEICHEN ZU IGNORIEREN.“

FHK: Wie ist die Kampagne aufgebaut?

Die Kampagne ermuntert zu fünf konkreten Schritten:

1. Hinschauen
2. Erkennen
3. Ansprechen
4. Abgrenzen
5. Vermitteln

Diese fünf Schritte gibt es als Plakat für Büros. Zusätzlich gibt es kleine praktische Booklets im Hosentaschenformat auf Deutsch, Englisch, Polnisch und Hocharabisch, wo die Schritte genauer erklärt werden und man hinten die passenden Kontaktdaten einsetzen kann. Ein Videoclip sensibilisiert niedrigschwellig für Orte, wo Hinschauen und Vermitteln stattfinden kann, z.B. ein Kosmetikstudio, die Schulturnhalle, eine Kita oder eine Zahnarztpraxis.

Natürlich haben wir auch Instagram-Kacheln und Facebook-Posts, um Leute außerhalb unseres eigenen und der beruflichen Netzwerke zu erreichen: Auch sie können als Nachbar*in, Freund*in oder anderweitig Zeug*in von häuslicher Gewalt sein.

Zuletzt gibt es noch Aufkleber, die sich im Gegensatz zum Großteil der Kampagne an die Betroffenen selbst richten, z.B. für das Wartezimmer einer Praxis. Da steht groß drauf: „Wir glauben Ihnen“ und kleiner darunter: „Häusliche Gewalt? Sie können etwas tun.“ Damit wollen wir Betroffenen signalisieren, an welchen Orten sie sensibilisierte Leute antreffen können, Menschen, die ein offenes Ohr haben, ihnen Glauben schenken und die weiterhelfen, wenn sie den Schritt gehen, sich jemandem anzuvertrauen.

Diese Materialien spielen zusammen und sollen eine Lücke zu füllen, indem sie nicht nur Betroffene ansprechen oder nur die vermeintlich zuständigen Hilfestellen, sondern ganz unterschiedliche Fachkräfte. Letztlich ist das übertragbar auf jede*n von uns:



»»» **WENN WIR DAVON AUSGEHEN, DASS HÄUSLICHE GEWALT ÜBERALL IN UNSEREM UMFELD UND LEBEN STATTFINDET, SIND WIR AUCH ALLE POTENZIELLE VERMITTLER*INNEN.**

FHK: Wie bringt ihr die Materialien in die Breite?

Unsere Mitglieder verteilen sie vor Ort. Das hat den positiven Effekt, dass die lokalen Netzwerke noch tragfähiger werden. Da klappert z.B. die Mitarbeiterin des Frauenhauses die fünf Friseur*innen der Stadt ab und schnackt mit denen, verteilt die Materialien. Damit bewirbt sie die Hilfestruktur und spricht gleichzeitig potenzielle Zeug*innen an. Die haben wiederum eine persönliche Ansprechpartnerin, können Fragen stellen. Das bringt enorm viel, aber heißt natürlich auch, dass es Leerstellen gibt, wo noch keine engen Kontakte bestehen.

FHK: Ich würde die Kampagne zwischen Prävention und Intervention verorten. Was ist in deinen Augen der präventive Aspekt?

Einerseits verstehen wir es als Femizid-Prävention, was zugleich natürlich Intervention ist: mit Unterstützung den Weg aus der gewaltvollen Beziehung zu gehen. Dazu gehört, Risiko einschätzen und Vorsichtsmaßnahmen treffen zu können oder einen Fluchort zu kennen. Die Kampagne soll außerdem dazu befähigen, häusliche Gewalt auch zu erkennen, wenn sie kein blaues Auge ist, und so ermöglichen, dass Intervention früher einsetzt. Wenn Zeug*innen lernen, auch bei Isolation oder verbaler Gewalt schon einzuhaken, kann das einer Eskalation in physische, womöglich lebensbedrohliche Gewalt vorbeugen.

FHK: Ist der Fokus auf Brandenburg konzeptionell begründet oder finanziell?

Zugegebenermaßen eine Frage der Finanzen: Wir werden für die Arbeit in Brandenburg gefördert. Hätten wir das Geld, hätten wir die Kampagne bundesweit gemacht. Das wäre – mit den entsprechenden Kontakten – total sinnvoll.

Andere Bundesländer dürfen das gern übernehmen und für sich anpassen!

FHK: Wie wirksam ist in deinen Augen diese Form der Aufklärung?

»»» **SELBST WENN MAN UTOPISCH DAVON AUSGEHEN KÖNNTE, DASS ALLE MENSCHEN AUF DER WELT DIE INHALTE UNSERER KAMPAGNE KENNEN WÜRDEN, WÄRE IMMER NOCH DIE FRAGE, OB SIE SIE INTERNALISIERT HABEN UND ANWENDEN. ES GEHT VIEL DARUM, SICH IM HANDELN SICHER ZU FÜHLEN.**

Bei uns konnten auf einem Gesprächsabend Betroffene und potenzielle Vermittler*innen Erfahrungen teilen, über Ängste und Unsicherheiten sprechen, ausprobieren: „Was klingt denn gut, wenn ich eine Betroffene anspreche?“ Wissensvermittlung ist nur das eine, das andere sind Bewusstsein und Befähigung. Das muss immer wieder aufgefrischt werden, müsste also zumindest mittelfristig angelegt sein.

FHK: Welche ergänzenden Maßnahmen würdet ihr euch wünschen?

Wir haben viele Felder, wo Wissensvermittlung nötig ist, aber nicht stattfindet: nicht sensibilisierte Polizeibeamt*innen, die das Gewaltschutzgesetz entweder nicht kennen oder nicht umsetzen. Familiengerichte, die Umgangsrecht bei häuslicher Gewalt nicht einschränken. Da hilft es dann natürlich wenig, wenn der Physiotherapeut sensibilisiert ist.

Wir würden uns auch wünschen, dass die Kampagne gerade in einem Flächenland wie Brandenburg im öffentlichen Raum sichtbar ist, also z.B. Plakate im Bus in der Mark hängen. Damit die Inhalte auch außerhalb der Ballungsräume bekannt sind, wo das nächste Frauenhaus schonmal 50 Kilometer weit weg ist.

FHK: Worin liegt die Schwierigkeit, nachhaltig Veränderung zu bewirken?



Die Möglichkeit wegzugucken, ist groß, weil die Gesellschaft vermittelt, das sei eine Privatangelegenheit. Wenn der erste Schritt des Hinschauens nicht gegangen wird und es für Menschen so einfach ist, ihn nicht zu gehen, stoßen wir an Grenzen.

Ganz praktisch hat die Kampagne da Grenzen, wo andere Teile im Gesamtkonzept zur Bekämpfung häuslicher Gewalt nicht funktionieren.

»»» DAS HEISST, DIE GRENZEN DES HILFESYSTEMS SIND AUCH DIE GRENZEN DER KAMPAGNE.

Wenn z.B. betroffene Frauen den Schritt gehen und trotzdem nicht sicher sein können, dass sie einen Platz im Frauenhaus bekommen.

FHK: Gibt es eine Form der Erfolgsmessung oder des Monitorings?

Wir können nicht abfragen, mit wem eine Betroffene häuslicher Gewalt alles gesprochen hat und welche Materialien die vermittelnde Person vorab gelesen hat. Man könnte zynisch sagen: Erfolgreich ist die Kampagne, wenn mehr Frauen in den Frauenhäusern ankommen, weil sie erfolgreich vermittelt sind. Das ist andererseits natürlich Quatsch, denn ein Erfolg wäre ja auch, wenn eine betroffene Person bei ihrer Zahnärztin auf offene Ohren stößt und die gewaltvolle Beziehung verlässt, bevor es zu physischer Gewalt kommt, also gar nicht im Frauenhaus landet. Insofern ist es schwer messbar. Aber wir können sagen, dass die Materialien schon seit zwei Monaten alle sind und wir Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet hatten.

FHK: Prävention gehört zu den in der IK formulierten Aufträgen. Welche Mittel stehen euch für Prävention insgesamt zur Verfügung?

Was wir mit der Kampagne tun, wird vom Ministerium gefördert. Aber darüber hinaus haben wir kein Stundenkontingent oder auch nur eine Honorarkraft für Prävention. Wir als Koordinierungsstelle verstehen aber unsere Öffentlichkeitsarbeit auch als Präventionsarbeit.

FHK: Wenn ihr träumen dürft: Wo müssten weitere präventive Projekte ansetzen?

Ich würde daran festhalten, mir eine Gesellschaft vorzustellen, in der es patriarchale Gewalt nicht mehr gibt, und der Weg dahin ist lang.

DAS PROBLEM IST JA NICHT NUR DAS GELD, ES IST VOR ALLEN DINGEN POLITISCHER WILLE. <<<<

Eigentlich ist die primäre Voraussetzung, dass die gesellschaftliche Verantwortung erkannt wird und nicht nur einzelne Stellen als zuständig gelten.

Man müsste beispielsweise das Thema in die Berufsausbildung mindestens jedes körpernahen und familiennahen Berufs integrieren. Jeder Mensch, der beruflich mit Menschen in Kontakt tritt, müsste sensibilisiert sein und sich der Verantwortung und Handlungsmöglichkeiten bewusst sein.

Mehr Arbeit mit Kindern aus gewaltbetroffenen Familien wäre auch sehr wichtig. Gewalt wird weitergegeben, Beziehungsmuster werden reproduziert – deshalb brauchen wir empowernde Mädchenarbeit und männlichkeitskritische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Für die gesamte Gesellschaft wäre es so sinnvoll, Geschlechterrollenbilder aufzubrechen, die Ungleichheit, Diskriminierung und Gewalt bedingen.

Auch Täterarbeit gehört zur mittelfristigen Prävention, ist bei uns aber sehr dünn ausgestattet. Ohne diese Arbeit wird nach einer Trennung einfach die nächste Frau Opfer desselben Mannes. Langfristig geht es um die Vermittlung von „Das geht uns alle an. Wir sollten alle was tun.“ auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. All diese Prävention ist natürlich mit vielen finanziellen Mitteln verbunden, aber eben auch mit dem Bekenntnis dazu.

Zur Gesprächspartnerin:

Maren Küster arbeitet seit Ende 2021 als Koordinatorin für Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung in der Koordinierungsstelle des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser.



AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Neues Portal für die Arbeit mit Kindern & Jugendlichen nach miterlebter häuslicher Gewalt: www.sicher-aufwachsen.org ab jetzt online!

WAS?

www.sicher-aufwachsen.org ist eine digitale Materiasammlung inklusive Leitfäden, Arbeitsblätter, Checklisten, Videos und aktuellen Studien zum Thema „Kinder und häusliche Gewalt“. Hier finden (sozial)pädagogische Fachkräfte Arbeitsmaterialien, Informationen und Best-Practice-Ansätze **digital** und **kostenfrei**.

WWW.SICHER-AUFWACHSEN.ORG

WOZU?

Um Kinder im Hinblick auf miterlebte Gewalt alters- und bedarfsgerecht unterstützen zu können, sollten Fachkräfte für die Auswirkungen von Partnerschaftsgewalt auf Kinder sensibilisiert sein. Zudem braucht es interinstitutionelle Kooperation im Kinderschutz sowie handlungs- und haltungssichere Mitarbeiter*innen.

Die Materialsammlung versammelt Materialien für die Praxis und gibt Informationen, wie Betroffene kindersensibel, traumainformiert und ressourcenorientiert begleitet, geschützt und beteiligt werden können.



FÜR WEN?

In der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe begegnen Fachkräften immer wieder Kinder und Jugendliche, die zu Hause Gewalt zwischen den Eltern miterleben. Das Portal richtet sich an alle Fachkräfte, Fachberater*innen, Ehrenamtliche und Kooperationspartner*innen, die in Kontakt mit betroffenen Kindern stehen.



WAS GIBT'S DORT?

Die Website bietet eine Zusammenstellung von Informationen (Infothek) und Methoden (Arbeitsmaterialien) zu folgenden Themen:

- Fakten zur Mitbetroffenheit von Kindern und Jugendlichen bei häuslicher Gewalt
- Pädagogische Methoden in der Arbeit mit betroffenen Kindern: Traumapädagogik, Psycho-Edukation, Kinderrechte-Bildung, Infos zum Hilfesystem, etc.
- Impulse für Einrichtungen zum Erarbeiten von Schutzkonzepten sowie zur Selbst- und Teamreflexion



- Fachartikel und Fachwissen zu den Themen Partnerschaftsgewalt, häusliche & sexualisierte Gewalt
- Informationen zu Kooperationsmöglichkeiten (Verlinkung auf relevante Seiten der Kinder- und Jugendhilfe)
- Vorstellung innovativer Angebote im Hilfesystem mit der Zielgruppe Kinder und Jugendliche
- Aufbereitung von Materialien in leichter, einfacher sowie jugendgerechter Sprache

„Eine wahre Fundgrube!“

„Vielen Dank für diese umfangreiche Informationssammlung. Sehr hilfreich!“

„Ein richtig gutes Infoportal! Werde ich mir für die Zukunft merken, wenn ich in Fortbildungen mal wieder das Thema aufgreife.“

„Hier finde ich schnell, wonach ich suche!“

WIE FUNKTIONIERT'S?

- Über 250 Materialien von über 70 Kooperationspartner*innen mit insgesamt 25 Filtermöglichkeiten
- Optimiert für digitale Endgeräte
- In 2 Klicks zum Ergebnis durch einfache Menü-Führung
- Aktualität & Qualität: Redaktionelle Betreuung durch FHK e.V.

WIE MITMACHEN?

- Senden Sie uns Ihre Arbeitsmaterialien & Publikationen im Kontaktformular der Website!
- Werden Sie Best-Practice-Beispiel & machen Sie Ihr Angebot bekannt!
- Verlinken Sie das Portal auf Ihrer Website oder leiten Sie die Infos in Ihren Netzwerken weiter!

WOHIN MIT FEEDBACK?

Wir hoffen, Ihnen damit eine nützliche und gewinnbringende Unterstützung für Ihre Arbeitspraxis zu bieten und freuen uns daher auf Ihr Feedback unter: <https://forms.office.com/r/ZTr12bp0N4>.

WAS SAGEN NUTZER*INNEN?



„Mir gefällt das Portal ausgesprochen gut. Es ist übersichtlich und ansprechend gestaltet.“





VON WEM?

Das Portal ist ein Projekt von Frauenhauskoordinierung e.V. [Frauenhauskoordinierung e. V. \(FHK\)](#) wurde auf Initiative der Wohlfahrtsverbände (AWO Bundesverband e. V., Diakonie Deutschland, Der Paritätische Gesamtverband e. V., Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V./Deutscher Caritasverband e. V.) gegründet, um sich im Auftrag der Mitglieder für den Abbau von Gewalt gegen Frauen und für die Verbesserung der Hilfen für betroffene Frauen und deren Kinder einzusetzen.

Die Entwicklung und Umsetzung des Portals wurde gefördert vom BMFSFJ im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“.



Bundesförderprogramm Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen

Das Portal ist entstanden im Rahmen des von IKEA Deutschland geförderten Projekts [„Zuhause auf Zeit – Kinder und Jugendliche in Frauenhäusern. Entwicklung eines modularen Unterstützungsangebots“](#) .

Wir wünschen Ihnen und Ihrem Team viel Spaß bei der Nutzung des neuen Materials!



EU-Projekt „SafeShelter“: Schutz und Sicherheit von Kindern in Frauenhäusern

Ulrike Janz, ehemals GESINE Intervention

Das von der EU geförderte Projekt „SafeShelter“ lief von Januar 2021 bis Dezember 2022. Daran beteiligt waren sechs EU-Länder: Belgien, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Österreich und Spanien. Ziel des Projektes „SafeShelter“ war es, Frauenhausmitarbeiter*innen in ihrer wichtigen Unterstützungsarbeit für Kinder (und ihre Mütter) zu (be)stärken.

Bestandsaufnahme

In der ersten Projektphase wurden Interviews mit 89 Frauenhausmitarbeiter*innen, 60 Bewohnerinnen und 41 Kindern (ab 10 Jahren) im Frauenhaus durchgeführt. Die Ergebnisse

dieser Bestandsaufnahme wurden in einem transnationalen Bericht ausgewertet. Generell lässt sich sagen, dass die Kinder sich in den Frauenhäusern sehr sicher, geschützt und wohl fühlen. Viele Kinder sorgen sich allerdings um die Sicherheit und das Wohlergehen der Mutter. Unsicherheit und Ängste auf sich selbst bezogen erleben die Kinder im Zusammenhang mit dem Umgangsrecht des Vaters. Auch aus Sicht der Mütter ist der Kontakt mit dem Vater das stärkste sicherheitsbezogene Risiko für die Kinder. Frauenhausmitarbeiter*innen sehen ebenfalls die mangelnde Anerkennung von häuslicher Gewalt im Umgangsrecht als zentrales Schutzproblem für Kinder. Zunehmend zum Sicherheitsrisiko wird die digitale Kommunikation: Handys, Messenger-Dienste und soziale Medien gefährden die





schutzbietende Anonymität der Frauenhäuser und ermöglichen vielfältige Formen von verbaler und psychischer Gewalt. Des Weiteren fokussieren die Mitarbeiter*innen in den Interviews, dass die Kinder durch vielfältige traumatische Erfahrungen in der Familie in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer Selbstwirksamkeit und ihrem allgemeinen Wohlbefinden stark geschädigt sind. Daher sehen sie ihre Aufgabe im „Stärken, stärken, stärken“ der Kinder.



und Risikomanagement in der Arbeit mit jedem einzelnen Kind. Die im Leitfaden vorhandene Literatur- und Materialliste findet sich in ausführlicher (und stetig erweiterter) Form auf den [Webseiten von GESINE Intervention](#). Auch der Leitfaden selbst steht [hier zum Download](#) zur Verfügung.

SafeShelter-Fortbildungsworkshops

Basierend auf den Interviews und unter Berücksichtigung internationaler Leitlinien wie der UN-Kinderrechtskonvention und die Istanbul-Konvention wurden Fortbildungen für Frauenhausmitarbeiter*innen entwickelt und durchgeführt. Ziel war dabei, in interaktiven Workshops Risikosituationen und Schutzbedarfe für Kinder im Frauenhaus und außerhalb des Frauenhauses (in Schule, Kita, Besuchskontakten mit Vater etc.) zu diskutieren und systematisch nach neuen Handlungsmöglichkeiten zu suchen, die Schutz und Sicherheit von Kindern erhöhen.

SafeShelter-Leitfaden

Es wurde ein Leitfaden mit dem Titel „Heranwachsen in Sicherheit – Schutz und Sicherheit von Kindern in Frauenhäusern“ entwickelt. Der Leitfaden kann für die Durchführung eigener Fortbildungsmaßnahmen und zur Entwicklung von passgenauen Kinderschutzkonzepten genutzt werden. Er enthält auch Arbeitshilfen zur Selbsteinschätzung für Frauenhäuser und zum Sicherheits-



SafeShelter-Videos

Zu Schulungszwecken, aber auch als Informationsmaterial im Internet wurden vier Kurzvideos zum Thema entwickelt. Niedrigschwellig und mit Text in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch) ergänzen sie das Textmaterial in digital kompatibler Weise. Die Videos sind auf Youtube und auf den [Webseiten des SafeShelter-Projektes](#) zu finden (in deutscher Sprache [hier](#)).



Zum Safe Shelter werden: Entwicklung und Implementierung eines Schutzkonzeptes

Der Projektplan sah vor, dass in jedem teilnehmenden Land mindestens ein Frauenhaus nach der Teilnahme an der SafeShelter-Fortbildung exemplarisch ein Kinderschutzkonzept und eine schriftliche Richtlinie entwickelt. Das Team des Frauenhauses Oberhausen hat in enger Zusammenarbeit mit GESINE Intervention die Situation ihres Frauenhauses bzgl. Schutz und Sicherheit von Kindern analysiert. Ein weiterer Schritt war die Entwicklung einer systematischen Risikobefragung für jedes einzelne Kind. Gängige Fragebögen zur Risikoeinschätzung berücksichtigen die Situation der Kinder gar nicht oder nur marginal. Im

SafeShelter-Leitfaden findet sich hierzu die von GESINE entwickelte Checkliste Sicherheits und Risikomanagement. Im Herbst 2022 wurden dann die schriftlichen Richtlinien für den Kinderschutz im Frauenhaus entwickelt und verabschiedet. Das Frauenhaus Oberhausen wird damit zum

zertifizierten Safe Shelter. Frauenhäuser darin zu unterstützen, auch Kinder(schutz)häuser zu sein bzw. zu werden, ist ein Prozess, der viel zusätzlichen Einsatz von den ohnehin immer sehr geforderten Frauenhausmitarbeiter*innen verlangt – aber er lohnt sich. Suna Tanis, Leitung des Frauenhauses Oberhausen sagt dazu: „Langfristig wird unsere Investition in SafeShelter eine Menge Ressourcen sparen.“ Mittlerweile ist auch das Frauenhaus Ennepe-Ruhr-Kreis im Prozess zum Safe Shelter.

Mehr Infos und Kontakt zum Projekt „SafeShelter“: <https://safeshelter.a oef.at/#contact> oder über [Marion Steffens](#) und [Andrea Stolte](#), GESINE Intervention.

Zur Verfasserin:

Ulrike Janz war bei [GESINE Intervention](#) als Projekt-Koordinatorin für das Projekt „SafeShelter“ verantwortlich und ist nach 16 Jahren Mitarbeit bei GESINE nun im Ruhestand.



EMPFEHLUNGEN

Buchtipp: „In Control. Dangerous Relationships and How They End in Murder“ von Jane Monckton-Smith

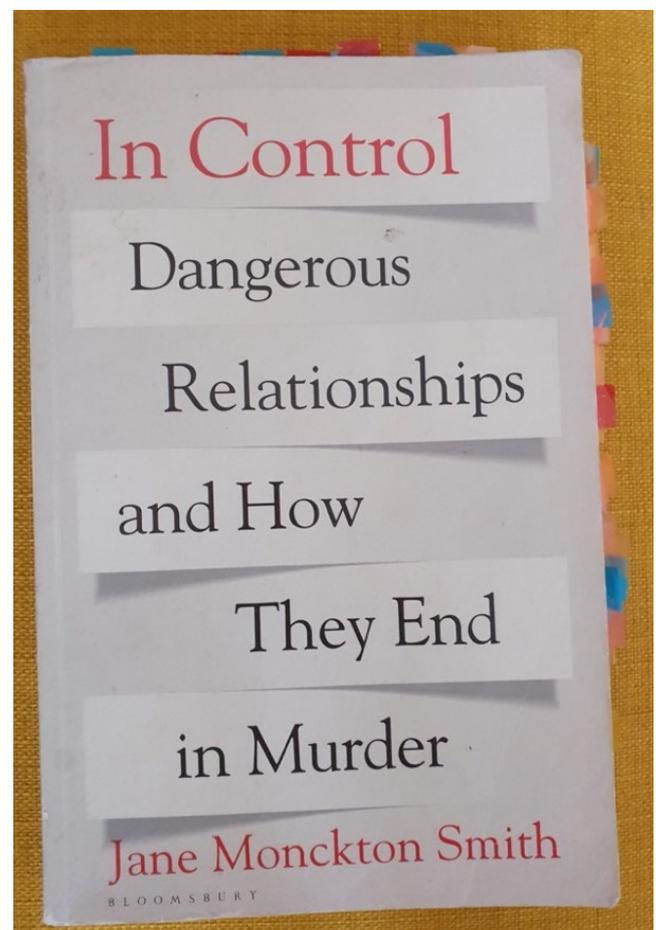
Elisabeth Oberthür, Frauenhauskoordinierung e.V.

Jane Monckton-Smith ist eine feste Größe in der britischen Forschung zu tödlicher Partnerschaftsgewalt und Femizid-Prävention. In Deutschland hat zuletzt insbesondere ihr Acht-Stufen-Modell zum Tötungsrisiko in Partnerschaften Aufmerksamkeit erregt. Ebendiese stellt die ehemalige Polizistin und heutige Professorin für Public Protection (Universität Gloucestershire, England) auch in den Mittelpunkt ihres Buches „In Control. Dangerous Relationships and how they end in murder“ (Deutsch: „Unter Kontrolle. Gefährliche Beziehungen und wie sie in Mord enden“), in welchem sie die Erkenntnisse ihrer jahrzehntelangen Forschung bündelt und anhand realer Fälle nachvollzieht. Erklärtes Ziel: Muster tödlicher Beziehungsgewalt sichtbar machen und damit Ansatzpunkte identifizieren, um eine Eskalation frühzeitig zu verhindern.

Kontrolle – der rote Faden

Der Struktur des Acht-Stufen-Modells folgend, beschreibt „in Control“ eindrücklich die Mechanismen, die Tötungen in (Ex-)Partnerschaften – die große Mehrheit davon Femizide – vorausgehen. Zu den grundlegenden Erkenntnissen gehört dabei vor allem der Abschied vom Mythos der unkontrolliert, im Affekt verübten „Verbrechen aus Leidenschaft“. Vielmehr entpuppt sich Wahrung von Kontrolle als prägendes Element sowohl der Tötungsverläufe als auch der vorangehenden Beziehungen:

Fast ausnahmslos, so das klare Forschungsbild und eine wesentliche Einsicht von Monckton-Smith, geht Tötungen in Partnerschaften eine Gewaltgeschichte (häufig schon in früheren Beziehungen) und nicht selten auch strategische Planung voraus. Orientiert man sich bei dieser Gewaltgeschichte jedoch ausschließlich an physischen Gewaltausbrüchen, wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit die



Eskalationsgefahr unterschätzen oder ganz übersehen: Verbindendes Element tödlicher Beziehungsgewalt ist vielmehr, so eine zweite zentrale Erkenntnis, sogenannte Coercive Control – also Muster psychischer Gewalt und Manipulation, die im Zusammenspiel die Kontrolle über den/die Partner*in bezwecken. Gerade weil damit auch eine wichtige Lücke des Gewaltschutzes im deutschsprachigen Raum verhandelt wird, wäre eine Übersetzung von „In Control“ ins Deutsche wünschenswert. Während in Deutschland gerade jenes für häusliche Gewalt und



Femizide so zentrale Kontrollverhalten rechtlich weitgehend ignoriert wird, ist Coercive Control in Großbritannien längst ein Straftatbestand – und Jane Monckton-Smiths Acht-Stufen-Modell vielerorts Grundlage polizeilicher Risikoanalyse.

Der Einzelfall im System

Viele der Erkenntnisse Monckton-Smiths sind für Expert*innen im Feld keineswegs neu und teils bereits Bestandteil angewandter Hochrisikoanalysen. Die besondere Leistung von „In Control“ besteht jedoch in der Eindrücklichkeit, mit der die Systematik von Femiziden bzw. Tötungen in Partnerschaften unübersehbar offengelegt und das Thema Kontrolle ins Zentrum der Betrachtung gerückt wird: Als ehemalige Polizistin kann Monckton-Smith ihre eigene Perspektive aus der Praxis einbeziehen und mit den Erkenntnissen ihrer langjährigen Forschung abgleichen.

Gründlich untersuchte individuelle Fälle – bei denen die Autorin auch ausführliche Forschungsinterviews mit zahlreichen verurteilten Tätern (und einigen Täterinnen) geführt hat – dienen zur ebenso plastischen wie bedrückenden Illustrierung von Mustern, die tausende Fälle überindividuell verbinden.

Das ist fachlich aufschlussreich, hoch eindrücklich und praxisnah nachvollziehbar.

Uneingeschränkte Leseempfehlung!

Zur Verfasserin:

Elisabeth Oberthür ist seit 2019 als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei FHK tätig. Ihre private Lese-sucht kommt ihr auch im Berufsalltag zugute.

Sachbuch (Englisch)
Bloomsbury Publishing 2021
Ebook, 256 Seiten, 6,96 Euro
(Druckversion nur gebraucht)



Buchtipps: „Liebe ist gewaltig“ von Claudia Schumacher

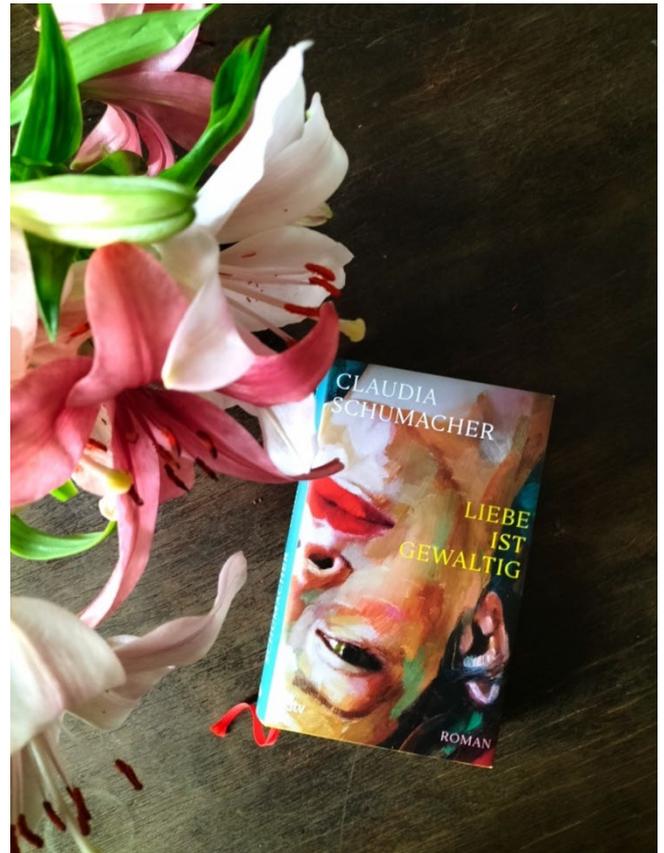
Hanna Kopahnke, Frauenhauskoordination e.V.

Der Debütroman von Claudia Schumacher „Liebe ist gewaltig“ zieht mich schon beim Lesen der ersten Seiten in einen Sog der Atemlosigkeit. Schumachers Schreibstil ist schonungslos und kraftvoll. Der Roman handelt vom Aufwachsen unter den Bedingungen von häuslicher Gewalt. Es geht um Brutalität, Widerstandskraft und die Macht der Befreiung. Die Protagonistin Juli wächst in einer süddeutschen Vorzeigefamilie auf, die Eltern gehören der wohlhabenden Mittelschicht an, arbeiten in akademischen Berufen und genießen ein hohes soziales Ansehen. Der Vater verprügelt nicht nur regelmäßig die Mutter, sondern auch Juli und ihre Brüder.

„Papa erzählte so gekonnt von unserer innersten Verdorbenheit, dass wir reglos wie Fliegen in seinem Spinnennetz hingen und uns alles von ihm gefallen ließen. Das war doch unser Papa, unser Held. Es lag nicht in unserer Natur, uns gegen ihn zu wehren.“

Über drei Jahrzehnte verfolgt dieser Roman das Leben von Juli und ihre Versuche, sich von ihrer Biographie zu befreien. Doch wie kann man sich befreien, wenn man nicht einmal den eigenen Erinnerungen trauen kann? Immer wieder ringt Juli um eine Erklärung der Gewalt und vor allem um die Rolle ihrer Mutter, die die Gewalt durch den Vater leugnet.

Schumacher gelingt es, in ihrem Roman eine junge Frau zu beschreiben, die zutiefst verletzt und voller Wut ist und trotz allem eine Geschichte erzählt, die tröstet. Ein wichtiger Roman, der dem Thema häusliche Gewalt und ihren psychischen Wirkmechanismen in seiner Komplexität gerecht wird und absolut empfehlenswert ist.



Zur Verfasserin:

Hanna Kopahnke ist seit 2021 Referentin bei FHK. Sie verschlingt gerne Bücher und mag insbesondere solche, die einen Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Themen haben.

Roman
 dtv München 2022
 ISBN: 978-3-423-29015-9
 Gebunden, 376 Seiten, 22 Euro





Buchtipp: „Was Männer kosten. Der hohe Preis des Patriarchats“ von Boris van Heesen

Elisabeth Oberthür, Frauenhauskoordinierung e.V.

„Das Patriarchat kostet. Die gesellschaftlichen Auswirkungen aber werden in der breiten öffentlichen Diskussion bisher kaum thematisiert. Deshalb müssen wir endlich über Geld reden.“

Es ist ein ambitioniertes und hoch relevantes Unterfangen, dem sich Wirtschaftswissenschaftler und Männerberater Boris van Heesen in seinem Buch „Was Männer kosten“ widmet: Anhand öffentlich zugänglicher Daten berechnet von Heesen, welche volkswirtschaftlichen Kosten toxische männliche Verhaltensweisen in verschiedensten Bereichen unserer Gesellschaft verursachen. Sein Blick reicht dabei vom monetären Preis häuslicher Gewalt über Suchtverhalten, ungesunde Ernährung oder Verkehrsunfälle bis zu Wirtschaftskriminalität und Gefängniskosten.

Im zweiten Teil des Buches wirft der Autor ein Schlaglicht auf die zahlreichen nicht finanziell bezifferbaren Nebenwirkungen, um schließlich im dritten Abschnitt Empfehlungen für den Weg aus der patriarchalen Krise unserer Gesellschaft zu entwickeln. Die klare Botschaft: Die Kosten toxischer, als männlich markierter und weitergegebener Verhaltensweisen sind nicht nur immens hoch und schaden Männern wie Frauen – sie sind überdies vermeidbar.

Wertvoll, aber unbefriedigend

Besonders wertvoll ist von Heesens Buch, weil es in mehrfacher Hinsicht die Perspektive derer einnimmt, bei denen das Potential zu entscheidenden Veränderungen liegt: Der Autor markiert den Status Quo als ungerecht insbesondere für Frauen. Er spricht aber auch dezidiert als Advokat männlicher Interessen, indem er empathisch die negativen Folgen tradiert Geschlechterrollen für Männer sichtbar macht und verdeutlicht, dass hier vermeidbares Leid in großem Ausmaß entsteht.

DER TENOR: NICHT ZULETZT MÄNNER SELBST LEIDEN LETZTLICH UNTER DEN DOMINANTEN MÄNNLICHKEITSENTWÜRFEN.

Zum anderen beziffert van Heesen den entstehenden Schaden in klar messbaren wirtschaftlichen Verlusten und liefert damit wirtschaftliche Anreize, in Veränderung zu investieren, wo Argumente der Ethik oder des Gerechtigkeitsempfindens wirkungslos bleiben.

Gleichzeitig können seine Ausführungen für all jene, die sich bereits näher mit den behandelten Themen befasst haben, nur wenig befriedigend sein: Zahlen und Fakten kratzen oftmals nur an der Oberfläche, viele Erklärungen bleiben vage und subjektiv („da braucht man nur eins und eins zusammenzählen“) und komplexe Probleme werden auf allzu schlichte Kausalketten verkürzt.

Diese Defizite in der Fachlichkeit werden beim Thema häusliche Gewalt besonders dann offenkundig, wenn man die für seine Untersuchung ebenfalls zugrunde gelegte, gründliche Kostenstudie zu häuslicher Gewalt in Deutschland (Sacco) kennt. „Was Männer kosten“ ist eben kein wissenschaftliches, sondern ein einführendes Sachbuch, das klar Stellung bezieht.

Solidarität ohne Kritik?

Zumindest befremden muss aus Sicht des Frauengewalt-schutzes allerdings, wie unkritisch ein Bündnis zwischen Frauenorganisationen und Männervertretungen eingefordert wird. Ja, Gleichberechtigung ist nicht nur Frauensache, sondern Angelegenheit aller. Ja, Männer, die Gewalt erleben, verdienen Unterstützung. Ja, gemeinsam an einem Strang zu ziehen, wäre vielfach sinnvoll. Aber: Die unkritischen Ausführungen zu aktuell aktiven Männerverbänden entbehren einen prüfenden Blick auf die antifeministischen, rechtspopulistischen Tendenzen nicht weniger Aktivisten,



die von einigen Männerverbänden wenn nicht unterstützt, so doch auch nicht solidarisch verurteilt werden. Stattdessen zeugen die gut gemeinten Pauschal-Appelle davon, dass von Heesen versäumt hat, auch Frauenverbände zu ihren Erfahrungen im Bereich der Kooperation zu befragen. Zum Thema Männer kommen eben doch wieder Männer zu Wort.

Fazit: Ein einführendes Sachbuch, das helfen kann, vor allem Themenfremden und nicht zuletzt Männern die Augen für Auswirkungen des Patriarchats im eigenen Leben zu öffnen. Für Fachleute aus dem Gewaltschutz und benachbarten Feldern bleibt das Werk an vielen Stellen zu oberflächlich und vereinfachend, liefert allerdings aufschlussreiche Blicke über den Tellerrand des eigenen Arbeitsfeldes.

Zur Verfasserin:

Elisabeth Oberthür ist seit 2019 als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei FHK tätig. Ihre private Lese-sucht kommt ihr auch im Berufsalltag zugute.

Sachbuch
Wilhelm Heyne Verlag, München 2022
Broschiert, 304 Seiten, 18,00 Euro



Buchtip: „Mütter klagen an – Institutionelle Gewalt gegen Frauen und Kinder im Familiengericht“ von Christina Mundlos

Dorothea Hecht, Frauenhauskoordination e. V.

Die Autorin ist Soziologin und Coach, die aus der Beratungserfahrung mit gewaltbetroffenen Müttern ein umfassendes Buch zu Nachtrennungs- und institutioneller Gewalt zusammengetragen hat. Es beginnt mit einem Vorwort der Schauspielerin Karoline Herfurth und von Sonja Howard (Mitglied im Betroffenenrat des Missbrauchsbeauftragten) und einer Trigger-Warnung, die völlig zu Recht ergeht. Denn nicht nur die Erfahrungsberichte von 16 Müttern mit ihren 26 Kindern, sondern auch die sich aufdrängenden Erkenntnisse, wie das familiengerichtliche System funktioniert, lassen die Leser*in erschreckt bis fassungslos zurück.

Schon in der Einleitung wagt Christina Mundlos die Benennung von patriarchal-misogynen Strukturen und leitet ihre Feststellungen aus zahlreichen Quellen ab. Besonders plastisch zeigt sie dabei den systemimmanenten Widerspruch auf, wenn die Mutter, deren vorherige Care-Arbeit und Eigenschaft als Hauptbezugsperson des Kindes selbstverständlich in Anspruch genommen wurden, plötzlich als völlig ungeeignet und bindungsintolerant dargestellt wird. Es gibt auch plakative Sätze wie „(...) denn wir leben im Patriarchat“ ohne weitere Ausführungen. Aber wahrscheinlich ist es auch gut und richtig, parteilich und deutlich zu werden.

Im ersten Drittel des Buches sorgt die Autorin für Hintergrundwissen zu verschiedenen Gewaltformen einschließlich der erst nach der Trennung auftretenden Gewalt und psychischen Gewalt, wie z.B. Gaslighting. Sie erläutert, welche rechtlichen und personellen Ursachen im Familienrecht zu institutioneller Gewalt führen, und befasst sich mit Schnittmengen und Trennlinien von Narzissmus und toxischer Männlichkeit. Dabei greift sie die aktuellen Entwicklungen der gesetzgeberischen Pläne zur Familienrechtsreform und der in diese einwirkenden Väterrechtslobbyist*innen auf.

Im Mittelteil folgen Erfahrungsberichte der Mütter, die authentisch und eindrücklich 16 Schicksale wiedergeben und vermitteln, was „da draußen“ Müttern und ihren Kindern



angetan wird. Obwohl diese Fälle schon schockierend genug für sich sprechen, verstärken im 4. Kapitel Expert*innen wie Prof. Salgo, eine Vertreter*in von MIA (Mütterinitiative für Alleinerziehende e.V. i.G.), eine Fachanwältin für Familienrecht u.a. diese mit Schlussfolgerungen.

Die Autorin bleibt dort nicht stehen, sondern führt im fünften Kapitel eindringlich vor, welche Auswirkungen institutionelle Gewalt auf die Mütter und auf das Erleben von Kindern hat. Deren Traumatisierungen und Störungen der Persönlichkeit werden sich generationsübergreifend fortsetzen; nicht zu vergessen die dadurch verursachten immensen Kosten des Justiz-, Bildungs- und Gesundheitssystems.



Das Buch schließt mit Strategie-Tipps für Mütter, die dazu raten, familiengerichtliche Verfahren zu vermeiden, sich rhetorisch klug zu verhalten, konsequent zu bleiben und sich auf das Kind zu konzentrieren. Auch an die Adresse der Familienjustiz richtet die Autorin sieben Empfehlungen von Aus-, Weiter- und Fortbildung bis zur Einrichtung von Kontrollinstanzen.

Fazit: Starker Tobak! Ein ausdrucksstarkes Werk, das bei aller notwendiger Parteilichkeit seriös recherchiert wurde und mit Klartext überzeugt.

Zur Verfasserin:

Dorothea Hecht ist als Referentin für Recht und Datenschutz bei Frauenhauskoordinierung e.V. tätig und zugleich Fachanwältin für Familienrecht.

Büchner-Verlag 2023

ISBN: 978-3-96317-332-5

Paperback 22 €

891-7 (ePDF) / -892-4 (ePUB) je 17,99 €





NEUES VON FHK

Projekt „Digitaler Gewalt im Frauenhaus handlungssicher begegnen“

Projektzeitraum: März 2023 bis Mai 2026

Projektteam: Ophélie Ivombo und Nathalie Brunneke (Leitung)

Auch nach Fertigstellung des digitalen Schutzkonzeptes für Frauenhäuser wird FHK das Thema digitale Gewalt weiter intensiv bearbeiten. Mit dem neuen FHK-Projekt „Digitaler Gewalt im Frauenhaus handlungssicher begegnen“ unterstützt FHK in den nächsten drei Jahren Frauenhausmitarbeiter*innen bei der Umsetzung des entwickelten Schutzkonzeptes. Das Projekt wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Projektziel

Das Projekt „Digitaler Gewalt im Frauenhaus handlungssicher begegnen“ unterstützt Frauenhausmitarbeiter*innen dabei, das in einem Vorprojekt bereits entwickelte Schutzkonzept gegen digitale Gewalt in ihren Frauenhäusern umzusetzen.

Für die Umsetzung der Schutzmaßnahmen sind Medienkompetenzen und die Sensibilisierung für den Schutz vor digitaler Gewalt unabdingbare Basis – sowohl bei Mitarbeiter*innen als auch bei erwachsenen Bewohnerinnen* und ihren Kindern. Die Inhalte des Schutzkonzeptes sollen daher im Rahmen dieses Projektes so an Frauenhausmitarbeiter*innen transportiert werden, dass diese das Wissen nachhaltig in ihren Einrichtungen einsetzen können.

Projekttablauf

FHK wird für Frauenhausmitarbeiter*innen **Online-Fortbildungen** zu spezifischen Themenschwerpunkten der einzelnen Schutzkonzeptkapitel anbieten. Ziel ist, dass Mitarbeiter*innen der Frauenhäuser selbst als Multiplikator*innen in ihrer Einrichtung handeln und das erarbeitete Wissen weitertransportieren können.

Ferner wird ein Modellvorhaben zur **telefonischen IT-Beratung** konzipiert und erprobt. Hierfür werden ausgewählte Modellstandorte bei herausfordernden Fällen von Ortung und Überwachung ein Jahr lang technische Unterstützung durch telefonische IT-Beratung erhalten. Ziel ist es, Herangehensweisen und mögliche Instrumente für die Ausgestaltung eines dauerhaften Kompetenzzentrums zur ressourcenschonenden externen IT-Beratung im Frauengewaltschutz aufzuzeigen.

Ein besonderer Fokus des Projekts liegt auf jungen Bewohner*innen – denn Schutz vor digitaler Gewalt im Frauenhaus funktioniert nur, wenn auch Kinder und Jugendliche für den sicheren Umgang mit digitalen Medien im Frauenhaus sensibilisiert werden. FHK wird konkrete Bedarfe in der Fachpraxis abfragen und auf dieser Basis altersgerechte und zielgruppenrelevante **medienpädagogische Materialien** zum Umgang mit digitalen Medien im Frauenhaus entwickeln. Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik im Kontext Frauenhaus soll die Fachöffentlichkeit zusätzlich darin stärken, Kinder und Jugendliche als Mitbetroffene zu unterstützen.

Hintergrund zum Schutzkonzept

Frauenhauskoordinierung hat in einem Vorprojekt ein umfassendes Schutzkonzept für Frauenhäuser zum Schutz vor digitaler Gewalt entwickelt und bereitgestellt, um Frauenhausmitarbeiter*innen beim Umgang mit Fällen von digitaler Gewalt zu unterstützen. Ohne Schutzmaßnahmen besteht das Risiko, dass Betroffene im Frauenhaus der digitalen Gewalt weiterhin ausgesetzt sind. Das gefährdet sowohl die Betroffene selbst als auch den geheimen Standort des Frauenhauses und somit alle dort lebenden



Schutzkonzept

gegen digitale Gewalt und zu IT-Sicherheit im Frauenhaus



Informationen, Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen zur Unterstützung von Frauenhaus-Mitarbeiter_innen für die Sensibilisierung und Stärkung von Bewohner_innen



Personen. Im Schutzkonzept können Frauenhausmitarbeiter*innen Informationen, Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen für technische, psychosoziale, medienpädagogische und rechtliche Beratung bei digitaler Gewalt finden.

Mehr Informationen zum Projekt unter <https://www.frauenhauskoordination.de/arbeitsfelder/digitale-gewalt>.



„Dass es so anders funktionieren kann, hätte ich mir nicht erträumt“

Interview mit Carla Kemper, Verwaltungsleitung FHK

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich bin seit Anfang des Jahres in der Verwaltung von FHK und seit Ende März die Verwaltungsleitung. Die Leitungsaufgaben sind aber noch etwas hintenangestellt, bis wir Verstärkung haben. Aktuell kümmere ich mich vor allem um die Finanzen und um die Nachweisführung und das Veranstaltungsmanagement im Projekt „Zuhause auf Zeit“.

FHK: Welche deiner Aufgaben magst du mehr, welche weniger?

Überblick zu halten und zu koordinieren gefällt mir. Die Aufgaben im Finanzcontrolling, die ich gerade mache, sind nicht unbedingt mein Lebenstraum. Ich kann das gut und bin mir bewusst, dass sich dafür im NGO-Bereich nicht so leicht kompetente Leute finden. Und ich weiß, dass diese Arbeit extrem wichtig ist. Das befriedigt mich. Aber ich komme jetzt nicht zur Arbeit und denke mir: „Geil, den ganzen Tag Rechnungen!“ Was mir daran Spaß macht, ist das Ganze so zu optimieren, dass es korrekt und gleichzeitig zeitsparend läuft. Ich freue mich auf Innovation!

FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nie fehlen?

Eine Pflanze!

FHK: Wie sieht ein gelungener Arbeitstag aus?

Wenn ich sagen kann: „Das ist fertig.“ Ich schließe gerne Dinge ab. Das ist auch der Grund, warum ich mich entschlossen habe, den wirtschaftlichen Teil zu bearbeiten: Ich würde eigentlich gern auch fachlich arbeiten. Aber da ist man nie wirklich „fertig“ und das würde mich langfristig wahrscheinlich nicht zufriedenstellen können. Eine Sache zu Ende zu bringen, beruhigt mich und dann gehe ich auch mit einem guten Gefühl nach Hause – selbst wenn es der langweilige Jahresabschluss 2022 ist.



Bild: Carla Kemper

FHK: Und was frustriert dich?

Wenn Menschen ihren Job nicht gut können. Das soll nicht gemein klingen, aber es gibt so Situationen, wo ich denke: „Du hast einen Job und den machst du falsch.“ Es stört mich, hinter Dingen hinterherzurennen, obwohl eigentlich die andere Person die Expertin dafür wäre.

FHK: Welche Erfahrungen bringst du mit?

Ich habe angefangen im Einzelhandel und bin da sehr jung Storemanagerin geworden. Dann habe ich International Business studiert, aber im fünften Semester abgebrochen, weil ich mich nicht damit identifizieren konnte, Gewinnmaximierung zu meinem Lebensinhalt zu machen. Ich habe dann erstmal Südostasien erkundet und lange in der Gastronomie gearbeitet, dafür schlägt mein Herz. Ich hatte das große Glück, dass mein Chef mir zwei Filialen anvertraut hat. Also



habe ich drei Jahre eine Kaffeebar und ein Restaurant geleitet und währenddessen noch eine Ausbildung gemacht. In der Zeit habe ich 70-80 Stunden pro Woche gearbeitet und wollte wieder mehr Freizeit und ein geregelteres Leben. Deshalb bin ich ins Accounting-Team eines Startups gewechselt, das aber wegen Corona pleiteging. Dann war ich in einer Findungsphase und habe beschlossen, „Management für soziale Dienstleistungen“ zu studieren. Das vereint, was mir wichtig ist und was ich gut kann. Knapp zwei Jahre war ich dann in der Verwaltung bei einem Bildungsträger, der Einzelcoachings für geflüchtete Personen anbietet.

FHK: Was ist deine große Stärke?

Mein Drang, Dinge zu optimieren. Wenn es Sachen gibt, die nicht gut laufen, motiviert mich das in der Regel erstmal, statt mich zu erschrecken. Auch Wissensdurst oder Neugierde. Ich habe immer Bock auf Neues und will nicht auf der Stelle stehen.

FHK: Was motiviert dich, bei FHK zu arbeiten?

Für mich war vorrangig, dass es ein Verein oder eine NGO ist und nicht im gewinnmaximierenden Sektor. Frauen*arbeit finde ich unglaublich wichtig, das war aber nicht Priorität. Ich hätte mir z.B. auch vorstellen können, weiter mit Geflüchteten zu arbeiten. Erst, als ich hier im Team angekommen bin, wurde mir klar: Ich hatte keine Vorstellung, was es bedeutet, in einem komplett feministisch eingestellten Team aus Flinta-Personen zu arbeiten. Ich hatte immer ein sehr männlich geprägtes Arbeitsumfeld und fast immer Männer als Chefs. Hätte ich früher gewusst, was das für einen extremen Unterschied macht, hätte ich auf alle Fälle von Anfang an gesagt: Ich suche mir einen Job in der Frauen*arbeit.

FHK: Welche Dinge sind dir zu Anfang besonders an FHK aufgefallen?

Ich war – und das meine ich nicht klassistisch – extrem beeindruckt davon, welchen Bildungsstandard ihr spezifisch in

euren Gebieten habt und wie intensiv ihr euch mit Dingen auch auf einem akademischen Level auseinandergesetzt habt. Man merkt, was für ein geballtes Wissen hier herrscht.

Auch die extreme Motivation, die sicher auch aus einer Selbstbetroffenheit von uns allen kommt.

Und eine enorme Herzlichkeit. Ich würde sagen: Das ist eine weibliche Herzlichkeit. Es gibt keine so toxischen Machtstrukturen. Ich habe meinen letzten Job wegen Problemen mit meinem alten weißen männlichen Chef verlassen. Jeden Tag von Sexismus auf Arbeit betroffen zu sein, ist eben Realität für den Großteil aller Flinta-Personen. Daran haben wir uns gewöhnt. Dass es so anders funktionieren kann, hätte ich mir nicht erträumt. Es sind kleine Dinge, z.B. dass auf einmal egal ist, was man zur Arbeit anzieht. Ich war auch am ersten Tag nur freudig aufgeregt. Es war so ein krass schönes Gefühl, weil ich mir überhaupt keine Gedanken gemacht habe: „Welcher Ekel-Lord kommt gleich um die Ecke?“ Das mache ich sonst immer, weil die Gefahr überall lauert. Dass es in unserem Kontext nicht so ist, erleichtert alles.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärst du...?

...etwas, das alles ein bisschen koordiniert. Aber Dirigentin ist ja Heike. Also vielleicht eine Art auszubildende oder assistierende Dirigentin.

FHK: Wenn du nicht bei FHK arbeiten würdest, wärst du...?

Irgendwann will ich mich selbstständig machen. Meine Idee ist, die Gastronomie mit meinem politischen Aktivismus zu vereinen und einen Ort insbesondere für geflüchtete FLINTA zu erschaffen, wo sie etwas von ihren Stärken einbringen können. Dafür will ich auch in meiner Bachelorarbeit einen Businessplan schreiben.

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

„Unlearn Patriarchy“ und ein Reiseführer über Bosnien und Herzegowina ist, da fliege ich in sechs Wochen hin.



„Ich wollte vorwärtskommen und nicht diese grundsätzlichen Fragen immer wieder neu diskutieren“

Interview mit Karin Stiehm, Verwaltung FHK

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich arbeite seit März 2023 in der Verwaltung von FHK. Die Aufgaben sortieren sich gerade noch, aber mit allen Fragen zum Verein und zur Geschäftsstelle ist man bei mir richtig.

FHK: Welche magst du mehr, welche weniger?

Ich organisiere gerne Veranstaltungen, behalte den Überblick und verwalte. Tatsächlich protokolliere ich auch gerne oder lektoriere. Wenn das Thema interessant ist, finde ich es spannend, wenn man selbst keine weitere Verantwortung trägt, sondern als außenstehende Person wie ein kleiner Spion durch die Tür guckt.

Was mich persönlich nicht so interessiert, sind Zahlen. Allerdings weiß ich, dass das wichtig ist, und ich bin alt genug, um mich der Sache zu stellen.

FHK: Drei Eigenschaften, die man mitbringen muss, um bei FHK zu arbeiten?

Teamfähigkeit, eine feministische Grundeinstellung und Zuverlässigkeit.

FHK: Was motiviert dich, bei FHK zu arbeiten?

Ich habe etwa 15 Jahre in einer Behörde gearbeitet. Es war schon eine Riesenentscheidung, weder leichtfertig noch spontan, aus einem sicheren Behördenjob den Schritt in eine NGO zu machen, mit befristetem Vertrag, oft ungeklärter Finanzierung und weniger Gehalt. Aber ich wollte zu einer Stelle, wo ich nicht mehr diskutieren muss, ob es Rassismus gibt, ob wir gendern – ich wollte vorwärtskommen und nicht diese grundsätzlichen Fragen immer wieder neu diskutieren müssen. Dass da kaum Weiterentwicklung stattfand, hat mich so belastet, dass ich unbedingt wechseln



Bild: Karin Stiehm

wollte. Jetzt habe ich Kolleg*innen, die da auf einer Ebene mit mir sind und mir große Freude machen.

Meine eigene Politisierung war ziemlich spät. Ich bin aufgewachsen in der DDR und mir ist nie in den Sinn gekommen, dass ich irgendetwas nicht könnte, weil ich ein Mädchen bin. Das musste ich dann schmerzvoll erkennen mit Mitte 30, vor allem in meiner Rolle als Mutter. Da habe ich gemerkt: Wenn ich die Möglichkeit habe, möchte ich irgendwann unbedingt etwas für Frauen* machen. Ich hatte lange Zeit wirtschaftlich nicht die Möglichkeit und war als Alleinerziehende mit zwei Söhnen auf Sicherheit angewiesen. Aber jetzt habe ich das Privileg, mit meinen Fähigkeiten etwas zu unterstützen, das die Gesellschaft voranbringt.



Dass ich Teil dessen bin, ist eine große Motivation für mich und erfreut mich sehr, sehr!

FHK: Wie sieht ein gelungener Arbeitstag aus?

Tatsächlich ganz einfach: Wenn ich das geschafft habe, was ich mir vorgenommen habe.

FHK: Und was frustriert dich?

Von meiner früheren Arbeit weiß ich, dass es mich sehr frustriert, wenn ich nicht gefordert werde über längere Zeit. Und es frustriert mich, wenn ich das Gefühl habe, ich mache das fünfte Mal eine Veranstaltung zu einem Thema und es sind noch die gleichen Probleme wie vor fünf Jahren. Andererseits: Wenn mir etwas wichtig ist, kann ich auch leicht 20 oder 30 Jahre kämpfen, bis es soweit ist – weil nicht nur wirtschaftliche Sachen daran hängen, sondern Menschen.

FHK: Was dient dir als Ausgleich?

Ich gehe ganz viel spazieren und wandern und laufe auch täglich mindestens zwei S-Bahn-Stationen nach der Arbeit, schon jahrelang.

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

„Unlearn Patriarchy“ mit Kurzgeschichten von queeren Menschen, die nicht der heteronormativen eurozentristischen Norm entsprechen. Das lag schon bei mir im Bücherregal und nun hat Carla es sich auch gekauft und mich inspiriert, es nochmal zu lesen. Ein schönes Buch, in dem man gut blättern kann.

FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nie fehlen?

Auf meinem Schreibtisch steht immer irgendeine Dose oder ein Stiftbecher, weil ich nicht mag, wenn alles offen liegt. Und Handcreme.

FHK: Was ist deine große Stärke?

Ich bin zuverlässig, lösungsorientiert und pragmatisch. Wenn ein Problem da ist und es muss innerhalb von zwei Stunden gelöst sein, fällt mir schon was ein. Da habe ich viel durch das Leben und die Kinder gelernt. Und ich kann gut mit ganz verschiedenen Menschen, ich kann mich gut auf mein Gegenüber einstellen. Dass das bei mir wenig Anstrengung erfordert, habe ich erst im Laufe des Lebens festgestellt.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärst du...?

...irgendwas Taktgebendes, Begleitendes, was wichtig ist – aber auch etwas Ruhiges, Solides, Tieferes. Ich glaube, ich wäre der Bass!

FHK: Wenn du nicht bei FHK arbeiten würdest, wärst du...?

...gern selbstständig mit einem veganen Kaffee in Brandenburg. Ganz klein, von früh um sechs bis zum Kaffeegeschäft. Und oben drüber ist ein Raum mit einer Kinderspielecke, wo Veranstaltungen für Frauen* stattfinden. Eine Begegnungsstätte. Das ist ein Traum, den habe ich schon lange. Ich hatte sogar schon mal ein Haus dafür ausgesucht. Das ist natürlich Spinnerei und scheitert an vielen Sachen. Aber da kann ich mich richtig verlieren: Ich habe schon Namensideen und allerlei Webseiten-Namen blockiert, ich könnte auch sofort am Sonntag die Einrichtung aussuchen.



IMPRESSUM

Hrsg: Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK)

Tucholskystraße 11 | 10117 Berlin | +49 (0)30 338 43 42 - 0 | info@frauenhauskoordinierung.de
www.frauenhauskoordinierung.de | www.facebook.com/Frauenhauskoordinierung | www.twitter.com/fhk_ev

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Heike Herold

Redaktion: Elisabeth Oberthür | **Korrektorat:** Karin Stiehm, Elisabeth Oberthür

Die namentlich gekennzeichneten externen Beiträge in dieser Publikation spiegeln nicht zwingend die Position von Frauenhauskoordinierung wider. Verantwortlich für die Inhalte sind die jeweiligen Verfasser*innen.

Layout: Anja Baer

Bilder: S. 1 iStock (AndreyPopov), S. 5 iStock (Mima88), S. 7 iStock (melitas), S. 9 Laura Vogler (Lizenz CC BY-NC 4.0), S. 10 iStock (Ponomariova Maria), S. 13 Pexels (Tima Miroshnichenko), S. 14 BAG Täterarbeit (Lea), S. 17/19/20 WomansAid, S. 21 Celina Löschau (Lizenz CC BY-NC 4.0), S. 24 Pexels (Andrea Piacquadio), S. 27/28/30/31 Avalon, S. 32 Elena Engster, S. 33/34/36 Pexels (Karolina Grabowska), S. 38 iStock, S. 41/42 BIG Prävention in Berlin, S. 44 FrauenComuterZentrumBerlin, S. 46 Liza Summer, S. 47 Pexels (Ivan Samkov), S. 49/50/51 Police Scotland, S. 54 iStock (Miniwide), S. 57/61 nachtsam, S. 59 Pexels (Mauricio Mascaro), S. 61 Lea Dorn, S. 62/63 NbF e.V., S. 66/67 FHK, S. 69/70/71 Save Shelter, S. 72/74 /76/77/80/83 FHK, S. 81 Peter Sebastian Sander

Berlin, Mai 2023

Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK) wurde auf Initiative der Wohlfahrtsverbände (AWO Bundesverband e. V., Diakonie Deutschland, Der Paritätische Gesamtverband, Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V./Deutscher Caritasverband e. V.) gegründet, um sich im Auftrag der Mitglieder für den Abbau von Gewalt gegen Frauen und für die Verbesserung der Hilfen für betroffene Frauen und deren Kinder einzusetzen.

FHK koordiniert, vernetzt und unterstützt das Hilfesystem, fördert die fachliche Zusammenarbeit und bündelt Praxiserfahrungen, um sie in politische Entscheidungsprozesse sowie in fachpolitische Diskurse zu transportieren.



Bundesverband e.V.

Not sehen und handeln.
C a r i t a s



Diakonie
Deutschland

DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

365 Tage im Jahr, 24 Stunden
erreichbar, das bundesweite
Beratungsangebot



www.frauenhauskoordinierung.de